

UNDER PRESSURE?

„QUERDENKEN" – KOLLEKTIVIERUNG ALS PRAXISPROBLEM EINER
BEWEGUNG UNTER DRUCK

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades Master of Arts (M.A.) im Fach
Internationale Studien / Friedens- und Konfliktforschung

Vorgelegt am 07.10.2021 von:

Verfasserin: Lisa Wessel

Studiengang: Internationale Studien / Friedens- und Konfliktforschung

Frankfurt, 07.10.2021

Abstract

Die vorliegende Arbeit untersucht eine lokale Telegram-Chatgruppe der Corona-Protestbewegung „Querdenken“ hinsichtlich deren Kollektivierungspraktiken. Das Erkenntnisinteresse liegt darin, zu untersuchen, wie die Gruppe in einer Zeit, in der durch häufige Demonstrationsverbote hoher Druck von außen auf sie einwirkt, Gemeinschaft herstellt. Analysiert werden dabei symbolische Grenzziehungspraktiken sowie die Mobilisierung leerer Signifikanten und – um einen Blick auf Kollektivierung als Praxisproblem zu werfen – die Konflikte, die innerhalb der Gruppe herrschen. Dabei zeigt sich eine antagonistische Identitätskonstitutionslogik, die sich anhand der privilegierten Signifikanten Demokratie vs. Diktatur konstituiert. Diese entwickeln ihre identitätsstiftende Kraft vor allem in der Attribution zu verschiedenen Subjektpositionen, von denen ‚die Politik‘ die zentrale Abgrenzungsposition für die Querdenker*innen darstellt. Weiterhin zeigt sich, dass die strategischen Konflikte, die aus dem Druck von außen resultieren, kontextabhängig gleichermaßen zersetzende wie integrative Kräfte entwickeln.

Schlagwörter: Querdenken, Telegram, Coronaproteste, Verschwörungstheorien, Diskurstheorie, Praxistheorie, Ethnomethodologie, Kategorienanalyse, symbolische Grenzziehungen, leere Signifikanten, Kollektivierung, Zusammenhalt, Radikalisierung

Inhaltsverzeichnis

1.	<u>EINLEITUNG</u>	1
2.	<u>THEORETISCHE PERSPEKTIVE</u>	3
2.1.	PRAXISTHEORIE	3
2.2.	DISKURSTHEORIE	7
2.3.	ETHNOMETHODOLOGIE	11
3.	<u>METHODE</u>	13
3.1.	MEMBERSHIP CATEGORIZATION ANALYSIS ODER KATEGORIENANALYSE	13
3.2.	DISKURSANALYSE	16
4.	<u>GEGENSTAND UND MATERIALAUSWAHL</u>	18
4.1.	QUERDENKEN	18
4.2.	TELEGRAM	21
4.3.	MATERIALAUSWAHL	25
5.	<u>ANALYSE</u>	27
5.1.	KOLLEKTIVIERUNGSPRAKTIKEN	27
5.1.1.	DIE MOBILISIERUNG LEERER SIGNIFIKANTEN	27
5.1.2.	SYMBOLISCHE GRENZZIEHUNGEN	34
5.2.	KONFLIKTTYOLOGIE	54
5.2.1.	EPISTEMISCHE KONFLIKTE	55
5.2.2.	STRATEGISCHE KONFLIKTE	57
6.	<u>DISKUSSION</u>	69
7.	<u>FAZIT</u>	72
8.	<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	75

1. Einleitung

Das neuartige Coronavirus SARS-CoV-2 prägt allen Hoffnungen des vergangenen Jahres zum Trotz auch 2021 weiterhin unser aller Leben in nicht zu unterschätzendem Maße. Während die Pandemie zunächst in erster Linie Gegenstand medizinischer Forschung, insbesondere der Virologie und der Epidemiologie, war, mehrten sich mit dem Fortdauern der Pandemie zunehmend auch soziologische Perspektiven auf das Thema. Ein Phänomen, das sowohl im medialen als auch im sozialwissenschaftlichen Diskurs prominent als Gegenstand fungiert, sind die unter den Labels der „Hygienesemos“ und der „Querdenker“¹ zu fassenden Corona-Proteste, die in mehreren Großdemonstrationen mit bis zu mehreren Zehntausend Teilnehmenden wie am 29. August 2020 in Berlin ihren bisherigen Höhepunkt erreichten. Immer wieder wird dabei mit besonderem Interesse und Irritation die Heterogenität der Protestteilnehmenden hervorgehoben. Der Dreh- und Angelpunkt ist dabei zumeist die Frage, wie ebene Heterogenität zustande kommt, in der sich Menschen aus ganz verschiedenen politischen, ideologischen sowie lebensstilbezogenen Milieus zusammenfinden. Plakativ formuliert treibt Wissenschaft und Gesellschaft die Frage um, wieso links-anmutende Ökohippies mit bekannten Neonazi-Größen und Verschwörungstheoretiker*innen auf die Straße gehen. In den vergangenen 1,5 Jahren sind bereits einige Veröffentlichungen zu den Querdenker*innen erschienen. Am explizitesten wenden sich der Frage nach der Zusammensetzung der Protestbewegung Oliver Nachtwey, Robert Schäfer und Nadine Frey zu, die bereits im Dezember 2020 erste vorläufige Ergebnisse aus ihrem Projekt zur politischen Soziologie der Corona-Proteste veröffentlicht haben. Sie zeichnen die Querdenken-Bewegung als Zusammenschluss mehrheitlich gebildeter Angehöriger der Mittelschicht mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil an Selbstständigen und Frauen, die trotz aller Heterogenität durch eine tiefgreifende Entfremdung von den Institutionen der liberalen Demokratie geeint wird.

Auch die vorliegende Arbeit positioniert sich weitestgehend im Kontext der obigen Fragestellung, jedoch in einem Versuch, statische Identitätskonzeptionen zu unterlaufen und aus einer praxistheoretischen Perspektive den Fokus nicht primär auf Akteur*innen, sondern auf die Kollektivierungspraktiken und die damit einhergehenden Verwerfungen, Bruchlinien und Konflikte innerhalb der Querdenken-Bewegung zu legen. Doch nicht nur die Perspektive

¹ Im Folgenden wird aus Gründen der Lesbarkeit auf die Anführungszeichen um die Begriffe „Querdenken“ und „Querdenker*innen“ verzichtet.

ist eine andere, auch der soziopolitische Kontext hat sich seit der Veröffentlichung der Studie von Nachtwey, Schäfer und Frey verändert. Nachdem die Demonstrationen der Querdenker*innen im Jahr 2020 durch hohe Teilnehmer*innenzahlen gekennzeichnet waren und – trotz wiederholter Verstöße gegen Hygieneauflagen – kaum Einschränkungen seitens der Polizei- und Ordnungsbehörden unterlagen, häufen sich Verbote und Auflösungen von Demonstration der Bewegung. Auch die pandemische Lage hat sich verändert, durch den Beginn und mittlerweile großen Fortschritt der Impfkampagne sowie verschiedene andere Maßnahmen, nimmt die Pandemie immer weniger Raum ein: Viele Beschränkungen wie die der Maximalzahl von an privaten Treffen teilnehmenden Haushalten fallen weg. Anfang 2021, aus dem das im Folgenden analysierte Material stammt, sah das gleichwohl noch anders aus, die Inzidenzen waren trotz vorhergehenden Lockdowns hoch, Restaurants und viele andere Freizeitorte wie Kinos oder Theater nach wie vor geschlossen. Dennoch war auch bereits zu diesem Zeitpunkt Erleichterung in Sicht, da die Impfkampagne, wenn auch zunächst schleppend, bereits begonnen hatte und zumindest für die Sommermonate eine Entspannung der Lage absehbar war.

Beide Faktoren haben einen Einfluss auf die Querdenker*innen, sie bedeuten einen zunehmenden Druck von Außen. In diesem neuen Spannungsfeld situiert sich also die vorliegende Arbeit – sie geht der Frage nach, wie und ob die Kollektivierung von Querdenken als Bewegung unter Druck noch gelingt und nimmt dabei die folgenden Teilfragen in den Blick: Welche Kollektivierungspraktiken spielen in der Gruppenkonstitution der Querdenken-Bewegung eine Rolle? Wo gelingen Kollektivierungspraxen und wo scheitern sie? Wo liegen Verwerfungen, Brüche und Konflikte innerhalb der Bewegung?

Der Schwerpunkt der Analyse liegt dabei auf den Diskursen, die innerhalb der Querdenken-Bewegung zirkulieren. Neben den Kollektivierungspraktiken fokussiert sich die Arbeit darauf, die Konflikte, die sich innerhalb der Bewegungen ergeben, zu untersuchen. Diese Absicht speist sich aus der Beobachtung, dass die mahnende Rolle kritischer Wissenschaft oftmals den Blick auf den eigenen Gegenstand verstellt: Im Streben, die Gefahren regressiver Bewegungen darzustellen und in den Fokus zu rücken, werden diese oftmals als kohärente Gruppen verdinglicht (Marschelke 2019, 79), von denen eine immense Gefahr für die Demokratie ausgeht. Während diese Perspektive sinnvoll und notwendig ist, um die Gefahr zu betonen, die von diesen Bewegungen ausgeht, bietet die Sichtbarmachung von Unklarheiten, Uneinigkeiten und Ausschlussmechanismen innerhalb solcher Bewegungen das Potenzial, im Anschluss neue Interventionsmaßnahmen zu finden.

Um sich der Beantwortung der obigen Fragen anzunähern, erfolgt im Anschluss an die Einleitung in Kapitel 2 zunächst eine ausführliche Darstellung der theoretischen Perspektive, die eine Verknüpfung von praxistheoretischen, diskurstheoretischen sowie ethnomethodologischen Herangehensweisen darstellt. Aus dieser ergeben sich die in Kapitel 3 präsentierten verwendeten Methoden, die Kategorienanalyse, die sich an den Arbeiten von Harold Garfinkel und Harvey Sacks sowie Weiterentwicklungen von Jayyusi, Lepper, Hester und Eglin orientiert, sowie die Diskursanalyse auf Basis der theoretischen Überlegungen von Laclau und Mouffe und der Operationalisierung durch Oliver Marchart. Bevor das Herzstück der Arbeit, die Analyse, beginnt, wird in Kapitel 4 noch einmal auf den Gegenstand der Untersuchung, die Querdenken-Bewegung, sowie das verwendete Material und dessen Ursprungsmedium Telegram eingegangen. Die darauffolgende Analyse ist zweigeteilt: Zunächst geht es um die Kollektivierungspraktiken der Bewegung, die anhand einer Untersuchung der diskurstheoretisch fundierten Äquivalenzketten sowie der Kategorienanalyse symbolischer Grenzziehungen in den Blick genommen werden. Im zweiten Teil des Hauptteils geht es schließlich um die Konflikte innerhalb der Bewegung und deren integrative bzw. destabilisierende Wirkung. Die Ergebnisse aus Kapitel 5 werden in einer kurzen Diskussion nochmals im Rückgriff auf die Materialauswahl reflektiert und eingeordnet, bevor im Fazit – nach einer abschließenden Betrachtung der zentralen Ergebnisse – ein Ausblick auf die erwartete weitere Entwicklung der Bewegung gegeben und anschließende Forschungsmöglichkeiten aufgezeigt werden.

2. Theoretische Perspektive

2.1. Praxistheorie

Die Praxistheorie ist als Sozialtheorie im Feld der Sozialwissenschaften situiert, wo sich seit dem Anfang der 2000er-Jahre eine zunehmende Bezugnahme auf praxeologische Perspektiven feststellen lässt, die Schatzki/Knorr-Cetina/von Savigny bereits 2001 dazu anhielten, den „practice turn“ in den Sozialwissenschaften auszurufen (Schatzki et al. 2001). Es handelt sich hierbei keinesfalls um ein abgeschlossene Theoriegebilde, sondern vielmehr um ein „Bündel von Analyseansätzen“ (Reckwitz 2003, 282), die nur lose miteinander verbunden sind und in den verschiedenen Ausprägungen unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Der kleinste gemeinsame Nenner, der es nichtsdestotrotz ermöglicht, von Praxistheorien zu sprechen, besteht darin, Praktiken als Ausgangspunkt von Analysen zu setzen und so das Soziale als

kontingentes Ergebnis performativer Praktiken zu fassen (vgl. Marschelke 2019, 84). Dabei legt die Praxistheorie den Fokus auf verkörperlichte Praktiken, lässt sich aber unproblematisch um die Dimension diskursiver Praxen erweitern, denn Texte lassen sich mit den Worten der Ethnomethodologin Lena Jayyusi als „locus of a set of practices and understandings that are features of the routine organisation of social life“ (1991, 166) verstehen. Entsprechend stellt sich grundlegend folgende theoriebasierte Leitfrage: Wie stellen Gesellschaftsmitglieder in den jeweiligen Praxiskontexten lokal situiert gesellschaftlichen Sinn und soziale Ordnung her?

Es handelt es sich bei den Praxistheorien um offene Theoriekonzeptionen, die immer wieder im Rekurs auf die empirisch untersuchten Phänomene angepasst und weiterentwickelt werden. So lässt sich für diese Herangehensweise bemerken, dass es keine Theorie ohne Bezug auf empirische Praxis geben kann. Dies nennt Franca Schäfer „das methodologische Postulat des synthetisch reziproken Verhältnisses von Theorie und Empirie“ (Schäfer 2019, 196), im Rahmen dessen es gilt,

„die theoretisch abstrakten Überlegungen mit der empirischen Auseinandersetzung am konkreten Forschungsgegenstand [zu vervollständigen], wie es das dynamische Theoriegerüst einfordert, um die theoretischen Werkzeuge am Forschungsgegenstand kontinuierlich zu schärfen“ (ebd).

Ein zentrales Element der Praxistheorie ist die Überwindung der klassischen Dichotomie zwischen Individuum und Struktur oder Individuum und Gesellschaft, die durch den Fokus auf soziale Praktiken als zentrales Element vollzogen wird, indem davon ausgegangen wird, dass Gesellschaft und Individuum gleichermaßen kontinuierlich durch Praktiken hervorgebracht werden (vgl. Schäfer 2013, 20). Diese Praktiken sind allerdings nicht beliebig oder rein individuell, sondern dem Individuum immer schon vorgängig (vgl. ebd.). So können Praktiken selbst als kulturell zirkulierendes Repertoire“ (ebd., 22) aufgefasst werden, auf das im praktischen Vollzug zurückgegriffen wird. Damit wird stärker auf die Tatsache fokussiert, dass „Praktiken nicht nur von uns ausgeführt werden, sondern auch um uns herum und historisch vor uns existieren“ (ebd.). So ergibt sich eine dynamische, prozessuale und holistische Perspektive auf das Soziale, die raum-zeitliche Kontexte in die Analyse mit einbezieht und eine Dezentrierung des Subjekts vornimmt, das hier als Hervorbringung und nicht als Ursprung oder Ausgangspunkt verstanden wird (vgl. ebd., 19).

Im Anschluss an diesen Überblick bieten sich die sechs Paradigmen der Praxistheorie nach Hillebrandt (2014, 111-116) an, um noch einmal die zentralen Aspekte einer praxeologischen Herangehensweise hervorzuheben. Praktiken, als kleinste Einheit des Sozialen begriffen, sind

immer Ereignisse (*Ereignisparadigma*) (vgl. ebd., 111). Sie finden jedoch ihrer Ereignishaftigkeit zum Trotz nicht unverbunden statt, sondern sind immer Folgepraktiken (vgl. Schäfer 2019, 189), die sich zu Formationen verketteten und so in ein Netz von Praktiken eingebettet sind (*Formationsparadigma*) (vgl. Hillebrandt 2014, 115). Ein zentrales Anliegen der Praxistheorie ist die Einbindung von Materialität in die Analyse: Praktiken sind immer materiell verankert (*Materialitätsparadigma*) (vgl. ebd., 111), sodass Praxistheorien auch als Teil des *material turns* begriffen werden können. Das Materialitätsparadigma ist zu spezifizieren, zum einen als *Körperparadigma* (vgl. ebd., 112), welches die Rolle des physischen Körpers als Quelle der Hervorbringung von Praxis begreift², sowie als *Dingparadigma*, das die Relevanz von Gegenständen bzw. Artefakten für soziale Praktiken betont, die so – genau wie physische Körper – für Praktiken konstitutiv sind (vgl. ebd., 113). Dies fasst Schäfer (2019) wie folgt treffend zusammen und erweitert es um eine diskursive Perspektive: „Praktiken setzen sich aus den Dimensionen der sozialisierten Körper und Artefakte und deren Assoziationen durch Diskurse und sprachliche wie zeichenhafte Artefakte zusammen.“ (Schäfer 2019, 195)

Wie oben bereits erwähnt, entsteht in praxeologischer Perspektive sozialer Sinn in Praktiken (*Sinnparadigma*) (vgl. Hillebrandt 2016, 114). Dieser ist immer lokal situiert, hervorgebracht und beobachtbar. Diese Sinnhervorbringung ist oft routinisiert, insofern als Praktiken oft nicht explizierungsbedürftig und nicht explizierbar sind. Es geht also um ein praktisches Verstehen von Praktiken, die zuallererst immer auch eine „‘skillful performance‘ kompetenter Körper“ (Reckwitz 2003, 290) sind. Kurzfassen lässt sich dies mit Michael Polanyi, der seine These formulierte, „daß wir mehr wissen, als wir zu sagen wissen“ (Polanyi 2016, 14).

Dieses implizite Wissen lässt sich unter anderem auf das Konzept der Iterabilität zurückführen, das, von Derrida entlehnt, auf die permanente Wiederholung und Zitathaftigkeit sozialer Praktiken abhebt. Soziale Praxis ist also immer auch in einem Spannungsverhältnis von Stabilität und Instabilität verortet, das sich aus der Iterabilität ergibt: Während Praktiken sich

² Hier sollte betont werden, dass es sich hier um ein wechselseitig konstitutives Verhältnis handelt. So werden Körper nicht nur als Quelle der Praxisausführung verstanden, sondern auch unter dem Aspekt der Einschreibung betrachtet: Praktiken formen selbst auch physische Körper. Dies und die Verknüpfung mit Konzepten wie der Iterabilität sowie des *tacit knowledge* lässt sich anhand des Beispiels des Schuhebindens nachvollziehen. Alle Menschen, die in der Lage sind, sich die Schuhe zu binden, führen diese Praktik quasi ‚automatisch‘ aus, da diese sich die über jahre- oder jahrzehntelange Wiederholung der gleichen, aber gleichermaßen unterschiedlichen – denn jeder Schuh ist anders, variiert bspw. in Länge, Durchmesser und Material der Schnürsenkel – Praktik als eine Art ‚Muskelgedächtnis‘ in den Körper eingeschrieben hat. Explizierbar ist das Schuhebinden dabei zwar sicherlich, versucht man allerdings einen Bericht oder eine Anleitung verbal zu transportieren, kommt man nicht umhin zu bemerken, dass diese sprachliche Explizierung mitunter zumindest sehr viel mehr Zeit in Anspruch nimmt als die Ausführung der Praktik selbst und sich letztlich dem völligen sprachlichen Zugriff widersetzt.

durch Wiederholung stabilisieren und so als das erkennbar sind, was sie sind, liegt genau in dieser Wiederholung auch der Kern der Instabilität oder Veränderbarkeit, da keine Praktik je genau dieselbe wie eine vorherige sein kann (vgl. Schäfer 2013, 47). Daher gilt es, „soziale Praxis als Wiederholung zu begreifen, in der Wiederkehr und Veränderung miteinander paradox verschränkt sind“ (ebd., 12). In dieser permanenten Wiederholung und Zitathaftigkeit von Praktiken ist also sowohl „die Wiederholung mit der Andersheit verbunden“ (ebd., 47), aber auch die Funktion einer Praktik begründet, „grundsätzlich lesbar zu sein“ (ebd.).

Als Ausgangspunkt für die Operationalisierung der Praxistheorie dient mir Marschelkes (2019) Versuch, Kollektivierung praxistheoretisch zu denken.³ So fasst er Kollektivität als ein „doing collectivity“ (ebd., 92) und führt definitorisch aus: „In Kollektivierungspraxen wird Kollektivität ‚gemacht‘ [...], also reproduziert“ (ebd.). Marschelke wendet sich dabei gegen eine Verdinglichung von Kollektiven, die zu einer Homogenisierung und „Übersozialisierung“ (ebd., 84) führt, im Rahmen derer Kollektive als unveränderbar und statisch wahrgenommen werden, Wandel kaum erklärbar ist und Machtbeziehungen nicht ausreichend berücksichtigt werden können (ebd.). Um diesen Verdinglichungen entgegenzuwirken, müssen Kollektive prozessual gedacht werden, was Marschelke im Rückgriff auf Hirschauers Konzept der Humandifferenzierungen mit dem Begriff der „kategorialen Kollektivierungspraxen“ (ebd., 93) unterfüttert. Diese basieren auf der Unterscheidung zwischen Gruppen und Kategorien: Für erstere gilt, dass sie auf Interaktion und einem „Mindestmaß an Zugehörigkeit“ (ebd., 102) basieren, letztere wiederum sind Kategorisierungen, die als Grundlage der Gruppenkonstitution fungieren, sie können also mobilisiert und im Rahmen von Kollektivierungspraxen relevant gemacht werden. Diese Kategorisierungen können beispielsweise im Kontext einer dichotomen „wir/sie“-Kollektivierung als „symbolische Grenzziehungen“ (Lamont et al. 2015; Wimmer 2008, 2010) gefasst werden. Diese Grenzziehung basiert immer auf Ein- und Ausschließungen und produziert dabei ein Innen und ein Außen. Innen und Außen beziehen sich dabei wechselseitig aufeinander und dieses Verhältnis dient so als Grundlage der Ausgestaltung des Inneren der Gruppe. An dieser Stelle ist für das Forschungsvorhaben zunächst interessant, inwiefern kategoriale Abgrenzungen nach Außen zur Ausbildung einer kollektiven Identität dienen und so als Kollektivierungspraktiken verstanden werden können. Es ist jedoch gleichermaßen festzuhalten, dass Kollektivierungspraktiken Erfolg keineswegs garantiert ist, es gibt eine „Widerständigkeit und Eigensinnigkeit der Adressat_innen“ (Marschelke 2019,

³ Detaillierte Ausführungen zur Methodenauswahl finden sich in Kapitel 3.

107), sodass auch die Möglichkeit des Scheiterns einer Kollektivierungspraktik immer bereits mitgedacht werden muss. Dieser Fokus, der sich neben den kategorialen Abgrenzungspraktiken nach Außen auch auf Verwerfungen und Brüche innerhalb des Kollektivs richtet, ist für das hiesige Vorhaben zentral.

Die angesprochene wechselseitige Konstitution von Innen und Außen lässt sich unter dem Stichwort der Relationalität fassen. So ergibt sich für die Querdenken-Bewegung ein Kreislauf der Selbstbeschreibungspraxis, Fremdbeschreibung und des Aufgreifens letzterer in einem erneuten Modus der Selbstbeschreibung. So werden also Fremdkategorisierungen wieder in die Kollektivierungspraxis der Selbstkategorisierung eingegliedert. Dies funktioniert oftmals nicht in affirmativer Form, sondern als Anfechtung oder (kreative) Rückaneignung der Fremdbeschreibung.

Ein weiteres nützliches Konzept ist das der „Artefaktbasiertheit“ (ebd., 85), die die „konstitutive Rolle von Artefakten für menschliche Tätigkeiten“ (ebd.) in den Mittelpunkt stellt. Diese lässt sich beispielsweise auf die Materialität von mobilen Endgeräten und deren Implikationen für die Praktiken der Querdenken-Bewegung sowie die Implikationen des Aufbaus der Messaging-App Telegram beziehen, auf die in Kapitel 4 vertieft eingegangen wird.

2.2. Diskurstheorie

Ein weiterer theoretischer Bezugspunkt ist die Diskurstheorie in der Tradition von Foucault. An dieser Stelle sollen nun zunächst zwei Grundbegriffe aus dem foucaultschen Diskursverständnis – Diskurs und Macht – geklärt werden, um im Folgenden die Weiterentwicklung Ernesto Laclaus und Chantal Mouffes in den Blick zu nehmen.

Zunächst einmal stellt sich bei der Auseinandersetzung mit der Diskurstheorie die Frage nach der Bedeutung sowie der Definition von Diskurs. Zum Einstieg in eine Definition des foucaultschen Diskursbegriffes sei zu sagen, dass dieser auf der Annahme basiert, dass Sprache wirklichkeitskonstituierend ist und dies in dem Sinne, dass Sprache nicht Abbildung einer ontologischen Wirklichkeit ist, sondern soziale Wirklichkeit produziert. Diskurse sind folglich „Praktiken [...], die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1973, 74) und zwar als „eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem zugehören“ (ebd., 156). Diese „Menge von Aussagen“ ist allerdings mehr als eine reine Ansammlung von Gesagtem: Es handelt sich um eine Praxis, die zugleich durch spezifische Regeln strukturiert wird und strukturierend wirkt. Der Soziologe Rainer Diaz-Bone fasst diese Aspekte folgendermaßen zusammen:

„Unter ‚Diskurs‘ wird nicht die Sprechfähigkeit von Individuen verstanden, sondern das in einem Aussagensystem enthaltene Regelsystem, das die Formation der Diskurselemente bewirkt. Es ist die diskursive Praxis, die die Produktion von Aussagen reglementiert und so eine (durch Regeln) strukturierte Praxis und (das Wissen) strukturierende Praxis ist.“ (Diaz-Bone 2010, 129).

Anschlussfähigkeiten an praxistheoretische Herangehensweisen ergeben sich hier sowohl aus der Verwendung des Begriffes der Praktiken im Rahmen der obigen Definition als auch daraus, dass Foucault bereits 1970 in seiner Antrittsvorlesung am Collège de France, die den Titel *Die Ordnung des Diskurses* trägt und im Laufe der Zeit zu einem der für sein Diskursverständnis zentralen Texte geworden ist, die „Materialismus des Unkörperlichen“ (Foucault 2019, 37) betont. Dabei hebt er auf die Annahme ab, dass Diskurse „keineswegs immateriell“ (ebd.) seien, sondern „immer auf der Ebene der Materialität wirksam [sind]; Effekt [sind]“ (ebd.) und betont das auch in *Archäologie des Wissens* erneut mit Nachdruck:

„Zwar bestehen diese Diskurse aus Zeichen; aber sie benutzen diese Zeichen für mehr als nur zur Bezeichnung der Sachen. Dieses mehr macht sie irreduzibel auf das Sprechen und die Sprache.“ (Foucault 2019, 74)

In der weiteren Ausarbeitung des Verhältnisses von Materie und Diskurs bleibt Foucault jedoch vage, sodass sich die Praxistheorie hier als fruchtbare Erweiterung seines Diskursverständnisses zeigt.

Ein zweiter zentraler Begriff in Foucaults Werk ist der der Macht. Dieser widersetzt sich klassischen z.B. Weberianischen Konzeptionen als vertikal und repressiv (Weber 1922, 28) und betont explizit die horizontale, produktive Dimension. In dieser Perspektive lässt sich Macht als Beziehungsförmigkeit ohne souveränes Zentrum fassen, die nicht von vorgängigen Subjekten ausgeübt wird und sich repressiv auf andere Subjekte richtet, sondern Diskurse durchwirkt. Die hier angeführte Darstellung basiert auf *Der Wille zum Wissen* (1976), wo Foucault explizit vom „strikt relationalen Charakter der Machtverhältnisse“ spricht und deren „Möglichkeitsbedingungen [...] nicht in der ursprünglichen Existenz eines Mittelpunktes, nicht in einer Sonne der Souveränität, von der abgeleitete oder niedere Formen ausstrahlen“ (Foucault 2005a, 114) sieht, sondern folgendermaßen beschreibt:

„Allgegenwart der Macht: nicht, weil sie das Privileg hat unter ihrer unerschütterlichen Einheit alles zu versammeln, sondern weil sie sich in jedem Augenblick und an jedem Punkt – oder vielmehr in jeder Beziehung zwischen Punkt und Punkt – erzeugt. Nicht weil sie alles umfaßt, sondern weil sie von überall kommt, ist die Macht überall“ (ebd.).

Diese Allgegenwärtigkeit von Macht bedeutet dabei keineswegs Unfreiheit oder eine vollständige Determiniertheit von Subjekten, denn Foucault lokalisiert Freiheit als Bedingung für Macht und Diskurs, die sich auch als Handlungsfreiheit der Subjekte innerhalb der Reglementiertheit des Diskurses niederschlägt:

„Man sollte außerdem beachten, dass es *Machtbeziehungen nur in dem Maße geben kann, in dem die Subjekte frei sind*. Wenn einer von beiden vollständig der Verfügung des anderen unterstünde und zu dessen Sache geworden wäre, ein Gegenstand, über den dieser schrankenlose und unbegrenzte Gewalt ausüben könnte, dann gäbe es keine Machtbeziehung. *Damit eine Machtbeziehung bestehen kann, bedarf es also auf beiden Seiten einer bestimmten Form von Freiheit.*“ (Foucault 2005b, 890) (Hervorh. durch d. Verf).

Macht und ihre Produktivität spiegeln sich auch in Begrenzungen des Diskurses wider: Grenzziehungen, Verwerfungen und Ausschließungen bestimmter Aussagen oder Sprecherpositionen. Das Beispiel, das Foucault in seiner *Ordnung des Diskurses* anbringt, ist die Grenzziehung zwischen „Vernunft“ und „Wahnsinn“, die im versuchten Ausschluss von als wahnsinnig geltenden Subjekten aus dem Diskurs resultiert (vgl. Foucault 2019, 11). Dabei konstituieren sich auch Subjekte innerhalb und aus diesen produktiven Machtbeziehungen heraus. Das bedeutet: „Das Individuum ist nicht das Gegenüber der Macht, sondern eine seiner ersten Wirkungen, sie geht durch das Individuum hindurch“ (Thomas 2009, 65). Diese Grenzziehungen dienen also auch hier differenzlogisch der Stabilisierung der eigenen (kollektiven) Identität oder Subjektposition.

Daraus resultiert die grundlegende Kontingenz sozialer Bedeutungssysteme, die Ernesto Laclau und Chantal Mouffe in Rückgriff auf Foucault und Derrida in ihren theoretischen Weiterentwicklungen der Diskurstheorie aufnehmen. Endgültige Bedeutungsfixierung bleibt so unmöglich, sozialer Sinn bleibt prozesshaft hergestellt und damit immer unabgeschlossen, instabil und kontingent. Der Schwerpunkt der theoretischen Überlegungen liegt also auf der „permanenten Unabschließbarkeit und Veränderlichkeit“ (Glasze und Mattisek 2021, 138) von Diskursen und bleibt so antiessenzialistisch – ohne Rückgriff auf gegebene Strukturen oder Subjekte, die selbst immer erst praktisch hergestellt werden.

Zentral gestellt wird so auch ein Begriff des Politischen, der bestimmt wird als „Akte der Entscheidung für eine bestimmte Form der Symbolisierung sozialer Wirklichkeit“ (ebd., 140), sodass sozialer Sinn letztlich in fortwährenden Auseinandersetzungen und Deutungskämpfen hervorgebracht wird.

Diese Kontingenz und Instabilität von Bedeutungen und sozialer Ordnung zeigt sich auch im Diskursbegriff der beiden Theoretiker*innen: „Any discourse is constituted as an attempt [...] to arrest the flow of differences“ (Laclau und Mouffe 2006, 112).

Dabei gehen sie weiter als Foucault und denken sprachliche und materiell-praktische Elemente zusammen, wie Laclau anhand eines Beispiels von Wittgenstein verdeutlicht: Bei der Arbeit auf einer Baustelle bittet ein Bauarbeiter den anderen, ihm einen Ziegelstein zu reichen. Der andere Bauarbeiter kommt dieser Aufforderung nach und reicht seinem Kollegen den Ziegelstein. Während also die Bitte um den Stein als sprachlich verfasste Praktik verstanden werden kann, ist sie eng mit der materiellen Praktik des Herüberreichens verbunden. Diese beiden Elemente zusammen sind konstitutiv für eine größere Praxis: die des Hausbaus (vgl. Glasze und Mattissek 2021, 142). In dieser Verknüpfung materieller sowie sprachlicher Praktiken sowie der Formation einer größeren Formation, der Praxis des Hausbaus, wird die Anschlussfähigkeit der Diskurstheorie von Laclau/Mouffe an die Praxistheorie deutlich.

Ein weiterer Bezugspunkt für Laclau und Mouffe ist die Zeichentheorie Saussures. Im Zentrum des Sozialen bleibt ihnen zufolge immer eine „Leerstelle“ (Laclau und Mouffe 2006, 253), da es keine letzten Antworten gibt und Bedeutung immer nur temporär fixiert werden kann. In Rückgriff auf die Begrifflichkeiten Saussures betonen sie, dass „jedes Signifikationssystem um einen leeren Platz herum konstruiert“ (Laclau 2002, 70) ist, den sie einen leeren Signifikanten nennen. So konstituieren sich „Bedeutungen immer um abwesende Signifikanten herum [...]“. Jeder Sprachgebrauch geht mit einer Setzung einher, die sich einem repräsentationalistischen Denken entzieht“ (Hetzl 2017, 50). Dieser „leere Ort des Sozialen“ (ebd., 49) ist stets umkämpft und wird mit partikularen Elementen - Begriffen wie Demokratie – gefüllt, die so als ‚Allgemeinplatz‘ Bedeutung fixieren sollen und universal werden, dabei aber chronisch unterbestimmt bleiben. Wie Oliver Marchart treffend formuliert, besteht der hegemoniale Charakter des Elements dabei „nicht etwa in seiner konkreten Bedeutung, sondern darin, dass er diese Repräsentationsfunktion für das Gesamtsystem übernehmen kann und dann sich von seiner konkreten Bedeutung gerade entleert“ (ebd., 59). Der leere Signifikant wird dann zum Repräsentanten verschiedenster Elemente, die zu einer Äquivalenzkette verknüpft werden und so zum einen relational untereinander, zum anderen differenzlogisch in Abgrenzung zu einem konstitutiven Außen Bedeutung herstellen, „denn ohne den gemeinsamen Bezug auf ein Außen gäbe es keine universelle Gemeinsamkeit zwischen den so vereinten Elementen“ (ebd.). So fußen soziale und politische Kollektive immer „auf einem Prozess der Grenzziehung, der den

Diskurs in einen Bereich des ‚Eigenen‘ und einen des ‚Anderen‘ unterteilt⁴ (Glasze und Mattissek 2021, 150). Dies bezeichnen Laclau/Mouffe als Antagonismus, im Rahmen dessen um Deutungshoheit gerungen wird. Das Ausgeschlossene ist allerdings keinesfalls so zu verstehen, als verschwinde es vollständig; dadurch, dass es differenzlogisch als Grenze des Subjekts dessen Identität permanent stabilisiert, handelt es sich um ein „konstitutives Außen“ (Marchart 2017, 62) und ist in seinem Ausschluss und seiner Verworfenheit stets präsent; eine Präsenz, die gleichzeitig mit der Stabilisierung der Subjektidentität eine ständige Bedrohung des Subjekts darstellt.

2.3. Ethnomethodologie

Die Ethnomethodologie ist entgegen ihrem Namen nicht als Sammlung an Methoden zu verstehen, sondern vielmehr als eine grundlegende Forschungsperspektive. Der Name ist ein Kunstwort des Begründers Harold Garfinkel und basiert lose auf dem griechischen *ethnos*, in seiner wörtlichen Bedeutung als Stamm, Volk zu übersetzen (vgl. Keller 2012, 242). Die Methoden, um die es in der Ethnomethodologie geht, sind als „Alltagstechniken der Herstellung von [sozialer] Ordnung“ (ebd.) zu verstehen. Legt der Name zunächst eine große Nähe zur Disziplin der Ethnologie nah, trifft es wohl Reiner Kellers Formulierung am besten, in der er darlegt, dass es weniger darum geht, vor allem außereuropäische Gesellschaften zu betrachten, sondern vielmehr darum, zu untersuchen, wie „Gesellschaftsmitglieder in den jeweiligen Praxiskontexten“ (ebd.) soziale Ordnung und sozialen Sinn herstellen. So wird das Alltagsleben, das normalerweise als selbstverständlich erachtet wird, in der Forschungspraxis der Ethnomethodologie selbst zum „object of inquiry“ (Francis und Hester 2004, 25).

Dahinter steht die Annahme, dass Gesellschaft immer durch ein Arrangement sozialer Praktiken hergestellt ist (vgl. ebd., 1). Alle Praktiken sind dabei als interaktional zu verstehen und immer selbst bereits intrinsisch sozial strukturiert (vgl. ebd., 3). So ergibt sich auch in der ethnomethodologischen Perspektive die Möglichkeit eines Ausbruchs aus dem grundlegenden Spannungsfeld soziologischer Theorie und Praxis: dem Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft oder individueller Handlungsmacht und gesellschaftlicher Struktur. Soziale Wirklichkeit im Verständnis der Ethnomethodologie wird weder rein individuell noch

⁴ Hier ist wichtig zu betonen, dass es sich keinesfalls um eine objektive Unterteilung eines Feldes handelt: „Damit kommt es zu einer antagonistischen Zweiteilung des diskursiven Feldes. Diese antagonistische Zweiteilung ist allerdings nicht als Konflikt zweier Akteure zu interpretieren, die aus einer Art außerdiskursiven bzw. außersozialen Adlerposition heraus analysiert werden könnte. Die antagonistische Zweiteilung ergibt sich immer nur aus einer spezifischen Perspektive, wird in dieser Form also sozusagen nur ‚von einer Seite‘ artikuliert.“ (Glasze und Mattissek 2021, 148).

mechanisch von Strukturen determiniert, sondern lokal durch die Praktiken von Mitgliedern⁵ hervorgebracht (vgl. ebd.).

Ethnomethodologie positioniert sich so als Gegenentwurf zu abstrakt-theoretischer Soziologie und zur interpretativen Sozialforschung, was für Keller bedeutet,

„auf die Frage nach Situationsdeutungen oder subjektiven Sinnbezügen zu verzichten. Stattdessen wird das, was die Handelnden tun, der tatsächliche Handlungsvollzug als die der Analyse zugängliche Erscheinungsweise begriffen: das beobachtbare Handeln selbst ist die Interpretation.“ (Keller 2012, 244)

Ethnomethodologie ist also eine strikt empirische Forschungsrichtung, die die „language-in-use“ (Francis und Hester 2004, 8) in natürlichen Daten analysiert, um die Frage zu beantworten, wie Mitglieder der Gesellschaft sinnhafte soziale Ordnung produzieren. Der Fokus liegt also auf dem performativen *doing social order* (vgl. Keller 2012, 244), „denn es gibt nichts Soziales, was nicht (und wenn es nicht) ‚getan‘, ‚aufgeführt‘, ‚vollzogen‘ (,accomplished‘), ‚performt‘ wird“ (ebd.).

Ein wichtiger Grundbegriff ist dabei *Reflexivität*, da diese Ethnomethoden wechselseitig aufeinander abgestimmt sind; sie sind sowohl die Methoden, die Mitglieder anwenden, um Sinn herzustellen, als auch die Methoden, die es ermöglichen, diesen Sinn zu erfassen und zu verstehen (vgl. ebd., 272). Ethnomethoden sind nicht nur reflexiv, sondern auch immer kontextbezogen oder lokal situiert (Francis und Hester 2004, 14), was sich im Konzept der *Indexikalität* wiederfindet. Diese Kontextabhängigkeit und lokale Situierung von Herstellungsmomenten sozialer Sinnhaftigkeit lässt sich am eindrücklichsten an Orts- und Zeitbestimmungen veranschaulichen: Solche indexikalischen Begriffe wie ‚hier‘, ‚dort‘, ‚jetzt‘ oder ‚gestern‘ werden zur Orientierung in Zeit und Raum verwendet, bezeichnen jedoch je nach Situation etwas völlig anderes und sind somit aus ihrer Lokalität enthoben nicht nachvollziehbar (Lepper 2000, 195). Dies gilt allerdings nicht nur für solche Begrifflichkeiten, sondern als genereller Grundsatz sozialer Interaktion, die in höchstem Maße kontextabhängig stattfindet. Diese grundlegende Perspektive fasst Reiner Keller wie folgt zusammen:

„Überall, wo sich Menschen begegnen, ist ‚soziale Ordnung‘, aber diese Ordnung resultiert nicht aus der Befolgung von Normen, sondern sie muss als aktive Hervorbringung der Beteiligten in Situationen verstanden werden.“ (Keller 2012, 259)

⁵ Mehr zum Begriff *Member/member* bzw. Mitglieder, siehe Kapitel 3.

Ein weiteres wichtiges Grundkonzepte der Ethnomethodologie ist der *account* bzw. die *accountability*. Diese Begriffe sind nicht eins zu eins ins Deutsche zu übersetzen und werden daher hier im englischen Original verwendet.⁶ Harold Garfinkel bezeichnet Phänomene, die *accountable* sind, als Phänomene, die „*reportable-and-observable*“ als das sind, was sie sind (Garfinkel 1984, 1). Beide Begriffe reflektieren damit den Fokus auf „die Gründe, die einen Handlungs- oder Interaktionsverlauf als stimmig und sinnvoll, in diesem Sinne als begründet erscheinen lassen“ (Keller 2012, 267).

Die bekannteste Forschungsmethode, die im Rahmen der Ethnomethodologie entstanden ist, ist die Konversationsanalyse, die auf der Mikroebene die soziale Strukturierung von Gesprächen und Interaktionen (*natural talk*) untersucht und maßgeblich von Harvey Sacks, einem Schüler Harold Garfinkels, geprägt wurde (vgl. ebd., 247). In der vorliegenden Arbeit ist der Gegenstand jedoch nicht der sogenannte *natural talk*, sondern andere Formen des *natural texts*, in diesem Fall Chat-Transkripte aus einer Telegram-Gruppe. Für diese wurde hier die *Membership Categorization Analysis* (MCA) oder Kategorienanalyse als Methode ausgewählt, die die Kategorisierungs- bzw. kategorialen Grenzziehungs- und Kollektivierungspraktiken der Mitglieder in den Blick nimmt und deren Vorgehensweise in Kapitel 3 dargelegt wird.

Die Ethnomethodologie ist also eine strikt empirische Forschungsrichtung, in der die Analyse der Ethnomethoden, die soziale Ordnung und sozialen Sinn praktisch und situativ herstellen, im Zentrum steht. Dabei werden Mikroprozesse und -praktiken in den Blick genommen, die andere soziologische Ausrichtungen als gegeben hinnehmen und die „*seen but unnoticed*“ (Garfinkel 1984, 118) sind, also wahrgenommen und verstanden werden, aber als nicht bemerkenswert oder unproblematisch, als gegeben, erfasst werden.

3. Methode

3.1. Membership Categorization Analysis oder Kategorienanalyse

Wie oben bereits angeklungen, werden in der Ethnomethodologie Texte verstanden als intelligibel gemacht durch ein Arrangement sozialer Praktiken, die in den Text eingeschrieben sind (vgl. Jayyusi 1991, 167). Ein Teil dieser Praktiken und derjenige, den die MCA in den

⁶ Dies gilt für einige der ethnomethodologischen Grundbegriffe, die in der Darlegung der Methodenauswahl in Kapitel 3 noch folgen werden. Daher werden in der vorliegenden Arbeit dort, wo es sinnvoll erscheint, Begrifflichkeiten übersetzt, manche, bei denen eine Übersetzung irreführend, missverständlich oder unintuitiv ist, aber in der originalen englischen Sprache verwendet. Diese Begriffe werden *kursiv* markiert.

Fokus rückt, sind die Kategorisierungspraktiken der Mitglieder in natürlichen Texten. Diese Kategorisierungen organisieren unser Wissen und unsere Orientierung in der Welt (vgl. ebd., 171). Diese Kategorien können als explizite Bezeichnungen aufgerufen werden, aber auch implizit durch andere Verfahren lesbar gemacht werden, von denen die relevantesten im Folgenden aufgeschlüsselt werden.⁷

Der bereits gefallene Begriff der Mitglieder oder *Members/members*, ist einer der grundlegendsten: Während *members* sich auf die relevanten bzw. auftauchenden Akteur*innen bezieht, die beispielsweise in Gruppenchats partizipieren oder thematisiert werden, so bezieht sich der Begriff *Members* auf die Kategorisierungen dieser. *Members* sind also „occupants of categories“ (Lepper 2000, 195), die von *members* als solche bezeichnet oder angerufen werden. Diese Kategorisierungen können zu einer *Kollektion* zusammengefasst werden, wie Harvey Sacks das Konzept der Zusammengehörigkeit verschiedener Kategorien nennt. Das bekannteste und sehr einleuchtende Beispiel stammt ebenfalls von Sacks: „The baby cried. The mommy picked it up.“ (Sacks 1998, 236) Hier sind standardmäßig ‚baby‘ und ‚mommy‘ als Teil der Kollektion ‚Familie‘ lesbar (vgl. ebd.).

Ergänzt werden die Membership-Kategorien durch die *category bound activities* (CSP) und *category bound features* (CBF), die Aktivitäten oder Eigenschaften bezeichnen, die erwartbarerweise mit einer spezifischen Kategorisierung einhergehen. Um noch einmal auf das obige Beispiel zu rekurrieren: Hier wird das Weinen völlig unproblematisch als eine typische Aktivität eines Babys verstanden, genauso wie das Aufheben des Babys völlig selbstverständlich als Aktivität einer Mutter intelligibel ist. Sowohl *category bound activities* als auch *category bound features* sind mit-lesbar, wenn Kategorisierungen explizit stattfinden, sie sind aber gleichsam *category generative*, können also selbst Kategorisierungen hervorbringen und mit-lesbar machen, die nicht explizit benannt werden. Hier spielt ein weiteres Grundkonzept eine Rolle: die *inference-richness*, die besagt, dass von Kategorisierungen jedweder Art weitere Informationen, Eigenschaften, typische Handlungen oder Orte, an denen *members* sich routinemäßig aufhalten, ableitbar sind. So ist beispielsweise die Kategorie ‚Polizei‘ implizit vorhanden, wenn in einem Satz die Verhaftung von

⁷ Natürlich wird hier kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben, es handelt sich lediglich um eine Auswahl an Grundkonzepten, die für diesen Artikel relevant sind. Den großflächigen Theorie- und Praxisnexus sowohl der Ethnomethodologie als auch der MCA hier abschließend darzustellen zu suchen, wäre sowohl vermessen als auch unmöglich. Bei weitergehendem Interesse empfiehlt sich neben vielen weiteren Werken Keller (2012) als Einführung, Lepper (2000) als anleitendes Praxishandbuch, sowie Eglin und Hester 2003) als beispielhafte Studie.

Straftäter*innen beschrieben wird, auch wenn die Polizei als Akteurin nicht explizit genannt wird.

So ist es gleichermaßen unproblematisch, wenn Akteur*innen wie die Polizei ‚plötzlich‘ auftauchen, ohne dass spezifisch dafür *accounted* wird, wie sie in diese Situation gekommen sind oder warum. Diesen Mechanismus hat Harvey Sacks im Rahmen einer praktischen Regel festgehalten: Die *character-appears-on-cue*-Regel ist eine der Grundregeln, die soziale Interaktion strukturiert und besagt, dass das Auftauchen bestimmter Akteur*innen (*members*) nicht weiter erklärt werden muss, wenn es zuvor beispielsweise durch eine *category bound activity* eingeleitet wurde (vgl. Sacks, 1998, 254). Eine Kollektion in Kombination mit einer Regel ergibt dann ein *Membership Categorization Device* (MCD) als größte Struktureinheit der Kategorienanalyse (vgl. Lepper 2000, 195).

Was diese Kategorisierungen nun so spannend und die Analyse so ergiebig macht, zeigt sich unter anderem an dem Gegensatz zwischen *korrekten* Kategorien und solchen, die *operationally relevant* (vgl. Francis und Hester 2004, 39) sind. Während es in den meisten Fällen beliebig viele korrekte Wege gibt, ein *member* zu bezeichnen, so ist eine durchgeführte Kategorisierung immer eine Entscheidung für eine dieser Zuweisungen und gegen viele andere. Dies genau ist der Kern der Kategorisierungen als Praktiken der Herstellung sozialer Ordnung und Sinnhaftigkeit, die die MCA in ihr Zentrum stellt (vgl. ebd.). So liegt der Fokus darauf, zu untersuchen, welche Kategorien in der lokalen Situiertheit von Interaktionsprozessen *operationally relevant* werden und wie. Anhand eines Praxisbeispiels wird auch dieses abstrakt anmutende Grundkonzept klar: Während in einem Gespräch mit einer universitären Abschlussarbeit betreuenden Person zumeist wenig relevant ist, dass man Tochter, Schwester oder Tante ist, so ist dies in familiären Interaktionskontexten sehr wohl relevant und an bestimmte Handlungserwartungen, Rechte und Pflichten geknüpft.

Die Relevanz dieses Konzeptes offenbart sich einmal mehr, wenn man betrachtet, was Emmanuel Schegloff (2007) als *convergence problem* und Lena Jayyusi (1984) als *disjunctive categories* bezeichnet: Während zuvor betont wurde, dass die meisten dieser Prozesse im Alltag problemlos und nicht bemerkenswert (*seen but unnoticed*) ablaufen, so ist das natürlich nicht immer der Fall. Als präsenten Handlungsproblem offenbart sich hier die unterschiedliche (*disjunctive*) Kategorisierung eines *members* durch verschiedene andere *members*. Ein klassisches Beispiel, entliehen aus Georgia Leppers Glossar der Grundkonzepte der MCA, ist die divergierende Kategorisierung eines *members* als Kranke*r oder Hypochonder*in (vgl.

Lepper 2000, 195). Hier kommt es also offensichtlich zu Konflikten um Deutungshoheit, die Schegloff wie folgt treffend auf den Punkt bringt:

„these orientations and convergences – or lack of them – can be profoundly consequential for how someone is understood, how they are treated, how the scenes in which they figure are grasped and whether or how another intervenes in them, and so on. It is because multiple MCDs are available with their multiplicity of categories that relevance is the issue, and *how categories and their MCDs become relevantly oriented to becomes a key topic for inquiry.*” (2007, 475) (Hervorh. d. Verf.)

Als einen spezifischen Fall dieser *disjunctive categories*, können die sogenannten *contrastive devices* angeführt werden, die, folgt man Housley und Fitzgerald in ihrer Argumentation, sehr präsent in öffentlicher Kommunikation und Berichterstattung sind und dort vor allem die Funktion haben, eine Debatte zu generieren und *members* in wohlbekanntem Spannungsfeldern zu positionieren (vgl. Housley und Fitzgerald 2009, 348). So werden Differenzen sichtbar gemacht, die zwecks Komplexitätsreduktion binär codiert sind und beispielsweise in einem Spannungsfeld von Moral-Unmoral situiert sind, wenn es um Handlungen oder Nicht-Handlungen von Politiker*innen geht (vgl. ebd.). Diese *contrastive devices* dienen so oft als kategoriales Mittel zur Herabsetzung anderer *members* (vgl. ebd., 352) und zeigen auch die Orientierung auf spezifische Weltbilder. Konflikthaft gegenübergestellt, gilt es dann auf sogenannte *Relevanzhierarchien* zurückzugreifen, die als Ressourcen dienen, um die jeweilige Kategorisierung und Weltsicht in der lokalen Situation zu stabilisieren und relevant zu machen (vgl. Lepper 2000, 195).

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass das Ziel der *Membership Categorization Analysis* ist, die Praktiken zu untersuchen, die „*culture-in-action*“ (ebd., 346) herstellen, darstellen und verständlich werden lassen. Kategorienzuweisungen sind dabei als eine Praktik zu verstehen, die Texte und so auch gesellschaftliche Ordnung und sozialen Sinn organisiert.

3.2. Diskursanalyse

Die hier durchgeführte Diskursanalyse basiert auf den in Kapitel 2 dargelegten Theoriekonzeptionen von Michel Foucault sowie Ernesto Laclau und Chantal Mouffe und der Operationalisierung durch Oliver Marchart (2017).

Diese betont die Äquivalenz- und Differenzlogik, in der „[d]er protagonistischen Äquivalenzkette [...] innerdiskursiv eine antagonistische Kette von ‚Feindsignifikanten‘ zur Seite gestellt wird“ (Marchart 2017, 62). Dabei geht es um ein konkretes „mapping“ (ebd.), in

dessen Rahmen „Grenzziehungen, der Verlauf sich überkreuzender Antagonismen, Ein- und Ausschlüsse, Identitätsbildungsprozesse sowie Macht-, Dominanz- und Subalternitätsverhältnisse detailliert bestimmt werden“ (ebd.).

Marchart gibt dabei drei konkrete Analysekonzepte, (1) Forderungs-, (2) Subjektivierungs- und (3) Kontraritätsstruktur an die Hand, die im Folgenden kurz aufgeschlüsselt und für die vorliegende Untersuchung angepasst werden.

Zunächst führt er die „Forderungsstruktur“ (ebd., 65) an, die er vor allem für die Untersuchungen von Protestdiskursen als zentral erachtet und als „typische umkämpfte Konstellationen von Forderungen, die in einem bestimmten Gewichtungsverhältnis zueinanderstehen und von einer tendenziell leeren Forderung repräsentiert werden“ (ebd., 65) definiert. Diese Forderungen sind in die Logik der Kontingenz eingefasst, sie sind umkämpft – sowohl nach außen hin als auch ins Innere gewendet. Auf dieser Artikulation von Forderungen beruht die kollektive Identität, die Praktiken dieser Artikulation können so als Kollektivierungspraktiken verstanden werden. Auch hier spielt die ‚Leere‘ der in einer Äquivalenzkette verknüpften Signifikanten eine zentrale Rolle, da die chronische Unterbestimmtheit erlaubt, die politische Inkompatibilität unterschiedlichster Subjektpositionen zu vereinen, denn „ein höheres Maß an Konkretion ließe so manche Bewegungsallianz auseinanderbrechen“ (ebd., 66). Die Forderungsstruktur wird für diese Arbeit durch die Kritikstruktur ergänzt, da die Kombination aus beiden für den Forschungsgegenstand angemessener erscheint, da sich die Querdenken-Bewegung unter anderem dadurch auszeichnet, dass kaum konkrete Forderungen formuliert werden, Kritik – in diesem Sinne als Negativäquivalent zu Forderungen – jedoch zur Genüge zu finden ist. Diese Forderungs- und Kritikstruktur lässt sich sowohl anhand expliziter Aussagen nachvollziehen als auch in impliziter Form, wenn sie sich aus positiven oder negativen Eigen- bzw. Fremdkategorisierungen ablesen lässt. Diese Äquivalenzketten der Forderungs- und Kritikstruktur stehen in Kapitel 5.1.1 im Vordergrund, wo die für die Querdenker*innen zentralen leeren Signifikanten herausgearbeitet werden.

In Kapitel 5.1.2 wird es dann vor allem darum gehen, die Subjektivierungsstruktur innerhalb des Diskurses der Bewegung herauszuarbeiten. Dabei geht es vor allem darum, die

„typische umkämpfte Konstellation von Subjektpositionen der protagonistischen Kette [nachzuvollziehen], die durch (Selbst- und Fremd-)Anrufungen imaginär vereinheitlicht wird und dazu tendiert, sich in einem Subjekt-,Namen‘ zu verdichten“ (ebd., 66).

Dies wird anhand einer *Membership Categorization Analysis* nachvollzogen, da die MCA hier ein an diskursanalytische wie praxistheoretische Perspektiven anschlussfähiges ausdifferenziertes methodisches Vorgehen und Vokabular anbietet. Auch diese Subjektpositionen sind Teil einer Äquivalenzkette und organisieren sich so um die leeren Signifikanten der Forderungs- und Kritikstruktur herum.

Das dritte Konzept, die Kontraritätsstruktur, erlaubt nun, die beiden bereits genannten Konzepte zusammenzuführen und eine ausführliche Kartographie der diskursiven Grenzziehungen zu entwickeln. Dazu wird die

„typische Konstellation der antagonistischen Korrelate protagonistischer Signifikanten (Forderungen, [Kritik; Anm. d. Verf.] Subjektpositionen, Subjektnamen etc.), die in die Position des verallgemeinerten Mangels einrücken oder als Hindernis auf dem Weg zur Überwindung desselben ausgemacht werden“ (ebd., 68)

in den Blick genommen. Dabei geht es also darum, das Verhältnis vom Innen (,wir‘) zum konstitutiven Außen (,sie‘), das in Form der antagonistischen Äquivalenzkette gefasst werden kann, nachzuvollziehen.

Diese drei Analysekonzepte sind natürlich auf das Engste miteinander verwoben sind. Dementsprechend ist es nicht möglich, sie so scharf zu trennen, wie es hier anklingt, da der inhaltliche Zusammenhang des Materials unter einer allzu scharfen Abgrenzung leiden würde. Daher kann zwar einzelnen Unterkapiteln – wie oben teils geschehen – ein primäres Analysemoment zugewiesen werden. Dennoch ist es so, dass der Strukturierungsfunktion wissenschaftlicher Arbeit zum Trotz dem Material der Raum eingeräumt wird, den es nötig hat. Um dieses also nachzuvollziehen, ist es also unerlässlich, diese Strukturen stets in ihrer Gleichzeitigkeit im Blick zu haben, da – wie oben ausführlich dargelegt – Innen und Außen, also die protagonistische und die antagonistische Äquivalenzkette, in einem engen Wechselverhältnis stehen und nur so die eine das Nachvollziehen der jeweils anderen möglich macht. Daher wird bereits in Kapitel 5.1.1 die Kontraritätsstruktur mitgedacht, da die protagonistische ohne die antagonistische Äquivalenzkette nicht zu denken ist.

4. Gegenstand und Materialauswahl

4.1. Querdenken

Querdenken – der Name der Bewegung verrät bereits einiges über die Selbstidentifikation des Kollektivs, so stellen die Mitglieder das kreative, kritische Denken gegen den Strich in den

Mittelpunkt und betonen die Notwendigkeit, tradierte Lösungen, Vorschläge, Maßnahmen und Strategien zu hinterfragen (vgl. Holzer et al. 2021, 9). In diesem Sinne wendet sich die Bewegung gegen die Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie und bringt den Protest immer wieder in verschiedenen Formaten auf die Straße.

Querdenken ist dezentral organisiert mit Regional- bzw. Lokalgruppen, die jeweils im Namen durch die zugehörige Telefonvorwahl gekennzeichnet ist. Die erste Gruppe, die das Vorbild für die Gruppengründungen in der ganzen Bundesrepublik geworden ist, ist die Stuttgarter Regionalgruppe Querdenken 711, die im Frühjahr 2020 von Michael Ballweg gegründet wurde (vgl. Oswald 2021). Auf der Webseite der Stuttgarter Gruppe, die man als eine Art Dachverband oder ‚Flaggschiff‘ der Bewegung verstehen kann, sind im September 2021 57 Regionalgruppen verzeichnet, die in der ganzen Bundesrepublik verteilt sind.

Die ersten Demonstrationen der Querdenker*innen fanden in kleinem Rahmen ab April 2020 in Stuttgart statt, wo zunächst etwa 50 Teilnehmende zusammenkamen (vgl. Hippert und Saul 2020). Die Demonstrationen wurden jedoch schnell größer und lockten schon Anfang Mai mehrere Tausend Demonstrierende in verschiedenen Städten auf die Straße (ebd.). Teilweise kamen dabei eine Vielzahl an Menschen mehr zu den Demonstrationen, als ursprünglich von den Organisator*innen angemeldet, so beispielsweise am 9. Mai 2020 in München, als sich anstatt 80 angemeldeter Teilnehmer*innen etwa 3000 Menschen versammelten, was – zumal in der Anfangsphase der Pandemie – zur Überforderung von Behörden und Polizei führte (ebd.). Besonders problematisch im Kontext dieser frühen Demonstrationen waren die Verstöße gegen die Hygieneauflagen, vor allem die Weigerung der Teilnehmenden, Masken zu tragen und Sicherheitsabstände einzuhalten. Wie Pantenburg, Sepp und Reichardt in ihrem Beitrag im Sammelband *Die Misstrauensgemeinschaft der ‚Querdenker‘* (2021) darlegen, haben die Demonstrationen einen „präfigurativen Charakter: Sie verwirklichen bereits im Kleinen und im Hier und Jetzt, was der Protest im Großen zukünftig erreichen möchte – die Rückkehr zu einem Leben ohne die pandemiebedingten Einschränkungen“ (Pantenburg et al. 2021, 56f).

Den Höhepunkt erreichten die Demonstrationen zunächst am 29. August 2020, als zeitweise bis zu 38.000 Menschen in Berlin gegen die Pandemiebekämpfungsmaßnahmen protestierten (vgl. tagesschau.de 2020). Am Rande dieser Demonstration kam es zu einer Eskalation am Reichstagsgebäude, im Rahmen derer eine Gruppe Protestierender die Treppen des Gebäudes erklomm und versuchte, sich gewaltsam Eintritt zu verschaffen (ebd.). Dieses Unterfangen scheiterte zwar, produzierte aber medienwirksame Bilder, die an den Sturm auf das Kapitol in der US-amerikanischen Hauptstadt am 6. Januar 2020 erinnerten. Dort gelang es den

Anhänger*innen des damals noch amtierenden Präsidenten Donald Trump, in den Sitz des Parlaments einzudringen; fünf Menschen starben, 14 Sicherheitskräfte wurden (teilweise schwer) verletzt (vgl. tagesschau.de 2021).

Eine weitere Veranstaltung, die für Schlagzeilen sorgte, war die Demonstration am 7. November 2020 in Leipzig, wo insgesamt zwischen 20.000 und 45.000 Teilnehmende gezählt wurden. Diese wurde aufgrund massiver Verstöße gegen die Hygieneauflagen aufgelöst, worauf die unter den Demonstrierenden befindlichen rechtsextremen Gruppierungen, die teilweise aus der lokalen Hooliganszene rund um den Verein Lok Leipzig, teilweise aber auch der (rechten) Kampfsportszene im Ruhrgebiet entstammten, Polizeiketten und Absperrungen durchbrachen, sodass sich Demonstrierende in der ganzen Stadt verteilten. Dort beschimpften sie Journalist*innen und von ihnen als politisch links wahrgenommene Menschen und griffen diese an (vgl. ebd.)

Sinkende Teilnehmer*innenzahlen sowie die konsequentere Durchsetzung der Hygieneauflagen führten zu einer Änderung des Protestverhaltens. Während an einzelnen Stellen noch Demonstrationen oder Kundgebungen durchgeführt wurden, wurde der Autokorso das neue Mittel der Wahl. Dabei fahren die Querdenker*innen durch Städte – oft mit Lautsprechern, über die Musik⁸ und Redebeiträge abgespielt werden. Alle bisherigen Demonstrationsformen riefen und rufen auch aktuell Gegendemonstrationen aus dem bürgerlichen und linken Spektrum hervor.

Trotz der erwähnten dezentralen Organisationsstruktur, die der Bewegung einen basisdemokratischen Anstrich verleihen soll, gibt es prominente führende Figuren, deren Strahlkraft über den Regionalkontext, in dem sie hauptsächlich aktiv sind, hinausgeht. Zu nennen wären hier Michael Ballweg, der Gründer von Querdenken711, aber auch Menschen wie Reiner Füllmich, ein Anwalt, der innerhalb der Bewegung große Geldsummen entgegennimmt, um eine Sammelklage gegen die Virologen Christian Drosten und Lothar Wieler vor Gericht zu bringen (vgl. Staeck 2021). Dies ist allerdings noch immer nicht geschehen, sodass sich auch innerhalb der Bewegung zunehmend Unmut ob der intransparenten Geldströme regt (ebd.)⁹. Aus diesem Umfeld hat sich auch die neue Partei „Die Basis“ gegründet, in der neben Reiner Füllmich mit Sucharit Bhakdi und Wolfgang Wodarg weitere

⁸ Es hat sich eine ganze Musikszene um die Querdenker*innen gebildet, es werden spezifische ‚Hymnen‘ unter die Videos von Protestereignisse gelegt und spezifische Lieder während Autokorsos abgespielt und auf Demonstrationen teilweise live dargeboten. Eine kurze Übersicht über einige bekannte Musikstücke – darunter einer der neuen Songs Xavier Naidoos, der sich mit Rappern aus der extrem rechten Szene zusammengetan hat – ist bei Potter (2020) zu finden.

⁹ Der letzte Stand dieser Arbeit ist Dezember 2021.

‚Gegenexperten‘ vertreten sind, die als Streuer von Desinformation zu den epidemiologischen Realitäten der Covid-19-Pandemie bezeichnet werden können. Diese Partei greift dabei Rufe nach ‚mehr Demokratie‘ auf, die – wie sich zeigen wird – auch eine zentrale Rolle in der Querdenken-Bewegung spielen.

Querdenken zeigt sich also als heterogene Bewegung, in der Impfgegner*innen, Esoteriker*innen, aber auch Menschen, die zunächst keiner dieser Gruppen zugeordnet werden können, vereint sind, die es dabei auch nicht scheuen, mit Rechtsextremist*innen auf die Straße zu gehen oder antisemitische Verschwörungstheorien zu verbreiten. Viele Sozialwissenschaftler*innen weisen schon von Beginn der Proteste an auf das Radikalisierungspotenzial der Bewegung hin und haben bereits gezeigt, wie eng die Vernetzung mit rechtsextremen oder verschwörungsideologischen Akteur*innen ist (IDZ Jena 2020). Diese Vernetzung lässt sich besonders gut anhand von Netzwerkanalysen der präferierten Kommunikationsplattform, dem Messengerdienst Telegram, zeigen, der bereits seit Jahren einen sicheren Hafen für rechtsextreme Akteur*innen bietet und der im Anschluss vorgestellt wird.

4.2. Telegram

Um dem Materialitätsparadigma und der Artefaktbasiertheit sozialer Praktiken gerecht zu werden, muss ein praxistheoretisches Forschungsvorhaben stets auch auf die materiellen Möglichkeitsbedingungen eingehen, die das Material als solches co-produzieren. Daher wird die in Kapitel 5 folgende Analyse gerahmt von der Betrachtung der Plattform Telegram als Medium und dessen Einfluss sowie der Diskussion in Kapitel 6, in der die Ergebnisse der Analyse nochmals im Rückblick auf das Material reflektiert und eingeordnet werden. Es handelt sich hier um einen weiten Materialitätsbegriff, denn auch Telegram als digitales Medium hat eine materielle Realität, die die damit verbundenen Praktiken mitherstellt. Das wirft auch Fragen zur analytischen Trennung von digitalem und nicht-digitalem Raum auf, auf die in Kapitel 6 vertieft eingegangen wird.

Telegram, der prominenteste Kommunikationskanal der Querdenker*innen, ist ein 2013 gegründeter Instant-Messaging-Dienst, dessen Relevanz für (rechts-)extremistische Gruppen kontinuierlich zunimmt (vgl. Schwarz 2020, 145; vgl. Rogers 2020, 216). Dies hat mehrere Gründe, die im Folgenden angerissen werden und die sich in fünf Aspekte gliedern lassen.

Einer der wichtigsten Gründe ist das sogenannte *Deplatforming*. Dabei handelt es sich um das Entfernen bestimmter Akteur*innen von Social-Media-Plattformen. Deplatforming bezeichnet

also einen „technische[n] Akt, der den Zugang zu Social-Media-Profilen sperrt und Inhalte für andere Nutzer*innen unzugänglich macht“ (Fielitz und Schwarz 2020, 14). Wichtig ist dabei, dass diese Sperren von den Plattformbetreibern selbst ausgehen, was diese, da sie oft selbst für einen möglichst freien Austausch im Internet stehen, vor ein Dilemma stellt: Durch rechtliche Vorgaben wie das Netzwerkdurchsetzungsgesetz sind sie verpflichtet, bestimmte Inhalte zu löschen, es gilt jedoch, den „Eindruck von Willkür und politischer Parteilichkeit“ (ebd.) zu vermeiden, sodass das Deplatforming für die Plattformen nur als ultima ratio gelten kann (vgl. ebd., 14f). Nichtsdestotrotz lässt sich festhalten, dass Deplatforming in den vergangenen Jahren mehr und mehr stattfindet, so wurden beispielsweise bereits 2018 Accounts und Seiten der neurechten Gruppierung *Identitäre Bewegung* von Facebook, Instagram und Twitter gelöscht. Die Idee hinter Deplatforming ist u.a. die Einschränkung der Reichweite von Hassakteur*innen, um so unter anderem Rekrutierungs- und Radikalisierungsprozesse zu unterlaufen (vgl. ebd.). Die Strategie ist allerdings nicht unumstritten, nicht intendierte Folgen von Deplatforming, die regelmäßig Mittelpunkt der Kritik sind, beinhalten,

„dass die Migration von Hassgruppen auf andere Plattformen das Problem nur verlagere, es radikalisierte Folgen haben könne, wenn Akteure in widerspruchsfreie Echokammern verdrängt würden, oder den Akteuren gerade durch das repressive Eingreifen erst Aufmerksamkeit beschert werde und sie sich als Opfer stilisieren könnten“ (ebd., 15).

Deplatforming ist ein Grund, weshalb Akteur*innen von klassischen Social-Media-Plattformen abwandern. Während man natürlich aufwerfen könnte, dass erst vor wenigen Tagen im September 2021 einige Seiten der Querdenker*innen auf Facebook gesperrt wurden, die Bewegung jedoch von Anfang an vor allem auf Telegram gesetzt habe, so sei zunächst auf den letzten obengenannten Punkt verwiesen: die Opferstilisierung seitens der Betroffenen von Deplatforming. Diese strahlt auf den Instant-Messaging-Dienst Telegram ab und lässt ihn so zu einer Plattform werden für alle diejenigen, die sich vom ‚Mainstream‘ zu Unrecht verstoßen fühlen.

Ein weiterer Grund für die Attraktivität Telegrams liegt in *technischen Aspekten und Funktionen* begründet. Eine dieser Funktionen ist das Betreiben sogenannter Channels oder Kanäle, auf denen die Kommunikation unidirektional abläuft, und den einzelnen Akteur*innen ermöglicht, eine unbegrenzte Anzahl an Abonnent*innen zu erreichen (vgl. Rogers 2020, 217). Während andere Messengerdienste wie WhatsApp mit 256 Mitgliedern nur verhältnismäßig kleine Gruppenchats erlauben, lassen sich auf Telegram Gruppen, in denen auch die Mitglieder untereinander kommunizieren können, mit bis zu 200.000 Mitgliedern betreiben (vgl. ebd.).

Auch möglich sind Privatchats zwischen zwei Nutzer*innen, die ein individuelles Ins-Gespräch-Kommen und damit eine intensivere Vernetzung erlauben, die durch die direktere Erreichbarkeit der Nutzer*innen durch die bei Messaging-Apps üblichen Push-Benachrichtigungen noch verstärkt wird (vgl. Fielitz und Schwarz 2020, 25). So vereint Telegram die Vorteile klassischer Social-Media-Plattformen und die Vorteile einer Instant-Messaging-App, was dazu führt, dass das *Counter Extremism Project* Telegram in Bezug auf seine massive Nutzung durch den IS als „dual-use weapon“ (Counter Extremism Project 2017, 1) bezeichnet, was Rogers wie folgt zusammenfasst: „The groups broadcast to followers on channels and recruit and organize through one-to-one chats, which are secure“ (Rogers 2020, 217). Das *Southern Poverty Law Center* teilt auch in Bezug auf Rechtsextremismus die Beurteilung, dass die Kombination an Funktionen dazu führt, dass „Rechtsradikale sich in den Gruppen zunächst vernetzen und dann in privaten Unterhaltungen organisieren“ (Southern Poverty Law Center zitiert nach Schwarz 2020, 145).

Diese Vernetzung wird auch durch das einfache Teilen von Inhalten anderer Kanäle und Gruppen gefördert, was oft einen großen Anteil der Gruppen- und Channelkommunikation ausmacht und so zu einer engen Vernetzung von Akteur*innen untereinander führt (vgl. Schwarz 2020, 145; vgl. IDZ Jena 2020). Dieses *Netzwerk aus Akteur*innen* ist ein weiterer Grund für die Attraktivität Telegrams für Querdenken, die als eine von verschiedenen

„neue[n] Gruppen[n] und Personen, die während der Pandemie aktiv wurden [...] durch gegenseitige Verlinkungen ihrer Beiträge inzwischen eng in ein Netzwerk aus langjährig aktiven Verschwörungsideolog:innen, Rechtspopulisti:innen und Rechtsextremen eingebunden [sind]“ (IDZ Jena 2020).

Zu diesem Netzwerk gehören Akteur*innen wie der Rechtspopulist Oliver Janich, der Kopf der Identitären Bewegung in Österreich Martin Sellner, Ken Jebsen und Channels der deutschsprachigen QAnon-Bewegung¹⁰ (ebd.).

Die Tatsache, dass sich diese Akteur*innen auf Telegram so wohlfühlen, liegt auch in den vermeintlich *hohen Datenschutzstandards* der Anwendung begründet, die vor allem durch Verschlüsselungen als besonders sicher gilt (vgl. Rogers 2020, 216). Dies, so Karolin Schwarz, werde aber nur fälschlicherweise angenommen, denn die Bezeichnung als verschlüsselt sei irreführend: „Nur private Unterhaltungen zwischen zwei Personen können verschlüsselt

10 Für eine detailliertere Übersicht über das Netzwerk der Querdenker*innen auf Telegram empfiehlt sich das Fact Sheet des IDZ Jena mit dem Titel *Proteste in der Corona-Pandemie: Gefahr für unsere Demokratie*. Die gesamte Literaturangabe findet sich im Literaturverzeichnis.

werden, und auch nur, wenn man vorher eine entsprechende Einstellung vorgenommen hat. Gruppenchats und Kanäle lassen sich hingegen gar nicht verschlüsseln“ (Schwarz 2020, 145)¹¹. Was allerdings im Gegensatz zu der nur vermeintlichen hohen Datensicherheit kaum von der Hand zu weisen ist, ist der *geringe Grad an Moderation und Inhaltseinschränkungen* seitens der Plattformbetreibenden (vgl. Fielitz und Schwarz 2020, 52), die ihrer Anwendung so ein „rebellisches Image“ (Hummel 2021) verschaffen. Dies liegt unter anderem daran, dass sich Telegram dem Netzwerkdurchsetzungsgesetz (NetzDG) entzieht. Dieses 2017 in Kraft getretene Gesetz soll „die Rechtsdurchsetzung in sozialen Netzwerken verbessern und zur konsequenteren Löschung strafbarer Inhalte führen“ (Kettemann 2021), die innerhalb von 24 Stunden, nachdem die Betreibenden auf strafrechtlich relevante Inhalte aufmerksam gemacht wurden – zumeist durch Beschwerden anderer Nutzer*innen –, durchgeführt werden müssen (vgl. Fielitz und Schwarz 2020, 58). Telegram sieht sich jedoch nicht in der Pflicht, sich an das NetzDG zu halten, da dieses grundsätzlich nicht auf „Dienste, die zur Individualkommunikation dienen“ (Kettemann 2021) anwendbar ist. Ob diese Auslegung noch zeitgemäß und zutreffend ist, wenn man bedenkt, dass Telegram Gruppengrößen bis 200.000 und Channels mit unlimitierten Abonent*innenzahlen erlaubt und sich damit in gewissen Spektren bereits als Social-Media-Plattform etabliert hat, ist umstritten. Entsprechend wird versucht, auch Telegram dazu zu bewegen, sich an das Gesetz zu halten (vgl. Stenner und Reuter 2021). Durch diesen geringen Eingriff und die geschlossen anmutende Organisation in Chaträumen wird innerhalb der konspirativ und subversiv organisierten Netzwerke auch die „Atmosphäre einer gewissen Intimität“ (Schwarz 2020, 153) hergestellt, die Zusammengehörigkeitsgefühle stärken kann.

Die zahlreichen Funktionen und die fehlende Regulierung seitens der Plattformbetreibenden führen dazu, dass die Anwendung die Vorteile von Instant-Messaging-Diensten mit denen sozialer Netzwerke vereint. So wird Telegram zur rebellischen, „*dark social*“ (Schwarz 2020, 145) Alternative zu klassischen sozialen Medien wie Facebook, die mittlerweile stärker reglementiert werden und durch Inhalts- sowie Accountlöschungen den Hassakteur*innen und

¹¹ Richtig ist jedoch, dass die Betreibenden beispielsweise gegenüber Behörden unkooperativ sind und die Daten, die zwar auf den Servern von Telegram gespeichert werden, nicht oder nur in den seltensten Fällen auf behördliche Aufforderungen herausgeben. Im Übrigen ist ebenfalls nicht bekannt, von wo aus die ursprünglich in Russland von Pavel Durov, dem Gründer von VKontakte - einer Plattform, die Facebook nachempfunden ist und ebenfalls in extrem rechten Kreisen beliebt ist – betrieben wird. Auch Medienanfragen werden nicht beantwortet, Durov und sein Team geben keinerlei Interviews und machen so ihr Unternehmen und die Anwendung zu einer Blackbox. Diese Informationen und mehr finden sich in dem sehr lesenswerten Deutschlandfunkartikel von Hummel (2021) (siehe Literaturverzeichnis).

Desinformation entgegenzutreten, in deren eng verwobenes Netzwerk Querdenken nun integriert ist.

4.3. Materialauswahl

Untersucht wird in diesem Forschungsvorhaben ein Ausschnitt aus einer lokalen Chatgruppe in einer deutschen Großstadt, die zum Untersuchungszeitpunkt etwas über 1.000 Mitglieder hat und der Kommunikation unter den Mitgliedern, sowie der Organisation und Verteilung von Informationen zu Demonstrationen aus.

Das ausgewählte Material besteht aus den Chattranskripten eines einzelnen Tages Anfang 2021, die erste Nachricht des Tages wurde um 9:28 Uhr gepostet, die letzte seitens eines Admins, mit der die Gruppe zunächst stummgeschaltet wurde, wurde um 17:55 Uhr abgeschickt. Besonders interessant ist dieser Tag aufgrund der Perspektive dieser Arbeit, die spezifisch die Kollektivierungspraktiken der Querdenker*innen als Bewegung unter Druck in den Blick nehmen möchte. Dieser Druck besteht am ausgewählten Tag zweifellos, da die Querdenker*innen eine Kundgebung in einem Stadtteil der Großstadt veranstalten wollten, der bereits erlassene Versammlungsbescheid jedoch von der Versammlungsbehörde kurz vor Veranstaltungsbeginn zurückgezogen wurde. Dies geschah im Lichte der gewalttätigen Ausschreitungen bei zuvor stattgefundenen Großdemonstrationen in Deutschland, aus denen die lokale Polizei eine erwartbare Gefahr ableitet¹². So handelte es sich bei der verbotenen Demonstration um die erste Veranstaltung der lokalen Querdenker*innen, bei der es sowohl zum Verbot als auch zur konsequenten Durchsetzung des Verbots durch die Erteilung von Platzverweisen seitens der Polizei kam. Auch spontan angemeldete Versammlungen mit ähnlicher Stoßrichtung wurden als Folgeversammlungen gewertet und ebenfalls nicht gestattet. Die als Kundgebung mit Redebeiträgen und offenem Mikrofon konzipierte Veranstaltung, war zunächst auf dem zentralen Platz des am Rande der Innenstadt gelegenen Stadtteils geplant, wurde jedoch auf den Parkplatz eines Parkes vollzogen, der abgelegen am äußersten Rand des Stadtviertels liegt. Dieses zunächst Weiße – Arbeiter*innenviertel, das sich seit der Rahmen der Arbeitsmigration der 1960er zu einem klassischen ‚Ankommensviertel‘ für Einwander*innen gewandelt hat, zeichnet sich – neben einem Image als Problemviertel, erhöhter Polizeipräsenz – auch durch günstige Mietpreise und einen präsenten studentischen

¹² Diese Informationen sind aus den Pressemeldungen der Polizei entnommen, aus denen ich keine direkten Zitate entnehme und die ich nicht im Quellenverzeichnis aufführe, um die Anonymisierung des Materials halten zu können.

Bevölkerungsteil aus. Daher ist das Viertel zumindest in rechten bzw. Querdenken-Kreisen als ‚Antifa-Hochburg‘ verschrien, was den Effekt hat, dass rechte Akteur*innen oder Querdenker*innen nur verhältnismäßig selten offene Demonstrationen oder Kundgebungen dort veranstalten¹³. Ob der vor Beginn der Kundgebung vollzogene Ortswechsel innerhalb des Viertels von den Organisator*innen ausging oder von den Versammlungsbehörden angeordnet wurde, ließ sich nicht herausfinden.

Das ausgewählte Material hat nun unterschiedliche Facetten: Es gibt einzelne Info- oder Newsposts, fast ausschließlich Weiterleitungen von anderen Telegram-Kanälen, hauptsächlich entspinnt sich aber Kommunikation zwischen den Mitgliedern bezüglich der Demonstration bzw. deren Verbots. Dabei werden verschiedene thematische Stränge verfolgt, so beispielsweise die Frage, wie nun mit dem Verbot umzugehen sei, die ich in Kapitel 5.2.2 detailliert nachzeichnen und auf ihre Relevanz für die Kollektivierung der Gruppe untersuchen werde.

Dazu werden vor allem sprachliche Äußerungen in den Blick genommen, dazu gehören natürlich die schriftlich abgesendeten Nachrichten, allerdings auch die Sprachnachrichten, die sich als Genre ebenfalls einer gewissen Beliebtheit erfreuen. Auch einzelne Bilder und Sharepics werden betrachtet, da diese zumeist auch zu einem signifikanten Anteil aus Text bestehen oder mit diesem als Beschriftung versehen sind und so mit den oben dargestellten Methoden gut zugänglich sind. Die im Chat geposteten Videos wurden ebenfalls gesichtet und werden an einzelnen Stellen zur Unterfütterung der Analyseergebnisse verwendet, diese Verwendung spielt sich jedoch auf der oberflächlichen Ebene des groben Inhalts oder der Kategorie der Videos ab, da diese keiner ausführlichen Analyse unterzogen wurden. Links, die auf Medien außerhalb Telegrams verweisen – so beispielsweise alternative Medienseiten wie kla.tv – wurde nicht gefolgt. Zum einen hätte die Analyse dieser Seiten den hiesigen Rahmen gesprengt, zum anderen ist aus der Perspektive einer demokratisch verantwortungsvollen Internetnutzerin die weitere Generierung von Klickzahlen für solche Seiten zu vermeiden, zumal die Videobeschreibungen und Nachrichten zu den Videos genug Material zur Analyse bieten.

Schließlich noch einige Gedanken zur Verwendung von Zitaten aus dem Material: Die Zitate sind unverändert übernommen, was Zeichensetzung, Rechtschreibung oder Satzbau anbetrifft.

¹³ Diese Informationen sind sowohl Zeitungs- oder Blogartikeln entnommen oder entstammen direkter oder indirekter persönlicher Kenntnis. Auf Quellenangaben wird hier erneut verzichtet, da eine Aufführung dieser zweifellos zur Identifikation des Ortes führen würde.

Um die Lesbarkeit zu gewährleisten, wurde auch auf die Markierung dieser Fehler durch [sic!] verzichtet. Diese Entscheidung liegt begründet in der grundlegend von anderen schriftlichen Kommunikationsformen abweichenden Form der Internet- und spezifisch der Chatkommunikation. Durch völlig andere Anforderungen an die konzeptionell mündliche, aber verschriftlichte Kommunikation im Chat, sowie ebenso andere technisch-materielle Vorbedingungen ergeben sich völlig neue Kommunikationspraktiken, die keineswegs, wie kulturpessimistische Perspektiven immer wieder betonen, „defizitäre Standardschreibungen, sondern adäquater, funktionaler Ausdruck veränderter Schreibpraxen“ (Schlobinski 2005, 139f) sind. Aktuelle Studien widersprechen dabei auch der Befürchtung, dass Jugendliche keine Rechtschreibkompetenzen mehr erwerben, und betonen stattdessen die Fähigkeit zum kontextadäquaten *code switching* (vgl. Busch 2018) und die trotzdem bestehende kontextabhängige Relevanz der korrekten Rechtschreibung. Ein weiterer Aspekt, der in die Entscheidung eingeflossen ist, die Zitate unverändert zu übernehmen, ist die Aussagekraft oder der potenzielle Erkenntnisgewinn, der sich aus dieser von den Gruppenmitgliedern gewählten Form der praktischen Kommunikation ergibt und der unter dem Stichwort des Amateurismus in der Diskussion (Kap. 6) noch einmal aufgegriffen wird.

5. Analyse

5.1. Kollektivierungspraktiken

Kollektivierungspraktiken werden hier verstanden als ein „doing collectivity (Marschelke 2019, 92), also eine praktische Herstellung von Gemeinschaft im Sinne einer kollektiven Identität. Daher wird im folgenden Kapitel zunächst die Mobilisierung leerer Signifikanten untersucht, die als zentraler Bezugsrahmen die kollektive Identität der Bewegung herstellen und stabilisieren. Im Anschluss daran werden diese leeren Signifikanten mit der Subjektivierungsstruktur in Verbindung gebracht, also die relevant gemachten Kategorisierungen untersucht, die die leeren Signifikanten mit Subjektpositionen verknüpfen und so Grenzen zwischen dem Innen der Bewegung sowie dem konstitutiven Außen ziehen, von dem sich ersteres abgrenzt.

5.1.1. Die Mobilisierung leerer Signifikanten

Leere Signifikanten spielen hier insofern eine Rolle, als ihre Mobilisierung im Rahmen eines Deutungskampfes identitätskonstitutiv ist und so als Kollektivierungspraktik gefasst werden

kann. Diese Mobilisierung ist manichäisch strukturiert, es gibt also einen klar umrissenen Dualismus von Gut und Böse, der sich in dem Verhältnis zwischen der protagonistischen und der antagonistischen Äquivalenzkette manifestiert. Zunächst wird es also darum gehen, die Forderungsstruktur, also die protagonistische Äquivalenzkette, zu analysieren. Hierbei handelt es sich vor allem um chronisch unterbestimmte Begriffe, die sich unter einem privilegierten Signifikanten zur Bedeutungsstabilisierung verketteten. Diese chronisch unterbestimmten Begriffe werden zum einen expliziert, zum anderen sind sie implizit vorhanden oder ableitbar aus der antagonistischen Äquivalenzkette. Dementsprechend wird zunächst ein kurzer Überblick über zentrale Forderungen gegeben, die eher explizit formuliert werden. Im Anschluss daran wird die antagonistische Äquivalenzkette, also die Kritikstruktur, nachgezeichnet und davon ausgehend letztlich noch einmal zurück zur Forderungsstruktur gegangen, um noch einige Aspekte herauszustellen, die sich nur direkt von der Kritikstruktur ableiten lassen.

Eine Forderung, die eine zentrale Rolle in der Querdenken-Bewegung einnimmt, ist die nach mehr *Demokratie*, die sich beispielsweise an der affirmativen Selbstbeschreibung Teilnehmender an vorhergegangenen Demonstrationen als „Menschen die für Demokratie und Grundrechte demonstrieren“ zeigt, (PL 11:04, A1)¹⁴. Ein weiterer Aspekt, der damit einhergeht, ist die Forderung der Achtung von *Grundrechten*; dabei beziehen sich die Querdenker*innen – wenn sie spezifischer werden – vorrangig auf die *Meinungs-* und natürlich die *Versammlungsfreiheit*, die sie in Gefahr sehen (vgl. BR 14:05, A1). Auch eine grundlegende Forderung nach *Freiheit* lässt sich immer wieder feststellen, die sich beispielsweise in den Benennungen verschiedener Kanäle manifestiert, aus denen Beiträge weitergeleitet werden. Dabei ist auffällig, wie oft der Freiheitsbegriff mit einer impliziten Medienkritik verbunden ist, da es sich unter anderem um Kanäle wie „Free Media Vision“ (AS 11:49, A1) handelt. Auch der *Schutz durch den und vor dem Staat* wird in Bezug auf den antizipierten mit dem Verbot der Demonstration legitimierten fehlenden Polizeischutz der Querdenker*innen vor der Antifa thematisiert: „[...] keine genehmigte Demo.. als braucht man Menschen nicht schützen“ (RF 13:01, A1). An dieser Stelle wird implizit die Schutzverantwortung des Staates gegenüber

¹⁴ Hier handelt es sich um ein Zitat aus dem Chattranskript (Anhang 1) – diese werden folgendermaßen zitiert: Den jeweiligen Nutzer*innen wurden *Kürzel* zugewiesen (PL), darauf folgt die *Uhrzeit der Nachricht* (11:04) sowie das Anhangskürzel (A1-A4 für Anhang 1-4). Einige Zitate sind auch Sprach- oder Videonachrichten, die von Mitgliedern aufgenommen wurden, entnommen. Diesen geht jeweils das Kürzel VoM für Sprachnachrichten (Voice Message) oder ViM (Video Message) voraus. Aus Gründen des Datenschutzes werden die Anhänge nicht auf dem Publikationsserver der Goethe-Universität zur Verfügung gestellt.

seinen Bürger*innen aufgerufen; diese wird als vernachlässigt hervorgebracht, da es keinen behördlichen Schutz der Querdenker*innen vor den Gegendemonstrierenden gebe, nun, da die Demonstration verboten worden sei. Dieses Narrativ wird zugespitzt, es wird nicht mehr nur eine vernachlässigte Schutzverantwortung des Staates mobilisiert, sondern zugleich die Notwendigkeit des Schutzes VOR dem Staat, also eine vom Staat ausgehende Bedrohung der körperlichen Unversehrtheit der Querdenker*innen hergestellt. Dies geschieht vor allem in Bezug auf die angebliche Präsenz von Wasserwerfern in der Stadt, die wie folgt kommentiert wird: „Was wollen die denn mit Wasserwerfen? Für wen? Gegen friedliche Menschen?“ (BR 15:15, A1).

Abgesehen von diesen Aspekten, die sich größtenteils wie eine Aneinanderreihung bürgerlicher Abwehrrechte lesen, werden auch *Vielfalt*, *Fairness* und die Möglichkeit zur *freien Entfaltung* gefordert:

„Eine faire Gesellschaft ermöglicht Menschen Stärke zu zeigen und voranschreiten zu können und anderen wiederum den Schutzraum den sie brauchen [...] es ist wichtig [...] ein gesundes Standing zu entwickeln und mit einem klaren ‚Ja zur Vielfalt‘ in die Welt herauszutreten“ (VD 15:23, A1).

Hier zeigt sich eine Forderung nach Fairness, die mit spezifischen Bedeutungen gefüllt wird: mit einem Recht auf *freie Entfaltung*, aber auch den *Schutz von Minderheiten*. Dies ist in Bezug auf die Querdenker*innen insofern interessant, als der hier angesprochene „Schutzraum“ zwar suggeriert, dass eine Balance gehalten werden solle, der explizite Bezug auf den räumlichen Aspekt jedoch an Debatten um die Separierung vulnerabler Gruppen wie älterer und hochaltriger Menschen erinnert, die vor allem im Rahmen der Schließungen von Pflegeheimen zu Beginn der Pandemie virulent war. Während sich das obige Zitat einerseits also wie ein Aufruf zur Fürsorge für und Solidarität mit vulnerablen Gruppen liest, suggeriert die Gegenüberstellung von „Schutzraum“ und „Stärke“ eine inhärente Schwäche schutzbedürftiger Menschen und produziert so Exklusionsdynamiken, die auf sozialdarwinistischen Unterscheidungen starker und schwacher Menschen basieren.

Der Aspekt der Fürsorge wird auch an anderen Stellen mobilisiert, so zum Beispiel in den ersten Nachrichten, die an diesem Tag im Chat gepostet werden und sich explizit auf die Fürsorge für Kinder als schutzbedürftige Personen beziehen. In einem geposteten Video wird gezeigt, wie ein Kleinkind einem Covid-19-Test unterzogen wird, was als „schwere Körperverletzung“ (BB 09:28, A1) bezeichnet wird. Kinder nehmen so die Rolle als besonders schutzbedürftige Menschen ein, für die und deren Rechte – beispielsweise auf körperliche Unversehrtheit – es

einzustehen gilt, da Kinder diese selbst nicht wirksam artikulieren können. Dies wird als Minderheitenschutz und fürsorgliche Repräsentationslogik gerahmt und als zentrale Verantwortung der Querdenker*innen mobilisiert, die so ihre Haltung und ihren Aktivismus legitimieren.

Diese Verweise auf Fürsorglichkeit werden von Verweisen auf *Solidarität* und *Gemeinschaft* flankiert, die sich zum Beispiel in Erzählungen vom Schutz der Querdenker*innen durch Anwohner*innen gegenüber den Gegendemonstrierenden widerspiegeln: „Anwohner haben sich meiner angenommen [...] und haben mich beschützt“ (PR 15:17, A1). Die Anwohner*innen rücken in dieser Erzählung, die im weiteren Verlauf noch ausführlicher thematisiert wird, in die Leerstelle, die die Vernachlässigung der staatlichen Schutzverantwortung hinterlassen hat und produzieren so ein inklusives Gemeinschaftsgefühl: „[...] diese Kraft dahinter kann viel erreichen und GEMEINSAMKEIT“ (RF 15:58, A1).

Die protagonistische Äquivalenzkette präsentiert sich so zunächst wie folgt: Demokratie / Grundrechte / Freiheit / Meinungsfreiheit / Versammlungsfreiheit / Schutz durch den Staat / Schutz vor dem Staat / Minderheitenschutz / Fairness / Vielfalt / freie Entfaltung / Solidarität / Fürsorge / Gemeinschaft.

Sie wird flankiert von der antagonistischen Äquivalenzkette, die im Folgenden anhand der in der Chatgruppe virulenten Kritikstruktur nachgezeichnet wird.

Zentral ist dabei die Kritik an bzw. die Gefahr eines (weiteren) Abrutschens in die *Diktatur*, die hier an dem Verbot der Demonstration der Bewegung festgemacht wird: „Demnächst werden alle Demos verboten und wir landen alle in der Diktatur“ (KN 14:35, A1). Interessant ist hier der Zukunftsbezug, der sich in einer Eskalationsdynamik verortet, es wird hier als realistische Gefahr gesehen, dass die Bundesrepublik Deutschland sich in eine Diktatur verwandelt, und das Verbot der Demonstration, von dem die Kritik abgeleitet wird, ist der erste Schritt auf dem Weg in eine diktatorische Staatsform. Diese Diktatur wird oftmals unter Bezugnahme auf das nationalsozialistische Regime thematisiert, so wird das Veranstaltungsverbot als „total rechtswidrig und faschistisch“ (FC 14:14, A1) bezeichnet. In diesen Vergleichen manifestiert sich eine Parallelisierung der

„Stigmatisierung der jüdischen Bevölkerung und die Unterordnung unter den Willen der Autoritäten während der NS-Zeit mit der vermeintlichen Diffamierung der ‚Querdenken‘-Bewegung und dem Einhaltungszwang der Corona-Schutzmaßnahmen“ (Gukelberger et al. 2021, 244),

die als „Skalenverschiebung“ (ebd., 245) verstanden werden kann, die sich auch auf den Demonstrationen der Querdenker*innen immer wieder manifestiert (vgl. ebd.) und in einigen Fällen zu einem großen medialen Echo geführt hat¹⁵.

Ein weiterer Aspekt, der mit den bereits dargestellten eng verwoben ist, ist der Vorwurf der *behördlich-staatlichen Willkür*, der an das Verbot der Demonstration geknüpft und in Chatnachrichten wie „Das ist die reinste Polizeiwillkür. Unsere Grundrechte und Meinungsfreiheit werden uns aus fadenscheinigen Gründen verboten“ (BR 14:50, A1) vorgebracht wird. Dies geht einher mit der Missachtung rechtsstaatlicher Grundlagen sowie einem sich anbahnenden *Rechtsstaatsabbau*, wenn zum Beispiel die Frage gestellt wird „wer da meint, sich über deutsches Recht stellen zu können – mal wieder“ (VoM LK 14:52, A2) oder bemängelt wird, dass sich „keiner [...] an irgendwelche Rechtsvorschriften [hält]“ (ViM LK 14:52, A2).

Dieser wird auch in der oben bereits genannten *Vernachlässigung institutioneller Pflichten* verortet:

„Eigentlich müsste die Polizei dagegen vorgehen und alle, die da komplett [...] verummmt sind [die Antifa/Gegendemonstrierenden], müsste sie auseinandernehmen. Gefahr in Verzug – Straftatbestand. Keine Ahnung, die Polizei war da jetzt, joa, einfach nur [...] gelangweilt und guckend, was passiert“ (VoM RF 14:30, A2),

die auch mit einer *Aufweichung der Gewaltenteilung* einhergeht, die sich in der *Aufweichung institutioneller Zuständigkeiten* zeigt: „Egal wer das [Verbot der Demonstration; Anmerkung der Autorin] entschieden hat, das ist eine politische Entscheidung“ (DM 14:55, A1). Während hier ein Demonstrationsverbot eigentlich eine behördliche Entscheidung ist, die auf Basis prozeduraler Aspekte gefällt werden sollte, werden so politische Befugnisse als unzulässig ausgeweitet vermutet, die als Beweis für eine *Ideologisierung des Staates* ins Feld geführt werden. Diese Ideologisierung wird auch an anderer Stelle implizit thematisiert: „Wenn jetzt eine Friday For Futures Eilversammlung zur Rettung des Klimas angemeldet werden würde, dann würde man diese ohne Probleme erlauben“ (BR 14:06, A1). Hier wird der Vorwurf der fehlenden Gleichbehandlung verschiedener Protestanliegen auf ideologischer Basis erhoben. Auch das Thema *Korruption* und der Vorwurf der Verbreitung von Lügen seitens des Staats wird immer wieder erhoben, wenn beispielsweise auf die Rede des Bundestagsabgeordneten

15 Hier kann beispielhaft die Berichterstattung über „Jana aus Kassel“ angeführt werden, deren Vergleich mit Sophie Scholl zu einem großen Aufschrei geführt hat oder der Fall einer Elfjährigen, die sich in einer Rede mit Anne Frank verglich, weil sie ihren Geburtstag heimlich feiern ‚musste‘.

der *Alternative für Deutschland* Stephan Brandner eingegangen wird, der der Regierung die „direkte Verwicklung“ (PB 14:43, A1) in die „zahlreichen Korruptionsaffären, die neulich aufgedeckt worden sind“ (ebd.), vorwirft.¹⁶

Die antagonistische Äquivalenzkette stellt sich dementsprechend wie folgt dar: Diktatur / Faschismus / Willkür / Rechtsstaatsabbau / Vernachlässigung institutioneller Pflichten / Bedrohung durch den Staat / Aufweichung der Gewaltenteilung / Aufweichung institutioneller Zuständigkeiten / Ideologisierung des Staates / Korruption.

Diese antagonistische Äquivalenzkette wirkt insofern zurück auf die protagonistische, als aus dieser ein Recht bzw. eine Pflicht zum Widerstand und zur Revolution abgeleitet wird, die als zentrale Momente der Selbstidentifikation immer wieder relevant gemacht und so in die protagonistische Äquivalenzkette eingefügt werden.

Es zeigt sich also der binäre Aufbau, in dem sich Demokratie und Diktatur zu privilegierten Signifikanten der jeweiligen Äquivalenzkette herausbilden, indem sie sich als übergeordnete Konzepte diametral gegenüberstehen und alle weiteren Aspekte unter sich vereinen.

¹⁶ Hier ist jedoch festzustellen, dass dieser Bezug auf die AfD in der Gruppe zu keiner positiven Resonanz führt und der Versuch diese zur in-group hinzuzufügen, scheitert.

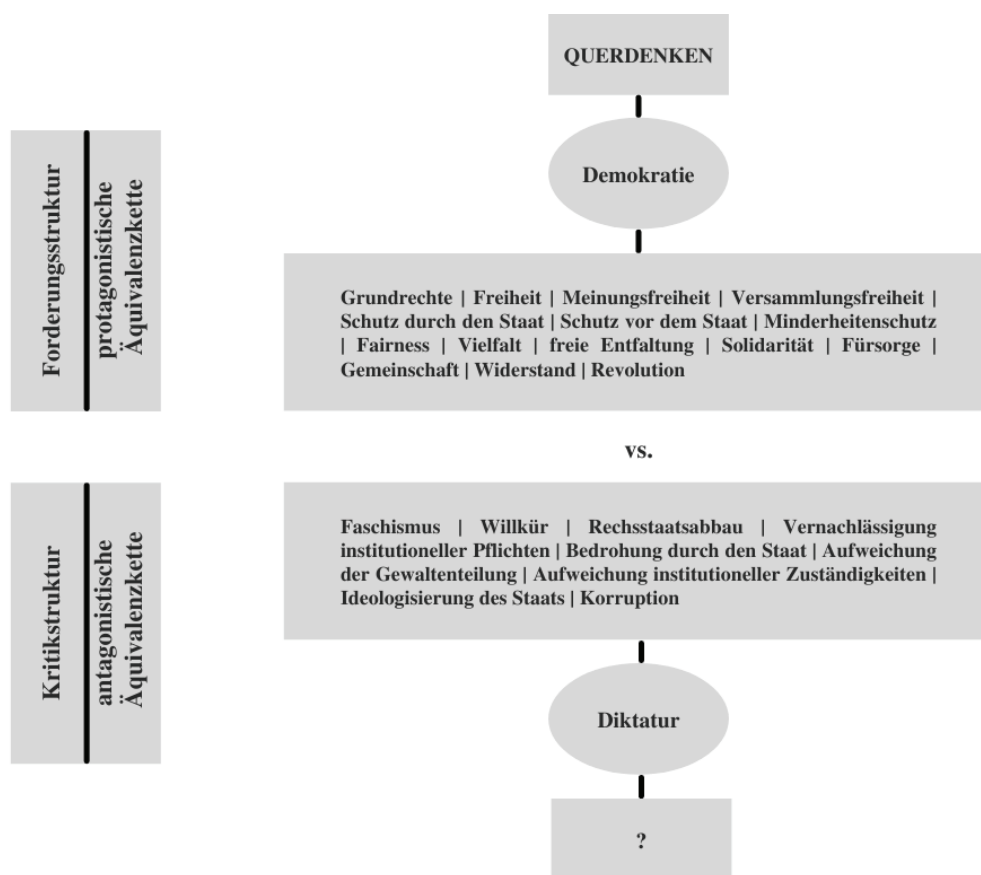


Abbildung 1 Kritik- und Forderungsstruktur der untersuchten *Querdenken*-Chatgruppe. Eigene Darstellung.

Diese privilegierten Signifikanten können also als die Konzepte verstanden werden, die den Kern der Bewegungsidentität sowie die Identität des konstitutiven Außen ausmachen. Sie sind dabei in ihrer Bedeutung entleert, sodass sich die verschiedensten weiteren Signifikanten wie Vielfalt und Freiheit, Sachverhalte wie das Verbot der geplanten Kundgebung und Subjektpositionen um sie herum organisieren können. Sie erfüllen so einen wichtigen Zweck: Sie dienen als diskursive Knotenpunkte, die Bedeutung und Identität fixieren, um die das Kollektiv sich ‚herumscharen‘ kann. Insofern kann die Mobilisierung dieser Konzepte als Kollektivierungspraktik verstanden werden, bei der die Vagheit und chronische Unterbestimmtheit der Konzepte essenziell ist, um möglichst viele auch disparate Positionierungen unter sich zu versammeln. Hier wurden nun zunächst Konzepte in den Blick genommen, die eher explizit thematisiert werden, die Äquivalenzketten ließen sich insofern gewissermaßen unerschöpflich weiterführen, da die ‚Leere‘ der Signifikanten kontinuierlich zur ‚Füllung‘ einlädt und so stets infinite Bedeutungsbausteine denkbar sind.

Interessant ist dabei vor allem, dass die hier vorgestellte protagonistische Äquivalenzkette, in der Begriffe wie Demokratie und Grundrechte verknüpft sind, zunächst keinen sonderlich

heterodoxen Standpunkt darstellt. Theoretisch – und hier zeigt sich erneut die ‚Leere‘ der Signifikanten – könnten sich auch als ‚Mainstream‘ wahrgenommene gesellschaftliche Gruppen damit identifizieren und tun das aus ihrer Perspektive sehr wahrscheinlich sogar. So stellt sich im Anschluss die Frage, wie der offensichtlich von den Querdenker*innen aufgerufene Antagonismus überhaupt relevant gemacht werden kann. Die Antwort liegt in der Attribution, also der Subjektivierungsstruktur, in der die protagonistischen und antagonistischen Äquivalenzketten jeweils an bestimmte Subjektpositionen geknüpft werden. Diesem Aspekt wird sich das folgende Kapitel widmen, indem die Subjektivierungsstruktur und die damit einhergehenden symbolischen Grenzziehungen in einer Kategorienanalyse untersucht werden.

5.1.2. Symbolische Grenzziehungen

Die Kategorisierungen, die hier im Folgenden analysiert werden, können auch als symbolische Grenzziehungen verstanden werden, die als „the lines that include and define some people, groups and things while excluding others“ (Lamont et al. 2015, 850) definiert werden. Es handelt sich um einen antiessenzialistischen Ansatz, der anschlussfähig an die praxistheoretische Ausrichtung dieser Arbeit die Herstellung von Kollektiven in den Blick nimmt (Wimmer 2008, 2010). Diese Grenzziehungen grenzen so die Subjektpositionen der protagonistischen Äquivalenzkette von der der antagonistischen ab. Diese Grenzziehungen produzieren mit jeder Charakterisierung der antagonistischen Subjektivierungsstruktur auch immer die der protagonistischen mit, sodass in der folgenden Analyse der antagonistischen Gruppen immer auch die Selbstkategorisierung der Querdenker*innen, die dadurch hergestellt und stabilisiert wird, mit aufgeführt wird.

Die erste Gruppe, die so von den Mitgliedern des Gruppenchats relevant gemacht wird, ist ‚die Politik‘. Damit sind vor allem Mitglieder der Regierung auf verschiedenen Ebenen gemeint, also sowohl der Bundes- als auch der Landes- und kommunalen Regierungen, oftmals bleibt die Kategorisierung aber so vage, dass der oft populistisch benutzte Begriff ‚die Politik‘ als zutreffendste Bezeichnung gefasst werden kann.

Zunächst soll ein Info-Post, der aus dem Kanal „Freie Sachsen“ weitergeleitet wurde (RF 10:44, A1), in den Blick genommen werden. Es handelt sich hierbei um ein Sharepic, auf dem Michael Kretschmer, der Ministerpräsident Sachsens, zu sehen ist, dessen Bild am oberen und unteren Rand in Grün gerahmt ist. Im unteren Rahmen findet sich die Beschriftung „FREIE SACHSEN“ mit der zugehörigen Internetadresse. Im oberen befindet sich der Schriftzug

„KRETSCHMER ESKALIERT WEITER: TESTPFLICHT AUCH FÜR SUPERMÄRKTE GEPLANT!“, der bereits den thematischen sowie emotionalen (Bewertungs-)Rahmen der Nachricht vorgibt. Das Sharepic ist weiterhin mit einer zugehörigen Nachricht versehen, die im Folgenden zwecks Übersichtlichkeit in zwei Teile geteilt präsentiert und analysiert wird.

„Wer sich nicht testen lässt, wird verhungern: Diese überspitzte Aussage könnte schon bald Wirklichkeit werden. Während immer mehr Bürger gegen die Schikanen der Regierung aufbegehren, lässt sich Ministerpräsident Kretschmer die nächste Eskalationsstufe einfallen. Er schlägt vor, dass der Zutritt Einkäufe nur noch mit einem negativen Coronatest erfolgen sollen. Wer sich nicht testen lässt, verliert somit immer mehr Rechte.“ (ebd.)

Zunächst lässt sich ein interessanter rhetorischer Gegensatz ausmachen, der in der Gegenüberstellung der „völlig überspitzte[n] Aussage“ mit der zukünftigen „Wirklichkeit“ verankert ist und so die Absurdität der geplanten Maßnahme deutlich macht. Mit dem Subjekt des ersten Satzes „wer sich nicht testen lässt“ ist eine Bezugnahme zur eigenen Bewegung geschaffen, die im Anschluss mit einem wehrhaften Bürger*innenbegriff verknüpft wird. So stilisieren die Querdenker*innen sich als Bastion der bürgerlichen Abwehrrechte gegen den Staat und mobilisieren so ein liberal-demokratisches Konzept der Bürger*innen als aufgeklärt und rational. Zur Kategorisierung der Politik wird ein *contrastive device* mobilisiert: Diese sollte in ihrer Funktion als Repräsentant*innen eigentlich dem Wohle der Bürger*innen verpflichtet sein, wendet sich in personalisierter Stellvertreterrolle von Ministerpräsident Kretschmer jedoch gegen das absolute Grundbedürfnis der Nahrungsversorgung.

Dabei wird ein zweifacher Eskalationsprozess beschrieben, zum einen seitens der Politik, wo sich Kretschmer „die nächste¹⁷ Eskalationsstufe [einfallen lässt]“ sowie bei den Bürger*innen, von denen „immer mehr [...] aufbegehren“. Sowohl das Attribut „nächste“ als auch „immer mehr“ zeigen dabei an, dass man sich bereits inmitten eines Prozesses befindet, sie implizieren, dass bereits zuvor Eskalationsstufen beschrritten wurden und Bürger*innen sich zur Wehr gesetzt haben. Dies spiegelt sich auch in der Formulierung „verliert somit immer mehr Rechte“, in der ebenfalls angezeigt wird, dass bereits Rechte verloren wurde, die Lage sich allerdings weiterhin zuspitzt. Mit der Präposition „während“ werden dabei beide Vorgänge zeitlich aneinandergelknüpft, inhaltlich jedoch konflikthaft gegenübergestellt.

Eine spezifische Diskreditierung Kretschmers findet sich auch in der Formulierung „lässt sich Ministerpräsident Kretschmer die nächste Eskalationsstufe einfallen“, die eine aktive kognitive

¹⁷ Alle Hervorhebungen in den Direktziten aus dem Material sind, soweit nicht anders gekennzeichnet, Hervorhebungen der Autorin der vorliegenden Arbeit.

Beschäftigung betont, im Rahmen derer die Situation planhaft und ohne Notwendigkeit eskaliert wird. Der Post wird wie folgt weitergeführt:

„Offenbar verkennt Kretschmer, dass die Bevölkerung nicht mehr bereit ist, blind zu folgen. Weder lassen sich mündige Bürger in Schulen testen, noch zum Einkaufen, im Kino oder sonst wo. Es reicht!“ (ebd.)

Auch hier zeigt sich die oben bereits angesprochene Trennung der Subjektpositionen sowie deren Sinnbezüge: Kretschmer „verkennt“ die Lage und wird so in einem populistisch anmutenden *contrastive device* zur abgehobenen politischen Elite, die keinerlei Zugang zu den Sinnwelten der Bevölkerung hat, die sie repräsentieren soll. Interessant ist an diesem Zitat auch die Verknüpfung von Bürger*innen und Bevölkerung: Während im ersten Teil explizit nur von Bürger*innen gesprochen wurde, wird nun auch die Kategorie der Bevölkerung mobilisiert. Diese wird damit in den Eskalationsprozess eingebunden und durch das *category-bound-feature* „nicht mehr bereit blind zu folgen“ an die nachfolgend auftauchende Kategorie „mündige Bürger“ geknüpft. Dies deutet den Prozess an, den die Bevölkerung von ‚blinden Gefolgsleuten‘ hin zu mündigen Bürgern macht, der durch die politische Eskalation hervorgebracht wird. Die Symbolik von blind vs. sehend ist dabei bekannt und kommt oft bei verschwörungsideologischen Narrativen zum Tragen und funktioniert analog zur Unterscheidung „schlafend vs. aufgewacht“ (vgl. Butter 2018, 96).

Mit dem diesen Abschnitt abschließenden „Es reicht!“ findet sich auch noch ein Aufruf zum Handeln, der als Konsequenz aus dem Eskalationsprozess, in dem die Querdenken sich zeithistorisch verorten, erwächst, und dem nachfolgend eine Handlungsoption zur Seite gestellt wird: „Folgt den FREIEN SACHSEN: Wir informieren und vernetzen die politische Opposition im Freistaat!“ Ob der Tatsache, dass dieser Post in eine sich außerhalb Sachsens befindliche Lokalgruppe weitergeleitet wurde, ist anzunehmen, dass der Post eher eine informative und emotionalisierende Wirkung haben soll und diese Aufforderung schlicht symbolischer Natur ist. Dieser symbolische Gehalt ist allerdings in Rückbezug auf die in Kapitel 5.1.1 herausgearbeitete Dimension des Widerstands interessant: Querdenken und das Netzwerk, in das die Bewegung eingebettet ist, verstehen sich als legitime, demokratische politische Opposition.

Die translokale Bedeutsamkeit der Weiterleitung wird in der darauffolgenden Nachricht von RF hergestellt: „Könnte mir vorstellen das es hier [in der Region] auch einige Politiker gibt die sich da anschließen damit sie man ihre Gesichter sieht“ (RF 10:45, A1). Hier wird neben der

Sinneinordnung eine weitere Kategorisierung von Politiker*innen vorgenommen: Sie handeln nicht aus inhaltlichen oder moralischen Beweggründen, sondern lediglich aus dem Wunsch nach persönlicher Aufmerksamkeit und Bekanntheit heraus.

Der darauffolgende Post ist eine Antwort auf das oben bereits erwähnte Video, in dem ein Kleinkind einem Covid-19-Test unterzogen wird. Sie lautet

„Ich bin angewidert von dieser Plandemiefamilie 🤢“ (KJ 10:47, A1)

und trägt unverkennbar verschwörungsideologische Züge. Hier wird durch den Neologismus der PLANdemie suggeriert, dass die Covid-19-Pandemie nicht unwillentlich über die Menschheit hereingebrochen ist, sondern geplant, also bewusst herbeigeführt wurde. Mit der Verbindung mit der Kategorisierung „Mafia“ werden Assoziationen zu organisierter Kriminalität mit klandestinen Hintergründen geweckt, also einer heimlich agierenden, undurchsichtigen Elite, die kriminell, rücksichtslos, brutal, profitorientiert, korrupt und gewalttätig ist. Um dieses Narrativ einzuordnen, bietet sich hier an, überblicksartig auf Fachliteratur zu Verschwörungsideologien/-theorien einzugehen.

Der Amerikanist Michael Butter, ordnet Verschwörungstheorien in seinem 2018 erschienenen Buch „*Nichts ist wie es scheint*“ wie folgt ein:

„Verschwörungstheorien behaupten, dass eine im Geheimen operierende Gruppe, nämlich die Verschwörer, aus niederen Beweggründen versucht, eine Institution, ein Land oder gar die ganze Welt zu kontrollieren oder zu zerstören.“ (Butter 2018, 21)

Dabei stellt er unter Bezug auf den Historiker Geoffrey Cubitt drei konstitutive Charakteristika von Verschwörungstheorien vor: (1) Intentionalismus, (2) Heimlichkeit sowie (3) Dualismus von Gut und Böse (vgl. ebd. 22f).

Alle drei Charakteristika können in der oben zitierten Chatnachricht als erfüllt verstanden werden, durch den Bezug auf die „PLANdemie“ wird der Intentionalismus betont, die klandestinen Mafiastrukturen, die damit in Verbindung gebracht werden, verweisen auf die Heimlichkeit und der affektive Bezug des ‚angewidert seins‘ sowie das angeschlossene Emoji, das sich übergibt, offenbaren den Dualismus zwischen Gut und Böse.

Zwei weitere Typologieaspekte sind an dieser Stelle interessant, nämlich die Frage, ob es sich bei der angesprochenen Verschwörung um eine Verschwörung von unten oder von oben (vgl. ebd., 30) handelt sowie die Frage, ob es sich um eine Verschwörung von innen oder von außen (vgl. ebd., 31) handelt. Hier handelt es sich klar um eine Verschwörung von oben und von

innen, also eine Verschwörung der eigenen Eliten gegen die Bevölkerung, die laut Butter in den letzten Jahrzehnten die populärste Form der Verschwörungstheorie darstellt (ebd., 32f). In dieser „Tendenz, die eigenen Eliten als Verschwörer zu sehen“ (ebd.) zeigt sich auch die Verwandtschaft von Verschwörungstheorien und (Rechts-)Populismus (vgl. ebd.).

Um diesen Exkurs nun in Bezug auf die Fragestellung der Arbeit, also den Bezug zu Kollektivierungspraktiken der Querdenken-Bewegung einzuordnen, ist eine Betrachtung der Funktionen von Verschwörungstheorien hilfreich. Dazu gehört unter anderem die Sinnstiftung und die Betonung der eigenen Handlungsfähigkeit (vgl. ebd., 104) sowie die Herstellung eines Überlegenheitsgefühls gegenüber der Mehrheitsgesellschaft. Das funktioniert durch die mehrheitliche Stigmatisierung von Verschwörungstheorien als heterodoxes Wissen, die die Selbstkategorisierung als (epistemische und daraus oft folgend politische) Opposition ermöglicht (vgl. ebd., 104; ebd., 114). Weiterhin lassen sich so in einer „kollektive[n] Form des Othering“ (ebd., 108) Schuldige identifizieren, was zum einen eine Entlastungsfunktion in Relation zu einer komplexen Welt und den im Falle der Pandemie daraus resultierenden Belastungen einnimmt (ebd., 111). Zum anderen ermöglicht es durch die Abgrenzung einer mehr oder minder klar umrissenen moralisch negativ bewerteten *out-group* das Schaffen eines positiven Bildes der eigenen *in-group* (vgl. ebd.). So kann in der Betonung der eigenen Handlungsmacht aus dem Gefühl, Opfer zu sein, eine Selbstkategorisierung als mutige Wahrheitsverbreiter*innen erwachsen:

„Es wird zu einem wichtigen Bestandteil des Selbstbilds, dass sie couragiert die Wahrheit verbreiten, obwohl sie dafür von der Mehrheit der Gesellschaft verspottet oder gar dämonisiert werden und mitunter handfeste Nachteile hinnehmen müssen.“ (ebd., 114)

Vor diesem Hintergrund zeigen sich verschwörungsideologische Bezüge in ihrer sozialen Funktion als zentrale Kollektivierungspraktiken der Querdenker*innen.

Eine weitere fantasievolle Wortneuschöpfung findet sich in einem Post, der allerdings nur im Kontext der ihm vorhergehenden Nachricht analysiert werden kann:

DM: „Egal wer das [Verbot der Demonstration; Anm. d. A.] entschieden hat, das ist eine politische Entscheidung 🤔🤔🤔“ (14:55, A1)

RW: „Wir wissen wer die Entscheidungen trifft... MehrKill... 🤔🤔“ (14:56, A1)

Bereits in Kapitel 5.1.1 ist auf die Ausweitung staatlicher Befugnisse und die damit verbundene Aufweichung der Gewaltenteilung verwiesen worden, die in der ersten Nachricht thematisiert

wird. Interessant ist jedoch auch die Verknüpfung mit der dreifachen Ausführung des Emojis mit den Dollarzeichen als Augen und der einem Dollarschein nachempfundenen grünen Zunge. Die – ohnehin schon als unzulässig markierte – politische Entscheidung wird so zu einer Entscheidung, die einer Finanzlogik entsprechend den höchsten Gewinn in Aussicht stellt. Damit verweist auch diese Nachricht indirekt auf eine Nähe zu verschwörungsideologischen Inhalten, da die Verknüpfung von Politik mit einer finanziellen Nutzenlogik im weitesten Sinne als Teilmenge des Intentionalismus verstanden werden kann. Die Antwort auf die obige Nachricht betont das exklusive Wissen der Bewegung: Es sei klar, wer diese Art von Entscheidungen fälle. Dies wird so in dem phonetisch ähnlichen Neologismus „MehrKill“ Bundeskanzlerin Angela Merkel zugeschrieben, die damit als Mörderin oder zumindest dargestellt wird.

Eine weitere programmatische Bezugnahme auf die Politik findet sich in den Berichten der Querdenker*innen über die am Vortag stattgefundenen Demonstration in Kassel:

„Am 20.03.21 wurde die Stadt Kassel mit Menschen die für Demokratie und Grundrechte und für den Rücktritt der Merkel Regierung demonstrierten überflutet [...] Die größte Ansammlung fand auf dem Friedrichsplatz statt. Dieser war voll gut gelaunter und glücklicher Menschen.“
(PL 11:04, A1)

Die Demonstrierenden werden hier als gut gelaunt und glücklich beschrieben, eine Kategorisierung, die in ihrer Friedlichkeit der Berichterstattung außerhalb der Bewegung diametral entgegengesetzt gegenübersteht. Auch hier findet wieder eine Kategorisierung als legitime demokratische und politische Opposition statt, die von ihren grundgesetzlich verfassten Rechten Gebrauch macht und sich auch im Widerstand auf dem Boden der freiheitlich demokratischen Grundordnung bewegt. In der Gegenüberstellung der Forderungen der Demonstrierenden – Demokratie, Grundrechte und den „Rücktritt der Merkel Regierung“ – wird letztere aus der protagonistischen Äquivalenzkette ausgeschlossen und ihr die demokratische Verfasstheit abgesprochen.

Interessant ist auch hier erneut die Symbolik: Mit dem Verb „überflutet“ wird sich auf das Vokabular von Naturkatastrophen bezogen, die oft im Kontext des Sommers der Flucht 2015 aufgerufen werden. In diesem Kontext wird die Symbolik von Naturkatastrophen pejorativ verwendet, um ein Bild riesiger, überfordernder Massen an Menschen zu verdeutlichen, die ungebremst und unaufhaltsam in das Land ‚strömen‘ und dabei allerhand negative Folgen mit

sich bringen¹⁸. In dem Kontext des obigen Zitats, ist diese Unaufhaltsamkeit der Masse indes positiv besetzt, da es sich hier um „gut gelaunte“ und „glückliche“ Menschen handelt, die für Demokratie und ihre Grundrechte demonstrieren, sodass Querdenken sich hier als unaufhaltsame, aber ungefährliche Massen- und Demokratiebewegung konstituiert.

Diese positioniert sich so gegen den „faschistoide[n] Staat“ (ViM LK 14:50, A2) und das „verfassungswidrige Verhalten der Regierung“ (FC 14:14, A1), gegen das Widerstand geleistet werden muss:

„Revolutionen sind noch nie friedlich geendet, weil sie treten nicht ab wenn man sie freundlich drum bittet. Und als erstes muss erstmal dieser künstlich geschaffene Staat BRD Abgeschafft werden...“ (AD 15:54, A1)

Während die Friedfertigkeit der Querdenker*innen zwar immer wieder im Rahmen von Selbstbeschreibungen (vgl. BR 15:15, A1) betont wird, gibt es regelmäßig auch Bezüge zu Gewalt. Teils affirmativ, wie im weiteren Verlauf noch dargelegt werden wird, teils – wie hier – nicht als Forderung oder Wunsch, sondern als zukünftige Notwendigkeit. Diese Notwendigkeit wird aus dem Bezug auf historische ‚Tatsachen‘ heraus konstruiert, eine historische Kontinuität wird aufgespannt zwischen früheren Revolutionen und der heutigen in Form der Proteste gegen die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie: So stellen die Querdenker*innen sich mit solchen Vergleichen in die Tradition revolutionärer Bewegungen. Dabei konstituiert sich aus der als ‚Tatsache‘ hergestellten Äußerung, dass Revolutionen noch nie friedlich geendet seien, ohne dass es explizit gemacht werden muss, die Notwendigkeit, für eine erfolgreiche Revolution Gewalt anzuwenden.

Ein weiterer interessanter Aspekt dieser Chatnachricht ist die Formulierung „dieser künstlich geschaffene Staat BRD“, der „abgeschafft“ werden muss, die auf eine inhaltliche Nähe zur ‚Reichsbürgerbewegung¹⁹‘ deutet. ‚Reichsbürger‘ ist ein Sammelbegriff für eine lose organisierte Szene, die inhaltlich durch die Negation der legitimen Existenz der Bundesrepublik Deutschlands geeint ist (vgl. Steinbeis 2020, 8). Teilweise prägt sich diese Nichtanerkennung in der Ausrufung ‚eigener Staaten‘ auf privaten Grundstücken und dem Druck eigener Pässe aus (vgl. ebd., 13). Steinbeis fasst dies wie folgt zusammen:

¹⁸ Diese Metaphorik hat schon Siegfried Jäger in der sehr lesenswerten 1992 erschienenen Studie *BrandSätze. Rassismus im Alltag* beschäftigt. Neuere Beschäftigungen finden sich z.B. bei Fischer 2020), die sich auch mit der Verantwortung von Journalist*innen in der Berichterstattung befasst, sowie Kałasznik 2018), die eine korpuslinguistische Analyse pejorativer Bezugnahmen auf Geflüchtete vornimmt.

¹⁹ Der Begriff ‚Reichsbürger‘ ist eine im generischen Maskulinum genutzte Eigenbezeichnung, weshalb ich hier von einer geschlechtersensiblen Reformulierung absehe.

„Reichsbürger sind Leute, die die Bundesrepublik Deutschland und ihre Verfassungsordnung nicht in erster Linie für falsch und ungerecht, sondern für gar nicht erst existent halten – für eine bloße Illusion: Es gibt sie nicht und es hat sie nie gegeben. Der Staat, in dem wir leben und der das für uns geltende Recht setzt, ist – was immer das genau sein soll – immer noch das Deutsche Reich.“ (ebd., 8)

So wird die Bundesregierung im obigen Zitat (BR 15:54, A1) – und im Prinzip alle im weitesten Sinne staatlich Beschäftigten – zu einem illegitimen Regime, dessen Unbestimmtheit hier durch das unbestimmte Pronomen „sie“ ausgedrückt wird. Dabei macht die Verknüpfung mit Revolution und der *category-bound-activity* „abtreten“ zwar klar, dass es sich um Regierung und Politik handelt, die Kategorie bleibt jedoch unterbestimmt.

Eine weitere Gruppe, die im Material prominent thematisiert wird, ist die Antifa:

„Und die Antifa wird dann vorgeschickt.. keine genehmigte Demo.. als braucht man Menschen nicht schützen“ (RF 13:01, A1)

Die Antifa wird hier als verlängerter Arm des Staatsapparats dargestellt, der „vorgeschickt“ wird und eine Gefahr für die Querdenker*innen darstellt.

In einer Nachricht eines Gruppenmitglieds, welches sich eigenen Angaben zufolge trotz Verbots der Demo vor Ort befindet, findet sich folgender Bericht: „Die Antifa blockiert alles und hat auch schon Autos demoliert. Bis jetzt sind wir noch nicht mal auf den Platz gekommen“ (KN 13:38, A1). Auch hier wird die Gewalttätigkeit und Übermacht der Antifa zentral gestellt, was sich auch in weiteren Beschreibungen wie „Die sind nur auf Gewalt aus“ (HL 13:55, A1) oder „das werden immer mehr [...] die machen uns hier fertig“ (GH 14:15, A1) zeigt.

Auch die Kategorisierung der Antifa als Kollaborateure der Polizei bzw. der Regierung findet sich immer wieder:

„Dreckige Polizei arbeitet mit der SAntifa zusammen und schickaniert uns... wurde vertrieben...“ (RW 14:44, A1)

Hier wird die Antifa mit der nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA), dem paramilitärischen Arm der NSDAP (vgl. Thamer 2020, 17) gleichgesetzt. In der im August 1921 gegründeten SA fanden sich vor allem ehemalige Soldaten und Mitglieder von Wehrverbänden zusammen (vgl. ebd.) und die Gruppierung verstand sich „als ‚Sturmbock‘ der Bewegung [...], zugleich aber als verdeckte Verfügungstruppe für die Aufrüstung der Reichswehr“ (ebd., 18). Wie der Name also schon andeutet, handelte es sich um eine offensive und gewaltbereite Gruppierung, die den Machtanspruch Hitlers stützte und deren brutales

Vorgehen von den Behörden in der Weimarer Republik nicht ausreichend geahndet wurde (vgl. ebd., 20). Es zeigt sich also die Kategorisierung der Antifa als extrem gewaltbereit, die als hochorganisierte Bewegung von einer faschistischen Regierung gesteuert wird und so deren Machtanspruch stützt. Diese Kategorisierung wird auch durch die in Bezug auf die Antifa virulente Verwendung militärischer Sprache gestützt, wie sich am folgenden Beispiel ablesen lässt:

„Ja, egal, ob das 300 oder 200 Antifanten²⁰ sind... Wenn die entschlossen sind, nach vorne gehen, da reichen kleine Trupps, die abmarschieren. Den Vorteil haben wir leider nicht. Wir sind vielleicht viele, aber nicht viele, die wenn es hart auf hart kommt, zusammenstehen und als kleine Truppe im Prinzip verteidigen.“ (VoM RF 14:44, A2)

Im Gegensatz dazu kategorisieren die Querdenker*innen sich als Betroffene dieser „Schikanen“ als Opfer von staatlicher Gewalt und bürgerlich-demokratische Freiheits- und Widerstandskämpfer*innen, die sich in einer Graswurzelbewegung unter Berufung auf das Recht und die Pflicht zum Widerstand widersetzen.

Neben dieser Kategorisierung als gewaltbereit und übermächtig, findet sich jedoch ein zweiter Kategorisierungsstrang, der die Antifa ebenfalls abwertet, dies jedoch auf anderer Grundlage tut:

„Die Antifanten sind kleine blagen von 14-18 und absolute Lappen 😊“ (PR 13:45, A1)

Hier wird auf das vermeintlich junge Alter und die Harmlosigkeit der Gruppe abgehoben, die somit als lächerlich, naiv, infantil und schwach dargestellt wird. Dies ist zwar eine von der ersten Form der Kategorisierung abweichende Darstellung, jedoch keine Ausnahmeerscheinung. Weitere Kategorisierungen als „Affe[n]“ (KC 13:53, A1) oder dumm (vgl. JG 14:43, A1) zirkulieren regelmäßig in der Chatgruppe.

Diese andere Form der Abwertung lässt es zu, dass die Querdenker*innen sich als erwachsen und vernünftig darstellen, was zur verschwörungsideologisch gestützten Kategorisierungen als epistemische Avantgarde, die alles durchschaut hat, passt und so ermöglicht, sich als überlegen zu inszenieren. Auch die Bezeichnung als „Schlingel“ (MX 14:43, A1) stützt dieses Narrativ, da diese infantilisierende Beleidigung auf ein versuchtes, allerdings durch die Überlegenheit der *in-group* verhindertes ‚Austricksen‘ seitens der Bezeichneten rekurriert.

²⁰ Die Bezeichnung ‚Antifant‘ ist ein (extrem) rechter Kampfbegriff, der unter anderen von Mitgliedern der AfD verwendet wird sowie in rechtsextremer Musik vorkommt vgl. z.B. Frühling 2011.

Interessant ist weiterhin, dass nur ein einziges Mal im Chat von „Gegendemonstranten“ (NO 14:05, A1) die Rede ist und sonst ausschließlich von der Antifa oder den Antifanten, was auf eine Verallgemeinerung des Begriffs Antifa auf alle Gegendemonstrierenden hinweist. Nur so bleibt es möglich, sich weiterhin als Opfer staatlicher Gewalt zu inszenieren oder zumindest im Gegenspiel zu einer organisierten, wenngleich nicht ernstzunehmenden, Bewegung und so den Anspruch aufrecht zu erhalten, eine weitreichende Bürger*innenbewegung zu sein. Dies wäre durch die kategoriale Trennung von Gegendemonstrierenden und Antifa insofern erschwert, als damit die Anerkennung der Existenz eines breiten, auch bürgerlichen Bündnisses gegen die eigene Bewegung verbunden wäre.

Stattdessen wird kategorial daran gearbeitet, der Antifa – und damit allen Gegendemonstrierenden – das Eintreten für inhaltlich-moralische Grundsätze auf Basis der demokratischen Verfasstheit der Gesellschaft abzusprechen und ihr Engagement zur Lohnarbeit umzucodieren:

QL: „das ist doch bekannt das die polizei mit der antifa zusammenarbeitet“ (14:47, A1)

MX: „20-60€die stunde netto bekommen die Demokräfte auf der Strasse“ (14:47, A1)

QL: „45€ die [lokale] antifa“ (14:48, A1)

Dieser Mythos der Entlohnung von Antifa-Demonstrierenden zirkuliert massiv in rechtspopulistischen und verschwörungstheoretischen Kreisen und wurde in einem satirischen Artikel der taz aufgegriffen. Dieser thematisiert ein – imaginäres – geleaktes Dokument der „Antifa e.V.“, indem zum einen ‚Organigramme‘ der Bewegung sowie die Verbindungen zu staatlichen Stellen und die Finanzierung durch diese ersichtlich werden (vgl. Steinhagen 2016). Ein weiterer in rechtspopulistisch bis extrem rechten Kreisen beliebter Begriff ist der der „Zecke“, der auch bei den Querdenker*innen präsent ist:

„Ich freue mich schon auf die nächsten Demo dann zeige ich den Zecken Schweinen mal wo es langgeht Kameraden 🤡“ (RW 14:50, A1)

Der Begriff „Zecke“ ist eine klassische Beleidung linker Aktivist*innen, die aus dem extrem rechten Milieu stammt und dort z.B. im Kontext rechtsextremer Liedtexte auftaucht und oft mit Gewaltaufrufen in Verbindung steht (vgl. Wolf-Andreas Liebert 2019, 10). Dies lässt sich anhand der Darstellung von *belltower.news*, der Online-Redaktion der *Amadeu Antonio Stiftung*, zeigen, in der es heißt:

„Die Zillertaler Türkenjäger empfahlen 1997 [sic!] gegen ‚Zecken‘ würden nur ‚Tritte in die Schnauze‘ helfen. Senfheads entmenschlichten Punks 1997 als ‚linke Parasiten‘ und Leitwolf sangen 1998: ‚Hey, Du scheiß Zecke ? Verrecke!‘“ (Redaktion belltower.news 2008)

Mit dem Parasitenvergleich gehen dabei verschiedene Kategorisierungen einher: hinterhältig, gefährlich, sie saugen Blut – als Symbol für Leben – aus und sind dabei so klein, dass sie kaum mit bloßem Auge erkennbar sind. Sie sind auch nicht autonom lebensfähig, sondern halten sich ‚auf Kosten‘ anderer Lebewesen am Leben. Dieses Narrativ passt zum Mythos der Bezahlung Demonstrierender, bei dem auch im hier analysierten Querdenken-Chat die parasitäre Form dieses Entgelts hervorgehoben wird: „[...] und das von unseren Steuergeldern“ (QL 14:48, A1). Es ist auch ein Narrativ, das als entmenschlichende Kategorisierung bereits im Nationalsozialismus auf Jüdinnen und Juden angewandt wurde (vgl. Redaktion belltower.news 2008) und zeigt so den Rückgriff auf strukturellen Antisemitismus, der die Querdenken-Bewegung prägt (vgl. RIAS Bayern 2021).

Die Querdenker*innen konstituieren sich hier als Opfer eines parasitären Befalls, der ihnen das Recht gibt, sich zu wehren – notfalls mit Gewalt. Diese implizite Gewaltandrohung durchzieht das obige Zitat; „jemandem zeigen, wo es langgeht“ lässt sich als Selbstüberhöhung verstehen, da es ‚besseres‘ Wissen impliziert. Dies wird in Verknüpfung mit der Beleidigung „Zeckenschweine“ und der militärischen Bezeichnung der Mit-Querdenker*innen als „Kameraden“ als Gewaltandrohung verständlich und – wie in den Reaktionen auf die Nachricht, die in Kapitel 5.2 ausführlicher beleuchtet werden – von den anderen Gruppenmitgliedern auch als solche verstanden.

Alle Gegendemonstrierenden, losgelöst von ihrer tatsächlichen politischen Organisation, werden also zur Antifa verdinglicht, die kontinuierlich herabgesetzt wird. Diese Herabsetzung funktioniert auf zwei grundverschiedene Weisen, nämlich als entweder extrem gefährlich und bedrohlich, oft als paramilitärischer Arm einer illegitimen Regierung verstanden, oder als infantilisierte Gruppe naiver junger Menschen, die eher störend als wirklich gefährlich ist.

Diese unterschiedlichen Kategorisierungen führen allerdings kaum zu Konflikten innerhalb der Gruppe, sondern stehen in einem unaufgelösten Widerspruch nebeneinander, der durch die beständige pejorative Bezugnahme geeint wird.

In Bezug auf die Kategorisierungen von Polizei und Ordnungsbehörden muss zunächst eine Einordnung in Bezug auf das Material erfolgen: Durch – oben bereits teils dargestellte – diffuse Personalpronomen und Passivkonstruktionen ist die genaue Gruppe (Behörden, Polizei oder Politik), auf die Bezug genommen wird, bspw. was das Demonstrationsverbot anbetrifft,

schwer ersichtlich. Es zeigt sich allerdings immer wieder, dass kategorial eine Unterscheidung hervorgebracht wird und so das Verbot der Demonstration primär den Behörden und der Polizei zugerechnet wird. Daher werden Kategorisierungen in Verbindung mit dem Verbot der Kundgebung hier thematisiert und nicht im oberen Abschnitt des Kapitels, der sich mit ‚der Politik‘ auseinandergesetzt hat. Auf die Praktik der diffusen Kategorisierungen anhand nicht näher spezifizierter Personalpronomen, die so eine breite Inklusion aller möglicher Akteur*innen erlaubt, wird in diesem Kapitel ebenfalls eingegangen.

So wird der im Prozess befindliche Rechtsstaats- und Demokratieabbau zu großen Teilen dem Verbot der Demonstration und somit der Polizei bzw. den Ordnungsbehörden zugerechnet (vgl. z.B. ET 12:10, A1 oder YT 12:05, A1) und folgendes zukunftsgerichtetes Szenario entworfen: „Demnächst werden alle Demos verboten und wir landen alle in der Diktatur“ (KN 14:35, A1). Dieses Szenario offenbart ein tiefes Misstrauen in staatliche und behördliche Institutionen. Interessant ist hier auch die sich co-konstituierende Selbstkategorisierung als Märtyrer*innen für eine nicht näher definierte Mehrheit an Menschen, die „alle“ von der drohenden Diktatur betroffen sein werden. Die Querdenker*innen stilisieren sich so als Freiheitskämpfer*innen nicht nur für sich selbst als Minderheit, sondern betonen hier eine gesamtgesellschaftliche Anschlussfähigkeit.

Polizei- und Ordnungsbehörden werden im Gegensatz dazu als Kompliz*innen ‚der Politik‘ hergestellt, was sich auch im folgenden Zitat zeigt:

„Das ist Faschismus pur. Sollte irgendwann einmal die Wahrheit ans Licht kommen würdet alle zur Verantwortung gezogen die dieses verfassungswidrige Verhalten der Regierung unterstützen.“ (FC 14:14, A1)

Hier wird eine Mitschuld der Behörden und der Polizei hergestellt, die auf der Aufweichung behördlich-polizeilicher Unabhängigkeit von ‚der Politik‘ fußt. Auch hier handelt es sich um ein *contrastive device*, das auf ein Handeln abhebt, das als diametral der eigentlichen Verpflichtung (Schutz der Menschen) und der polizeilichen Charakterisierung als ‚Freund und Helfer‘²¹ entgegenstehend wahrgenommen wird.

²¹ An dieser Stelle ist festzuhalten, dass dieses popkulturell – vom Tatort bis zur Kinderserie Paw Patrol – und gesellschaftlich virulente Bild von Polizei nicht in allen gesellschaftlichen Gruppen existiert, so lässt sich aufgrund von Erfahrungen mit Polizeigewalt und Racial Profiling bei BIPOC kaum von der Polizei als ‚Freund und Helfer‘ sprechen.

Auch wird der Polizei eine Ideologisierung und Unverhältnismäßigkeit in ihrem Handeln vorgeworfen, was sich in der internen Berichterstattung über die Demonstration in Kassel zeigt, die bereits in 5.1.1 thematisiert wurde:

„Dieser [Friedrichsplatz in Kassel; Anm. d. A.] war voll gut gelaunter und glücklicher Menschen. Gegen 19 Uhr wurde dieser vollständig durch Polizisten geräumt. Ausschreitungen seitens der Demonstranten für Demokratie sind mir nicht bekannt“ (PL 11:04, A1)

Diese *category-bound activity* der Auflösung einer Demonstration wird hier in Kontrast mit der Friedlichkeit der Demonstrierenden gesetzt und so als unverhältnismäßig und unangemessen markiert. Da diese so antagonistisch gegen die „Demonstranten für Demokratie“ in Stellung gebracht werden, werden sie aus der protagonistischen Äquivalenzkette um den privilegierten Signifikanten Demokratie ausgeschlossen, also als un- oder sogar antidemokratisch dargestellt. Besonders deutlich wird das in dem Vorwurf der „reinsten[n] Polizeiwilkkür“ (BR 14:05, A1), gefolgt von der Erklärung „Unsere Grundrechte und Meinungsfreiheit werden und aus fadenscheinigen Gründen verboten“ (ebd.). Hier bleibt also die Praktik des behördlichen Verbotes von Demonstrationen als solche intakt und unangefochten, problematisch ist hier nur die Willkür, also das Verbot aus vorgeschobenen, nicht angemessenen Gründen. Dies stützt erneut den wahrgenommenen Prozess des Rechtsstaatsabbaus, denn die Rechenschaftspflicht der Behörden, also die Notwendigkeit Gründe für ein Verbot zu liefern, scheint im Gegensatz zu strikt autoritären Regimen noch intakt zu sein, jedoch wird es aufgeweicht durch das Vorbringen fragwürdiger bis durchschaubar vorgeschobener Gründe. Auch offene Beleidigungen wie „dreckige Polizei“ (RW 14:44, A1), abschätzige Bezeichnungen wie „Bullen“ (AL 16:46, A1) und der Begriff der Schikane zirkulieren in der Gruppe (vgl. ebd.). Letzterer bringt die Behinderung der Ausführung der demokratisch verfassten Rechte der Querdenker*innen durch staatlich verfasste Organe auf den Punkt.

Es ist jedoch zu vermerken, dass die Bezugnahme auf Polizei und Behörden nicht im gleichen Maße negativ ausfällt, wie die auf ‚die Politik‘ oder die Antifa. So wird beispielsweise im Bericht über die Antifa-Blockade des Kundgebungsortes folgendes geschrieben:

„Die Antifa blockiert da alles und hat auch schon Autos demoliert. Bis jetzt sind wir noch nicht mal auf den Platz gekommen. Die Polizei ist mit der Situation völlig überfordert. Ich denke mal, da wird Verstärkung angefordert sein, aber genaues weiß keiner.“ (KN 13:38, A1)

Im Gegensatz zu vielen anderen Nachrichten, in denen Antifa und Polizei als Verbündete auftauchen, wird die Polizei hier als potenzielle Verbündete der Querdenker*innen und Gegenspielerin der Antifa, aufgrund deren Handelns sie Verstärkung anfordert, hervorgebracht. Sie wird also in ihrer Schutzfunktion anerkannt, die hier nicht vernachlässigt oder ins Gegenteil verkehrt wird, sondern lediglich in der aktuellen Situation aufgrund von Überforderung nicht wahrgenommen werden kann. Die etwaige angeforderte Verstärkung wird so als positiv konstruiert, während die Antifa die gefährliche Gegenspielerin ist. Weitere positive Bezugnahmen finden sich jedoch nicht auf die Polizei als verdinglichtes Kollektiv bezogen, sondern lediglich auf einzelne, als dissident hervorgebrachte Polizist*innen, wie in der Weiterleitung des Fotos einer Polizeibeamtin, die neben einem Mannschaftswagen steht und den Querdenker*innen ein aus ihren Fingern geformtes Herz entgegenstreckt (vgl. TM 10:51, A1). Die Nachricht, die das Bild begleitet lautet wie folgt:

„Diese Polizei Beamtin war so liebevoll ich habe sie in den Arm genommen und mich 1000 mal bei ihr bedankt 🙏❤️❤️❤️👉²²“ (ebd.)

Die Tatsache, dass diese Handlung der Polizistin zu 1000-fachem Dank geführt hat, betont die Ungewöhnlichkeit der Situation und die daraus resultierende (positive) Überraschung, die die im allgemeinen eher negative Kategorisierung der Polizei hervorhebt. Hier zeigt sich zum einen erneut der präfigurative Charakter der Demonstrationen, der in Kapitel 4.1 bereits erwähnt wurde, da es seit Beginn der Pandemie zu einer potenziell gesundheitsgefährdenden und dementsprechend ungebräuchlichen Praktik geworden ist, fremden Menschen durch Umarmungen körperlich nah zu kommen.

So lässt sich feststellen, dass sich die evaluative Bezugnahme auf Polizei und Behörden vor allem aus dem Nähe-Distanz-Verhältnis zu ‚der Politik‘ speist. In Kategorisierungen, die die Institutionen als ‚nah‘ an der Regierung oder gar als Komplizinnen derselben produzieren, ist die Bezugnahme negativ. In solchen, die die Distanz der – zumeist – Einzelpersonen zu Staat und Regierung betont und diese so als dissident hervorbringt, ist die Bezugnahme herausragend positiv.

²² Zur Symbolik der Friedenstaube im Kontext der Querdenken-Proteste empfiehlt sich der Aufsatz „Querverbindungen: Semiotiken des Verdachts“ von Gukelberger, Koch und Meyer aus dem 2021 erschienenen Sammelband *Die Misstrauensgemeinschaft der ‚Querdenker‘*, auf den in dieser Arbeit bereits mehrmals verwiesen wurde.

Auch der Bezug auf Medien lässt sich als ambivalent beschreiben, die negativen Bezugnahmen rekurren auf die auch aus der rechten Szene bekannte Kategorisierung als „Lügenpresse“:

GN: „Habe gerade im Radio Nachrichten gehört. in [Stadt] wird eine Demo nicht gestattet, weil in [Stadt mit voriger Demonstration] Ausschreitungen waren 😊 Habt ihr auch was davon mitbekommen? (16:10, A1)

SE: „Es gab keine Ausschreitungen in [Stadt mit voriger Demonstration]. (16:15, A1)

GN: „Ja das weiss ich....aber da kann man wieder sehen, wie gelogen wird 😡“ (16:19, A1)

Auch der Vorwurf der Panikmache durch eine ‚staatstreue‘ ergo die Gefahren der Pandemie übertreibende Berichterstattung steht im Raum, wenn von einer ‚medial verängstigten Mehrheit‘ (XV 13:49, A1) die Rede ist. Auch der Vorwurf der Ideologisierung wird implizit hervorgebracht, wenn von ‚Mediengeier[n]‘ (RF 16:24, A1) die Rede ist, die ‚gierig‘ darauf warten, negativ über die Querdenken-Bewegung berichten zu können.

Diese negativen Kategorisierungen werden allerdings nicht auf alle Medien ausgeweitet, da viele der weitergeleiteten Nachrichten in der Gruppe aus Kanälen stammen, die als ‚alternative Medien‘ charakterisiert werden können und dies oftmals auch durch die Eigenbenennung (z.B. Free Media Vision) deutlich machen. Auch ein lokales Medium, das sich nicht vollends dem alternativen Spektrum zurechnen lassen kann, wird positiv genannt: „[...] das [behördliche Willkür beim Demoverbot; Anm. d. A.] wäre doch mal nettes Ding mal wieder an [lokale Boulevardpresse] zu geben“ (VoM RF 14:58, A2). Hier wird eine vorherige Kollaboration mit der lokalen Boulevardzeitung im Stile der BILD-Zeitung vor allem über Kriminalität und Skandale berichtet, verwiesen. Auch hier zeigen sich also zwei unterschiedliche Bezugnahmen, die sich ebenfalls anhand der Nähe und Distanz zu Politik bemessen. Interessant ist dabei auch die Passivkonstruktion („kann man mal wieder sehen wie gelogen wird“ [GN 16:19, A1]), die die Benennung eines klaren Subjektes hinfällig werden lässt. Dies sowie die Verwendung unspezifischer Personalpronomen (z.B. „wie? die haben jetzt Kundgebung kurzfristig verboten?“ [RF 12:32, A1]), lässt eine Vagheit bestehen, die analog zur chronischen Unterbestimmtheit der leeren Signifikanten eine weitreichende ‚Bedeutungsfüllung‘ und so ebenso weitreichende Anschlussfähigkeiten ermöglicht. Diese praktische Ausgestaltung von Kommunikation verweist so auch implizit auf die verschwörungsideologisch anmutende Annahme, dass ‚alle unter einer Decke stecken‘, sodass es ohnehin unnötig ist, eine nähere Bestimmung handelnder Subjekte vorzunehmen.

Was an diesem Tag in der Gruppe nicht sehr häufig vorkommt, aber dennoch thematisiert werden soll, sind Bezüge zur Wissenschaft wie in dem von TN geposteten Sharepic, auf dem folgendes zu lesen ist:

„Astrazeneca ist wieder auf dem Markt. Man hat in den letzten 3 Tagen eine Langzeitstudie durchführen können und alles ist super!“ (TN 09:42, A1)

Hier bleibt das handelnde Subjekt durch das Personalpronomen „man“ ebenfalls unbestimmt, es lässt sich aber durch die Zuordnung der *category-bound activity* „Langzeitstudien durchführen“ als auf die Wissenschaft und Medizin bezogenes Pronomen verstehen. Der ironisch zu verstehende Inhalt dieses Sharepics funktioniert über die Gegenüberstellung zweier Zeitlichkeiten „3 Tage“ und „Langzeit“ und betont so weiterhin die Gefährlichkeit und vermutete Unerprobtheit des Impfstoffs Astrazeneca. Damit kategorisiert der Post die Wissenschaft als komplizenhaft mit ‚der Politik‘ und als nicht verlässlich.

Dieses Bild wird auch in einem Infopost zu Lothar Wieler, dem Chef des Robert-Koch-Instituts, aufrechterhalten, indem es um eine alternativmediale Dokumentation namens „Die Akte Wieler“ geht:

„‘Die Akte Wieler: Verflechtungen und Enthüllungen‘. Hat Lothar Wieler als Präsident des Robert-Koch-Instituts einen folgenschweren Statistikbetrug begangen? Diese Dokumentation überführt Wieler anhand seiner eigenen Aussagen!



„Die Akte Wieler‘ zeigt einen Ausweg aus dem Lockdown auf: Werden Sie Teil einer großen Volksbewegung, die ihre Mitmenschen jetzt aufklärt!“ (MC 11:29, A1)

Bereits der Titel macht die Positionierung der Urheber*innen deutlich: Die „Akte Wieler“ verweist auf eine polizeiliche Ermittlungsakte, es handelt sich hierbei um eine klassische Wendung aus dem Polizei- und Kriminaljargon, die durch Kriminalfilme und -serien wie „Akte X“ Eingang in die popkulturelle Sprache gefunden hat. Es werden Wieler also bereits im Titel kriminelle Handlungen zur Last gelegt, die im Folgenden ausgeführt werden als „Statistikbetrug“. In dieser auch als Filmteaser zu lesenden Nachricht, die „Enthüllungen“ verspricht, geht es also spannend zu, die angekündigte „Überführung“ Wielers ist ebenfalls aus dem Jargon der Kriminalfilme, -serien und -literatur oder zumindest aus dem Investigativjournalismus²³ übernommen. Dass diese Überführung anhand „seiner eigenen

²³ Der ja ebenfalls gerne als Stoff für Kriminalfilme und -romane genutzt wird, man denke beispielsweise an Stieg Larssons *Millenium*-Romanreihe, die den Investigativjournalisten Michael Blomkvist bei der Aufklärung von Verbrechen begleitet und ebenfalls prominent verfilmt wurde.

Aussagen“ geschieht, betont die Intelligenz und Gewieftheit der Querdenker*innen, sie sind so ‚schlauer als der Verbrecher‘ selbst²⁴. Interessant ist dabei auch, dass sich die Dokumentation als „Ausweg aus dem Lockdown“ präsentiert und damit ein ganz explizites Entlastungsversprechen beinhaltet: Wer sich den Film anschaut, muss sich nicht länger an belastende Maßnahmen wie den Lockdown halten, da darin dessen Grundlage aufgelöst wird. Ein weiterer Aspekt, der die Selbstkategorisierung der Querdenker*innen stabilisiert, wird angesprochen, indem dazu aufgerufen wird, auf Basis dieses neuen, exklusiven Wissens Teil einer „Volksbewegung“ zu werden und die „Mitmenschen aufzuklären“. Hier wird der grundlegende Widerspruch der Selbstkategorisierung deutlich, die sich permanent zwischen Exklusivität und Inklusivität bewegt: Man möchte eine übergeordnete Avantgarde-Rolle einnehmen, in der man mit exklusivem Wissen besser ist als die Mehrheit und gleichzeitig „Volksbewegung“ sein.

Dieser Inklusivitätsanspruch zeigt sich auch in der Kategorisierung der Bevölkerung, die neben der *in-group* Querdenken, die einzige ist, auf die kaum negativ Bezug genommen wird. So auch in einer Nachricht, die von einem versuchten Angriff der Antifa auf eine*n Querdenker*in berichtet:

„Es kamen vorhin 6 Antifa Personen (nenne sie nicht Menschen) als ich mich vom [Park] entfernte. Anwohner haben sich meiner angenommen. Dort war ein Kiosk. Habe einen Kaffee getrunken mit ihnen, die standen trotzdem alle da. Unsere wunderbaren   türkischen Mitbürger haben mich beschützt.“ (PR 15:17, A1)

Hier werden die Anwohner*innen als Retter*innen in der Not kategorisiert, die sich fürsorglich und solidarisch, dem Gefährdeten zur Seite stellen. Diese Kategorisierung als „türkische Mitbürger“ kommt im Material mehrfach vor:

„Vielleicht sollte man gerade die Türkischen Mitbürger... vor allem die ganzen Imbissbudenbesitzer mal aufklären und informieren... diese Kraft da hinten dran kann viel erreichen und GEMPBNSAMKPBT.“ (RF 15:58, A1).

„Viele wissen nicht das hier in [Stadt] solche Veranstaltungen gibt... hab vorhin mit einigen türkische mitbürger gesprochen“ (ÄE 15:38, A1)

²⁴ Ein Narrativ, das im hier analysierten Material nicht zutage tritt, aber von Pantenburg et al. 2021) ausführlich untersucht wurde, ist der Bezug auf Gegenwissen und vor allem der Bezug auf Gegenexpert*innen – man könnte hier bspw. Wolfgang Wodarg anführen. Dieser gestaltet sich analog zum hier dargelegten Bezug auf Gegenmedien und ist ebenfalls maßgeblich vom Nähe-Distanz-Verhältnis zu ‚der Politik‘ geprägt.

Dies lässt sich aus der hier analysierten geplanten Veranstaltung und dem Ort derselben begründen, da in dem anvisierten Stadtviertel (siehe Kapitel 4.3) ein hoher Anteil an migrantisierter Bevölkerung lebt. Während der Begriff also zunächst ein inklusives Bürger*innenverständnis suggeriert, ist jedoch nicht von der Hand zu weisen, dass durch den expliziten Bezug auf die wahrgenommene Herkunft ein *othering* stattfindet. Noch dazu mutet die Verknüpfung der „türkischen Mitbürger“ mit „Imbissbudenbesitzern“ und die Tatsache, dass diese als Aufklärung benötigend charakterisiert werden, eher paternalistisch an. Dieser epistemische Paternalismus weitet sich aber, wie in der Nachricht zur „Akte Wieler“ schon deutlich geworden ist, auf alle Mitmenschen aus und lässt sich auch in der Kategorisierung „medial verängstigte Mehrheit“ (XV 13:49, A1) feststellen.

Die Bevölkerung wird also als grundlegend positiv beschrieben, wird jedoch als Opfer ‚der Politik‘ und ‚der Medien‘ dargestellt und muss aufgeklärt werden. Aus dieser paternalistischen, aber grundlegend positiven Kategorisierung ergibt sich, dass sie als schützenswert gilt, und das so lange, bis sie aufgeklärt ist und sich der ‚Volksbewegung‘ anschließt.



Abbildung 2 Die Hierarchie der relevant gemachten members. Eigene Darstellung.

Es zeigt sich also eine manichäische Aufstellung von Querdenken gegen den Rest der Welt, in dieser Absolutheit der Abgrenzung gilt das aber nur für eine der Subjektpositionen, und zwar die der Politik. So lässt sich gewissermaßen eine ‚Hierarchie des Bösen‘, die sich als den Dualismus von Gut und Böse mikrostrukturierende Relevanzhierarchie präsentiert, ausmachen, die sich maßgeblich anhand der Nähe oder Distanz zu ‚der Politik‘ bemisst (s. Abbildung 2).

‚Die Politik‘ fungiert dabei als eine Art ‚Strippenzieherin‘, die hinter allem steckt, während die Funktion der anderen Gruppen sich nur von ihrem Verhältnis zu dieser ableitet. Die Antifa rangiert so ebenfalls weit oben in der ‚Hierarchie des Bösen‘, da sie als exekutiver, paramilitärischer Arm der Politik wahrgenommen wird. Polizei, Behörden, Wissenschaft und Medien sind – wie oben dargelegt – verschiedentlich ambivalent charakterisiert und rangieren daher auf den mittleren Plätzen, während die Bevölkerung

als am weitesten entfernt von der Politik wahrgenommen und dementsprechend als am wenigsten negativ kategorisiert wird und ebenfalls eher – wenngleich mit weniger Handlungsmacht versehen – als Betroffene bzw. Opfer der Politik eingeordnet wird.

Dabei zeigt sich, vor allem in Bezug auf die Bevölkerung, eine Qualität der „einschließenden Opposition“, die stetig zwischen Inklusivität und Exklusivität oszilliert. Einerseits besteht die – im Abgleich mit realen Zustimmungswerten illusorische – Idee, eine große Mehrheits- oder Volksbewegung zu sein, was sich immer wieder in Anschlussfähigkeitsfantasien und einer gewissen Enttäuschung ob der Blindheit und Zurückweisen der Bevölkerung niederschlägt. Auf der anderen Seite stützt sich die kollektive Identität der Bewegung massiv auf diese negative Exklusionserfahrung, die dabei in eine positive Erfahrung von Exklusivität transformiert wird. Interessant sind so auch die leeren Signifikanten, die sich erst aus dem Antagonismus ergeben und so erneut in die Selbstkategorisierungspraxis, ergo die protagonistische Äquivalenzkette, einfließen. Zentral gestellt wird dabei das Konzept des Widerstands, das als Stützpfiler der eigenen kollektiven Identitätskonzeption aus der Gegenüberstellung der privilegierten protagonistischen Signifikanten – Demokratie – und des privilegierten antagonistischen Signifikanten – Diktatur – resultiert. Geankert ist dieser Antagonismus letztlich – wie oben dargestellt – in der Attribution, also der Zuweisung der leeren Signifikanten zu einer spezifischen Subjektivierungsstruktur. Dies nimmt bei den Querdenker*innen bzgl. der antagonistischen Äquivalenzkette oft die Form eines *contrastive devices* an, in dem sich jeweils eine Pflicht eines *members* etc. konstituiert, die dann – in unterschiedlichen Abstufungen – als entweder nicht erfüllt oder gar umgekehrt hervorgebracht wird.

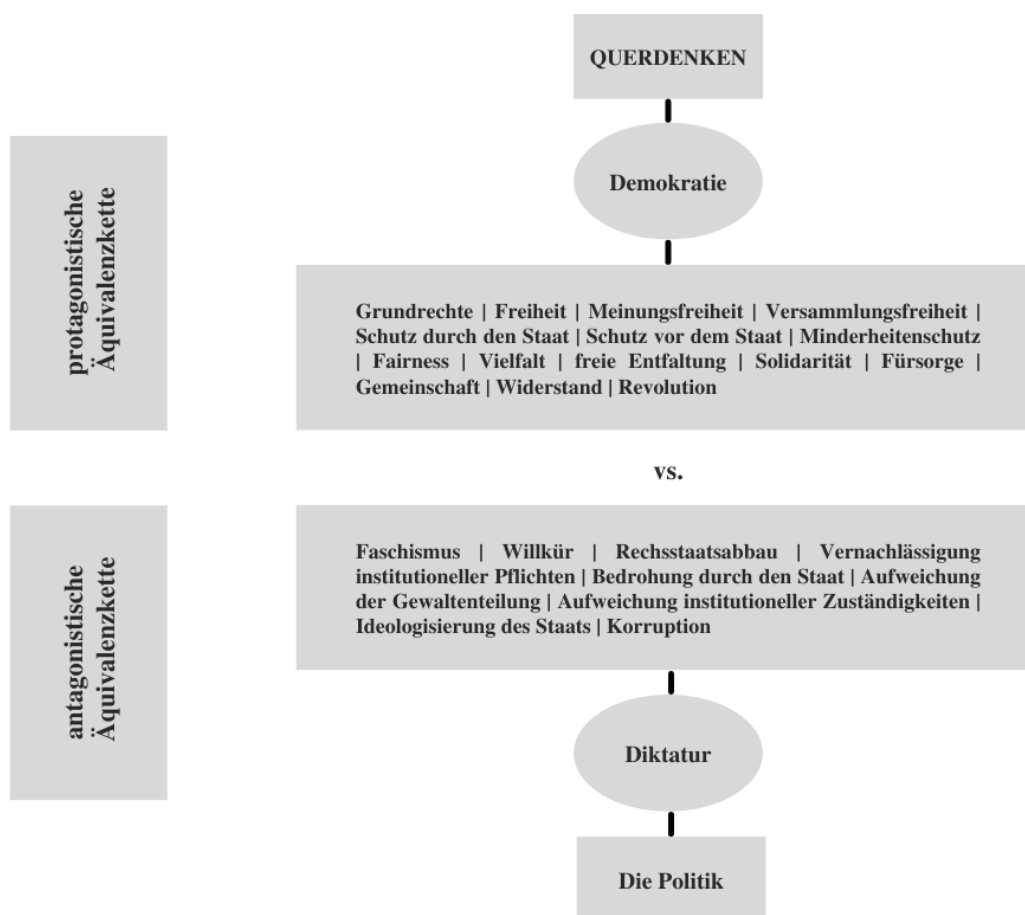


Abbildung 3 Vollständige Kontraritätsstruktur der lokalen Querdenken-Chatgruppe. Eigene Darstellung.

Dieses Schaubild verdeutlicht also die gegeneinander gestellten Äquivalenzketten, die in ihrer Subjektivierungs- und Kontraritätsstruktur, also der Kategorisierung der relevant gemacht *members* anhand der Zuordnung der leeren Signifikanten und der regelhaften Bezugnahme als sich unversöhnlich gegenüberstehend als *Membership Categorization Devices* gefasst werden: Das erste MCD *QD*, das die Eigenkategorisierung der Querdenker*innen als Verteidiger*innen der Demokratie umfasst wird so dem MCD *DP*, indem die Fremdkategorisierung der Politik sowie anderer Akteur*innen – in unterschiedlichen Abstufungen – als diktatorisch hervorgebracht wird, konflikthaft entgegengestellt²⁵. Diese MCDs können so als zentrale Orte der Identitätsherstellung verstanden werden, die Forderungs-/Kritik, Subjektivierungs- und Kontraritätsstruktur in sich vereinen. Im Rahmen der Kollektivierungspraktiken werden diese

²⁵ Dieses Konflikttableau ist an dieser Stelle nur aus der Perspektive der Querdenker*innen dargestellt, würde man eine analoge Analyse von – beispielsweise – Berichterstattung über die Bewegung durchführen, könnte man den beiden jeweils eine Fremd- und Eigenkategorisierung aus der medialen Perspektive an die Seite stellen und so ein weitaus komplexeres Tableau entwickeln, das vermutlich um ein zentrales *convergence problem* herum organisiert wäre.

– oder Teilelemente – immer wieder aufgerufen und relevant gemacht und stabilisieren so den Zusammenhalt der Gruppe.

5.2. Konflikttypologie

Nachdem nun ausführlich die Kollektivierungspraktiken der Querdenken-Chatgruppe auf Telegram betrachtet wurden, gilt es nun, sich den Konflikten innerhalb der Gruppe anzunähern. In diesem Sinne stellt sich die Frage nach der grundlegenden Rolle von Konflikten: Bedrohen sie per definitionem den Zusammenhalt eines Kollektivs?

Diese Frage lässt sich aus der Perspektive der Konfliktsoziologie in der Tradition Simmels und Dubiels klar mit Nein beantworten. Simmel sieht in Konflikten eine Vergesellschaftungsform (vgl. Simmel 2013), im Rahmen derer die Konfliktparteien in eine Beziehung zueinander treten, die sich „weiterentwickelt und verdichtet“, wie Nicole Deitelhoff in Bezug auf Simmel ausführt (vgl. Deitelhoff 2021, 48). Dabei werden Normen, Praktiken und implizite und explizite Regeln thematisiert und immer wieder neu ausgehandelt, sodass folgendes zu betonen ist: „Streit kann den Zusammenhalt nach innen stärken, gerade weil man sich im Vollzug über das Gemeinsame klar wird“ (Gebhard et al. 2008, 12). Natürlich bedeutet dies keineswegs, dass alle Konflikte integrative Kräfte entwickeln – zweifelsohne gibt es auch solche, die entzweieende Formen annehmen.

Im Folgenden sollen also die Konflikte, die sich in das Innere der Bewegung wenden, in den Blick genommen werden und auf ihr integratives – sprich kollektivierendes – sowie spaltendes Potenzial untersucht werden. Diese Intragruppenkonflikte lassen sich in zwei Kategorien unterteilen: zum einen in epistemische Konflikte, also solche, die sich um Wissen und Evidenzpraktiken drehen und zum anderen in Strategiekonflikte, die sich mit dem praktischen Vorgehen der Bewegung auseinandersetzen.

Aufgrund der Materialauswahl, die in Bezug auf diesen Aspekt in Kapitel 6 noch einer ausführlichen Reflexion unterzogen wird, sind vor allem Strategiekonflikte relevant, die dementsprechend den Hauptteil der folgenden Analyse ausmachen. Auch die epistemischen Konflikte sollen allerdings nicht vollends außen vorgelassen werden, sodass im Folgenden ein literaturgestützter Überblick gegeben wird, der anhand einiger Beispiele aus der Querdenken-Chatgruppe, die nicht zum feinanalysierten Material gehören, illustriert werden soll.

5.2.1. Epistemische Konflikte

Bei den epistemischen Konflikten in der Querdenken-Bewegung handelt es sich im weitesten Sinne um Evidenzkonflikte, also Konflikte, in der die praktische Herstellung von ‚verlässlichem Wissen‘ in den Fokus rückt.

Wissen spielt in der Covid-19-Pandemie zweifelsohne allgemein eine zentrale Rolle, da ein massiver Zuwachs eines gesamtgesellschaftlichen Wissensbestandes bezüglich epidemiologischer und virologischer Aspekte zu beobachten ist, z.B. in Bezug auf die Beurteilung und Einordnung statistischer Kennzahlen wie die Reproduktionszahl oder die 7-Tage-Inzidenz. Doch auch spezifisch in Bezug auf die Querdenker*innen spielt Wissen eine bedeutende Rolle. Die Bewegung lässt sich nicht grundlegend als wissenschaftsfeindlich einordnen, sondern betont vielmehr den Mangel an spezifischen, nämlich ‚kritischen‘ Perspektiven (vgl. Pantenburg et al. 2021, 47). Darin wird eine unzulässige Einschränkung des demokratischen Prinzips der Meinungsvielfalt und der Möglichkeit, sich umfassend zu informieren gesehen. Daraus wird die Pflicht zum Widerstand abgeleitet, der neben dem politischen auch einen epistemischen Protest in Form einer partizipativen, selbstermächtigten Praxis der Wissensproduktion beinhaltet (vgl. ebd., 46).

So eint die heterogenen Subjektpositionen innerhalb der Bewegung ein opponierendes Gegenwissen, das „stets gegen dominante Wissensbestände in Politik, Wissenschaft oder Gesellschaft gerichtet und [...] somit gegen entsprechende Institutionen, Persönlichkeiten und Maßnahmen mobilisiert [wird]“ (ebd., 29). Dabei wird ein ‚sozialer Ausschluss‘ aus dem hegemonialen Diskurs zum zentralen Validitätskriterium eines Expert*innenstatus (vgl. ebd., 50), von dem alternative Medien oder Gegenexpert*innen von Sucharit Bhakdi bis KenFM profitieren. Das Gegenwissen hat auch eine soziale Funktion: Die Stabilisierung der Selbstkategorisierung als (epistemische) Avantgarde (vgl. ebd., 55), die so der „Aufwertung der eigenen Person und Gruppe“ (ebd.) dient. Ziel ist, Diskursregeln zu ändern (vgl. ebd., 57) und eine eigene *epistemic culture* (Knorr-Cetina 1999) herzustellen, in der der Grundsatz gilt: „Wahr ist nicht mehr das beste Argument, sondern das mutigste, weil am stärksten heterodox gegen den ‚Mainstream‘ gerichtete“ (Pantenburg et al. 2021, 57).

Während Pantenburg, Reichardt und Sepp den einenden Charakter dieser Wissenskultur betonen, zeigen sich auch immer wieder Konflikte, in denen bestimmte Wissensfragmente kontestiert werden oder eine kritische Nachfrage nach einer Quellenangabe als Kontestation mobilisiert wird. Dies soll im Folgenden anhand zweier Beispiele, die aus der Chatgruppe entnommen sind, dargestellt werden:

SP: „Hallo liebe Gemeinde. Ich bin sehr schockiert was gestern im Pflegeheim Nähe [Ort in der Stadt] meiner Oma passiert ist. Am Nachmittag kam ein Arzt dort hin und hat jeder Person eine Impfung verabreicht. Egal ob sie es wollten oder nicht und egal ob sie die erste zweite oder dritte Impfung schon hatten. Nun sind einige sogar vier mal geimpft. Das kann doch nicht sein. Wo ist da der Aufschrei der Medien. Dieser Arzt gehört hinter Gitter.“ (10:50, A3)

BJ: „Gibt es dazu eine Quelle?“ (11:00, A3)

SP: „Ja“ (11:06, A3)

BJ: „Offiziell? Also etwas, dass man nachlesen kann? Oder Augenzeugen?“ (11:13, A3)

SP: „Offiziell noch nicht aber aus sehr sicherer Quelle. Auch die zeitlichen Abstände wurden nicht richtig eingehalten.“ (11:16, A3)

BR: „Wer ist deine Quelle? Jemanden, den du kennst? Oder deine Oma, die in dem Pflegeheim wohnt? Wurde sie auch 4 mal geimpft? Du kannst sie mal besuchen und dir den Impfpass zeigen lassen.“ (11:25, A3)

Hier zeigt sich eine sehr explizite und nachdrückliche Kontestation, die Frage nach der Quelle stellt gleichzeitig also eine Frage nach Verlässlichkeit nicht nur der Information, sondern auch des*r Informand*in. Das geht so weit, dass die berichtende Person (SP) dazu angehalten wird, sich selbst vor Ort von der Richtigkeit der Informationen zu überzeugen, was letztlich insofern ins Leere läuft, als dass SP nicht mehr auf die letzten Fragen antwortet.

Ähnlich vehement fallen die Reaktionen auf ein am 09. September gepostetes Sharepic²⁶ (PW 11:27, A4) eines vermeintlichen Tweets des Gesundheitspolitikers Karl Lauterbach aus. Das Bild ist offensichtlich ein Fake, eine kleine Pinocchio-Nase zierte Lauterbachs Profilbild und der Twitter-Handle lautet @Karl_Laulerbach statt wie das Original @Karl_Lauterbach. Daraufhin entspannt sich folgende Debatte:

DL: „Das ist fake, hat KlabaLauterbach nie getwittert“ (12:50, A4)

MR: „@karl lau'L'erbach“ (13:09, A4)

SN: „Sieht nach Fake aus,oder? Ich finde es zumindest nicht auf dem Account. Oder gelöscht?“ (13:32, A4)

PW (→ DL): „Hab ich schon mitbekommen. Sorry! Aber zuzutrauen ist dem Freak leider alles. :D“ (19:43, A4)

PW (→ SN): „Yep, Fake sorry. Hatte gedacht da war was auf meinem Display- War so klein, dass ich die Pinocchio-Nase nicht erkannt hatte. Entschuldigung nochmals.“ (19:44, A4)

²⁶ Der Inhalt des „Tweets“ spielt für die Analyse der Reaktionen keine Rolle und wird daher hier nicht aufgeführt.

Die drei kurz aufeinander folgenden Nachrichten, die die Echtheit des Bildes anzweifeln, sowie die offenbar aus der Veröffentlichung einer falschen Nachricht resultierende Notwendigkeit einer dreifachen Entschuldigung, zeigt die Schwere des Vergehens. Dieses besteht vor allem in der Verletzung der grundlegenden von den Querdenker*innen für sich reklamierten Kompetenzen des kritischen Denkens und des Hinterfragens und ist so für die Identitätslogik hochproblematisch. Gleichzeitig zeigt diese Momentaufnahme aber auch die Lust am Extremen, die dazu führt, dass solche auch innerhalb der Querdenken-Bewegung schnell als Fake identifizierten Sharepics und Wissensfragmente immer wieder kursieren, was auf die Heterodoxie der epistemischen Positionen als zentrales Legitimitätskriterium (vgl. Pantenburg et al. 2021, 57) verweist. Dies zeigt auch wieder den grundlegenden Konflikt der einschließenden Opposition: Zum einen verstehen sich die Querdenker*innen als (epistemische) Avantgarde, die über ein Wissen verfügt, das der Mehrheit nicht zugänglich ist, was die Lust am Extremen fördert. Zum anderen möchten sie auch Volksbewegung sein und damit anschlussfähig an die Mehrheitsgesellschaft, was diese Lust am Extremen immer wieder einschränkt und die Identifikation mancher extremer Fake News als zentral erachtet, um sich als Bewegung nicht zu diskreditieren.

Diese herausgegriffenen Diskursmomente sind nur zwei Beispiele epistemischer Konflikte, die allerdings einen Hinweis darauf geben, dass die Annahme, dass „sich das in Anspruch genommene ‚kritische‘ Denken aber strikt auf die bestehenden Pandemie-Maßnahmen [richtet]“, sodass „eine kritische Selbstreflexion und Überprüfung der eigenen Position oder der präferierten Gegenexpert:innen [...] selten statt[findet]“ (ebd., 47) zumindest in dieser Absolutheit zu hinterfragen ist. Es lässt sich also auf Basis der Beispiele annehmen, dass das Gegenwissen nicht völlig frei zirkulieren kann, sondern der Stärke der Heterodoxie von Wissen auch Grenzen gesetzt ist. Gleichwohl scheint es durchaus etablierte alternative Medien wie kla.tv oder IKB – InfoWelle zu geben, für die diese Beschränkungen nicht gelten, da diese sozusagen einen ‚Vertrauensvorschuss‘ genießen und Posts von aus diesen Kanälen so unwidersprochen zirkulieren.

5.2.2. Strategische Konflikte

Im Folgenden werden die in der Gruppe verhandelten strategischen Konflikte beleuchtet. Um Licht in das Dunkel der in der Chatgruppe herrschenden kommunikativen Unordnung zu

bringen, wurden einzelne thematische Stränge identifiziert, die hier nacheinander analysiert werden sollen. Dabei handelt es sich um (1) den Konflikt um den Umgang mit dem Demonstrationsverbot, der früh auftritt (12:03, A1) und sich ab diesem Zeitpunkt durch das gesamte Material zieht. Dieser kann daher als Makrokonflikt verstanden werden, von dem die folgenden drei Mikrokonflikte abstrahlen: (2) der Wahrnehmungskonflikt um die Anzahl der Gegendemonstrierenden, (3) der Ausrichtungskonflikt um zukünftige Aktionen sowie (4) der Hierarchiekonflikt um die Rollenverteilung in der Gruppe.

Das *Verbot der Demonstration* taucht in einer Nachricht um 12:03 das erste Mal auf:

ET: „Demo wurde verboten heute, habe ich gehört?“ (12:03, A1)

YT: „Laut Polizei Statement Ja“ (12:05, A1)

Bereits in der Frage sind zwei Ebenen enthalten: Explizit wird eine Bestätigung der eigenen Information eingefordert, implizit wird schwingt die Frage mit, wie die Bewegung damit umgeht, was in der darauffolgenden Nachricht ebenso aufgenommen wird. Explizit wird nur die erste beantwortet, die implizite Frage wird allerdings durch die Form der Antwort integriert. Durch die Formulierung „laut x ja“ wird eine Lücke gelassen, da die Formulierung eine Symmetrie suggeriert, in der der Position x von einer anderen Position y widersprochen wird. Das Demonstrationsverbot wird so zunächst nicht zu einem Fakt, sondern vielmehr zu einer Frage der Perspektive. So lässt sich folgendes mitlesen: Laut Polizeistatement ist die Demonstration verboten, ob wir uns diesem Verbot fügen, ist mindestens unklar. Dies verweist auf die Handlungsmacht der Gruppe, Widerstand bleibt so eine Möglichkeit. Dieser Widerstand wird durch den darauffolgenden? Aufruf „Bitte trotz des Verbotes der Polizei alle kommen! Niemals kapitulieren“ (ET 12:10, A1) weiter vorangetrieben und bildet sich durch weitere Nachrichten als Konsens heraus:

„War sie in Dresden auch. Trotzdem sind so viele hingegangen. Wenn das erfolversprechend wäre, wird demnächst jede Demo verboten...“ (TR 12:38, A1)

Hier wird der Konsens gestärkt, indem zum einen auf das Positivbeispiel Dresden verwiesen sowie das Risiko der Absage der Demonstration (Rechtsstaatsabbau, Diktatur) betont wird. Der Aufruf der Veranstaltenden, erst einmal zum Ort der Kundgebung zu kommen (PR 12:40, A1) scheint zunächst die finale Entscheidung in der Frage zu sein. Ab 13:00 Uhr, also etwa eine Stunde vor geplantem Beginn der Demonstration, lässt sich allerdings eine vermehrte Betonung

der Risiken der Durchführung der Demonstration beobachten, in der auf die gewalttätige Antifa (vgl. z.B. RF 13:01, A1) sowie erstmalig auf die ankommenden Wasserwerfer (EA 13:03, A1) hingewiesen wird. Diese werden flankiert von einem neuen Nachrichten-Genre, dem Live-Bericht von Gruppenmitgliedern, die sich bereits vor Ort befinden:

„Seid ihr schon unterwegs zum [Park]? Die Antifa blockiert da alles und hat auch schon Autos demoliert. Bis jetzt sind wir noch nicht mal auf den Platz gekommen. Die Polizei ist mit der Situation völlig überfordert. Ich denke mal, da wird Verstärkung angefordert sein, aber genaues weiß keiner. Passt bitte auf euch auf und gebt auch anderen Bescheid, dass sie vorsichtig sein sollen. Aber wir sollten uns trotzdem nicht von unserer Veranstaltung vertreiben lassen!“ (KN 13:38, A1)

Auch hier wird prominent auf die Gefahren und Hindernisse (Blockade der Antifa, überforderte Polizei) verwiesen, die Schlussfolgerung ist jedoch nicht etwa eine Absage der Veranstaltung, sondern ein expliziter Aufruf zum Widerstand.

Die erste explizite Kontestation der geplanten Durchführung trotz Verbots findet sich kurz darauf:

„Findet nicht statt oder? Hab gelesen, dass die dort auftauchen Platzverweis bekommen“ (CG 13:43, A1)

Hier werden nicht die Risiken der Durchführung betont, sondern viel mehr zum ersten Mal die Unmöglichkeit der Durchführung in die Debatte eingebracht. Dieser erste Schritt in der Erosion des vorhergehenden Konsenses wird in den Berichten von Mitgliedern vor Ort weitergeführt, die diese Unmöglichkeit bestärken, indem sie berichten, dass sie „sofort einen Platzverweis bekommen“ (DM 13:49, A1; vgl. auch HL 13:50, A1) haben. Dies kulminiert schließlich in der ersten offenen Schlussfolgerung, dass es sinnlos sei, die Demonstration durchzuführen:

NO: „Kommt denn jetzt überhaupt jemand? Wir sind hier und niemand ist da“ (14:03, A1)

HL: „Es wird doch jeder verscheucht“ (14:04, A1)

Dabei wird also die Erteilung der Platzverweise seitens der Polizei zum zentralen Objekt der Begründung der Sinnlosig- sowie Unmöglichkeit der Durchführung, die sich ebenfalls in der Zukunftsorientierung anderer Teilnehmer*innen („Gibt es schon ein datum für die nächste Demo?“; FF 14:35, A1) zeigt. Diese Zukunftsorientierung kann als erster Verweis auf einen Strategiewechsel gelesen werden, der darin besteht, sich zunächst zurückzuziehen, um die

nächste Demonstration als Locus des Widerstandes der Querdenker*innen in den Blick zu nehmen.

Trotz dieser voranschreitenden Destabilisierung des Konsenses, gibt es weiterhin Stimmen, die für eine Durchführung plädieren und dabei nicht mehr nur die faktische Ebene verhandeln, sondern sehr explizit eine emotionalisierende Identitätsebene ins Spiel bringen:

„Wenn wann sich das verbieten lässt, dann ist einem auch nicht mehr zu helfen. Demnächst werden alle Demos verboten und wir landen alle in der Diktatur“ (KN 14:35, A1).

Die Durchführung der Demonstration wird so an zentrale Selbstkategorisierungen der Bewegung geknüpft und das ‚Aufgeben‘ der Demo an individuelle Schwäche, sodass eine Teilung der *in-group* vorgenommen wird, in die ‚wahren‘ Querdenker, die sich auch gegen Widerstände durchsetzen und die, ‚denen nicht mehr zu helfen ist‘.

Der Wendepunkt wird schließlich von einer Videonachricht von LK (14:48 und 14:50, A2) vollzogen, in der sich die beiden Protagonist*innen als Teil des Organisator*innen-Teams zu erkennen geben und die Gruppenmitglieder dazu aufrufen, nicht mehr zum Park zu kommen und sich stattdessen auf die nächste Demonstration, die schon in Planung sei, zu fokussieren. Nochmals verschriftlicht findet sich dieser Aufruf kurze Zeit später:

„Mit [Organisator] telefoniert. Bitte gebt alle sofort nach Hause. Das ist kein Fake. Heute ist Pause. Weil sich Katz und Maus Spiel nicht lohnt. Man muss nach nem Sieg gestern auch Mal verlieren können.“ (PR 15:17, A1)

Hier wird der Strategiewechsel final vollzogen und strategisch-pragmatische Überlegungen in den Vordergrund gestellt. Der Verweis auf die erfolgreiche Veranstaltung einer anderen Stadt am Tag zuvor fungiert dabei als einendes positives Moment, das es ermöglicht, sich zurückzuziehen. Diese Taktik stellt dabei andere Kategorisierungen in den Mittelpunkt als die Befürwortenden der Durchführung der Demonstration es tun, nämlich die Intelligenz und Vernunft der Mitglieder. Es scheint sich so ein neuer Konsens herausgebildet zu haben, der die unbedingte Pflicht zum Widerstand durch den Bezug auf strategisches Denken und Intelligenz als zentrales Objekt der positiven Selbstkategorisierung ersetzt.

Während man diesen Stand als Ergebnis einer konstruktiven Konfliktbearbeitung verstehen kann, die inneren Zusammenhalt durch den Bezug auf positive Selbstkategorisierungen praktisch herstellt, sind nicht alle Mitglieder bereit, den neuen Konsens anzuerkennen:

„Ich würde an eurer Stelle jetzt euch deswegen spontan vor's Ordnungsamt versammeln, laut schreien und aufmerksam machen, dass das so nicht geht. Versammelt euch vor den Faschisten direkt vorm Ordnungsamt und sagt, dass das nicht geht. Das ist der richtige Weg. ALLE AUF ZUM ORDNUNGSAMT! [hörbar agitiert; Anm. d. Verf.]“ (VoM FC 15:42, A2)

Hier wird explizit auf den ‚richtigen Weg‘ verwiesen, der dem Konsens aktiv widerspricht und zu einem Ortswechsel hin zur Quelle des als faschistisch bezeichneten Demonstrationsverbots aufruft: dem Ordnungsamt.

Es kommt hier zu einem Austausch des zentralen Protestthemas: Ging es zuvor darum, Protest gegen die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie zu üben, geht es jetzt um einen Protest gegen das Demonstrationsverbot. Die beiden Anliegen sind natürlich verwandt, sie sind geeint durch den zentralen antagonistischen Signifikanten „Diktatur“, der im Verbot der Demonstration wie in den politischen Maßnahmen gegen die Pandemie gleichermaßen verortet wird. FC begibt sich dann seinen Berichten zufolge zum Ordnungsamt und wird dort von einer als der Antifa zugehörig identifizierten Person angegriffen. Seine Berichte rufen verschiedene Reaktionen bei den restlichen Gruppenmitgliedern hervor, Unterstützung sowie Kritik an seiner Person und seinen Handlungen. Der Konflikt um den Umgang mit dem Demoverbot endet somit, indem er in einen Hierarchiekonflikt mündet, der am Ende des Kapitels nachgezeichnet wird.

Zunächst soll es jedoch um einen anderen Konflikt gehen, der im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem Demonstrationsverbot aufkommt: der *Konflikt um die Anzahl der Gegendemonstrierenden*.

Dieser wird durch die Live-Berichterstattung einiger Gruppenmitglieder in Gang gesetzt, die von einer Vielzahl an Gegendemonstrierenden berichten:

NO: „Von den Gegendemonstranten sind auf jeden Fall ein paar da“ (14:05, A1)

KN „Wo seid ihr denn? Am [Park] sind nicht ein paar sondern etwa 300 Antifanten“ (14:09, A1)

GH: „Ou man das werden immer mehr. Schätze inzwischen über 500. Die machen uns hier fertig“ (14:15, A1)

Diese Berichte der absoluten Übermacht und Bedrohung durch die Antifa werden prompt aufgegriffen und angefochten:

ET: „Wie muss ich zählen um auf 300 zukommen?“ (14:19, A1)

Da es gemeinhin nur eine korrekte Variante des Zählens gibt, handelt es sich also um eine rhetorische Frage, eine Antwort erübrigt sich. Die Frage weist so den zuvor Berichtenden eine Naivität zu und produziert so die Behauptung, dass die Berichterstattung der Chatmitglieder falsch sei. Dies wird durch folgende weitere Nachricht stabilisiert:

MX: "Wie kommt man auf 300-500 Antifanten von denen ich hier lesen muss? Antifa [Stadt] selbst spricht auf Twitter von 50 Leuten. Und nach mehr sehen es auf den Bildern auch nicht aus." (14:39, A1)

Auch hier wirkt die Kommunikation rügend und herablassend und verweist gleichzeitig auf die Tatsache, dass MX nicht vor Ort zu sein scheint, sondern die Demonstration aus der Ferne via Internet verfolgt.

Die Diskussion setzt sich durch folgenden Schlichtungsversuch fort:

JG: „Na, jeder Antifant zählt für 10.... weil so viel Dummheit kann halt nicht nur in einem Menschen stecken.“ (14:43, A1)

An dieser Stelle wird Humor mobilisiert, um den Streit innerhalb der Gruppe zu entschärfen und die ursprünglichen Grenzziehungen zwischen Innen und Außen, zwischen den Querdenker*innen und der Antifa, zu stabilisieren, indem er letztere auf Basis der virulenten Kategorisierungen als dumm und infantil herabsetzt. Dies lässt sich als Re-Kollektivierung verstehen, die durch die Rückbesinnung auf die ‚eentlichen‘ Konfliktlinien auch durchaus funktioniert, wie die Reaktion zeigt:

MX: „ja wahrscheinlich. Die sagen ja auch sind nicht bewaffnet. Aber mit meinem Auto fahr ich da nicht mit dem Korso. Zwille und Kugel sind ja bewährt bei den Schlingeln“ (14:43, A1)

Der vorangegangene Schlichtungsversuch wird angenommen, die Formulierung „ja wahrscheinlich“ dient hier als Versöhnungs- und Positionsmarker zugleich: Das Schlichtungsangebot wird angenommen, ohne dass die eigene Position revidiert werden müsste. Auch die Herabsetzung der Antifa wird aufgenommen und von MX weitergeführt, der damit die Schuldzuweisung von den anderen Gruppenmitgliedern in Richtung der Antifa, deren Darstellungen man auch aufgrund vorheriger Lügen nicht vertrauen könne, verschiebt. Ein zweiter Schlichtungsversuch wird fast zeitgleich unternommen:

VoM RF: „Ja egal ob das 300 oder 200 Antifanten sind, wenn die entschlossen sind, nach vorne gehen, da reichen kleine Trupps, die abmarschieren“ (14:44, A2).

Während der erste Schlichtungsversuch auf den Kategorisierungsstrang der Infantilität der Antifa rekurriert, wird hier die Gefährlichkeit der Antifa als paramilitärische Einheit – auch durch die Verwendung von Worten aus dem metaphorischen Feldes des Militärs wie „Trupps“ markiert – zitiert.

Beiden Schlichtungsangeboten, die jeweils differente Kategorisierungen relevant machen, ist jedoch der Versuch des Perspektivwechsels gemein: Anstatt Konflikte innerhalb der Gruppe auszufechten, soll der Blick auf das konstitutive Außen gerichtet werden, um das Kollektiv im Inneren zu stabilisieren. Dies wird zunächst – wie oben gezeigt – auch bereitwillig angenommen, in Reaktion auf den Schlichtungsversuch RFs vollzieht sich jedoch ein unerwarteter Positionswechsel:

MX: „in [Stadt] waren die aber jedesmal deutlich mehr. ca. 50 Autos gegen jedesmal 200 Radfahrer die sich am Leeds Platz getroffen haben. Also viele sind eher die Gegenseite“ (14:47, A1)

MX, der*die zunächst selbst die hohen Zahlen der Gegendemonstrierenden angefochten hat, greift nun das Narrativ der „kleinen Trupps“ an und betont die Übermacht der Antifa. Interessant ist dabei vor allem die Schlussfolgerung, dass „viele [...] eher die Gegenseite“ sind und die sich daraus ergebende Ableitung der Querdenker*innen als Minderheit gegenüber einer Bevölkerung („viele“), in der die Bewegung wenig Rückhalt hat.

Auf diese identitätsdestabilisierende Behauptung hin wird das „Demo-Geld“-Narrativ mobilisiert, um diese negative Selbstkategorisierung einzuhegen:

QL: „das ist doch bekannt das die polizei mit der antifa zusammenarbeitet“ (14:47, A1)

MX: „20-60€ die Stunde netto bekommen die Demokräfte auf der Straße“ (14:47, A1)

QL: „45€ die [lokale] antifa“ (14:48, A1)

QL: „reisen bekommen die bezahlt und wenn eine übernachtung ist, dann auch diese, und das von unseren steuergeldern“ (14:48, A1)

Das Narrativ wird mit der Antwortfunktion einige Zeit später noch einmal aufgegriffen und die Unterhaltung wie folgt weitergeführt:

PI: „Pro Tag oder pro Stunde? Direkt auf die Hand?“ (15:30, A1)

MX: „pro Stunde und Steuerfrei via elektronischer Zahlung. Paypal oder Bitcoin“ (15:31, A1)

PI: „Anfahrt und Spesen werden wahrscheinlich auch noch gezahlt.“ (15:33, A1)

Bemerkenswert an diesem Austausch sind verschiedene Aspekte, zunächst einmal die changierende Position von MX, der*die zunächst die hohen Zahlen der Gegendemonstrierenden anführt und dann ebenfalls hohe Zahlen und die Übermacht der Antifa anführt, um schließlich in der Unterhaltung über die Bezahlung der Antifa zu partizipieren und so den von ihm*ihr eigens ausgelösten Konflikt zu befrieden. Weiterhin erstaunlich ist der hohe Grad an Spezifität, was die Form und Modalitäten der mutmaßlichen Bezahlung der „Demokräfte“ anbelangt sowie die Tatsache, dass diese ‚Fakten‘ vollends unhinterfragt bleiben. Die an manch anderer Stelle präsente Einforderung von Quellen wird hier durch die soziale Funktion der Informationen ausgehebelt, die als Kollektivierungspraktik die Grenzziehungen nach Außen stabilisiert. Der Erfolg der Kollektivierung durch Grenzziehungen nach Außen ist noch einmal gesondert zu erwähnen, da sich hier zeigt, dass dies auch in einem offen ausgetragenen Konflikt funktioniert und an dieser Stelle zur endgültigen produktiven Einhegung des Konflikts geführt hat. Dies zeigt, dass Konflikte eben nicht per se den Zusammenhalt eines Kollektivs gefährden, sondern auch die kollektive Identität stärken können, wenn sie produktiv eingeeht werden.

Der *Konflikt um zukünftige Aktionen* lässt sich als latenter Konflikt (vgl. Bonacker und Imbusch 2006, 71) fassen, da zwar einige Vorschläge gemacht werden, die Alternativen zu den aktuellen Demonstrationsformen formulieren, diese allerdings keine Resonanz erzeugen:

„... Fand es ja gut, dass so viele an der Demo teilnahmen, aber das so viele ohne Masken unterwegs sind.. welches Signal sendet man denn damit an eine medial verängstigte Mehrheit aus? Bestätigt man nicht die Klischees? Ein ♥ oder ein 🍷 auf die Maske gemalt, oder ein Spruch wie #Hab den Mut Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen, wäre m. E. zielführender bzgl. des Erreichens politischer Ziele.“ (XV 13:49, A1)

Nach einem positiv formulierten Eingangsstatement, das als eine Art diskursiver ‚Türöffner‘ für Kritik fungiert, wird ein Vorschlag zum alternativen Umgang mit der Maskenpflicht formuliert. Dieser pragmatischere Ansatz, der darauf fokussiert, wie die Bewegung wahrgenommen wird und wie sie sich am besten ‚Gehör verschaffen‘ kann, betont dabei, dass das vorgeschlagene Vorgehen „zielführender bzgl. des Erreichens politischer Ziele“ sei. Mit diesem Bezug auf die gemeinsamen Ziele stabilisiert XV ihre*seine Subjektposition im Inneren der Gruppe. Dieser Bezug ist auch interessant, da – wie in Kapitel 5.1.1 gezeigt – die Elemente der Forderungsstruktur chronisch unterbestimmt sind und hier mit partikularer Bedeutung

gefüllt werden. Das Ziel wird so als das Überzeugen der Mehrheit formuliert. Dieses Ziel greifen auch andere auf:

„Viele wissen nicht das hier in [Stadt] solche veranstaltungen gibt...hab vorhin mit einigen türkischen mitbürger gesprochen. Und worum es geht weisst keiner. Persönliches gespräch ist viel erfolgreicher nur so können wir die leute darauf aufmerksamer machen“ (ÄE 15:38, A1)

Das Problem der Querdenker*innen wird hier in der Unbekanntheit der Bewegung und deren Veranstaltungen lokalisiert, sodass zwar die Zielformulierung von oben übernommen wird, jedoch ein weiterer alternativer Lösungsvorschlag mitgeteilt wird, nämlich die Wissensvermittlung und Überzeugung der Mehrheit durch persönliche Gespräche.

Der Konflikt bleibt latent, es werden zwar Alternativvorschläge gemacht, eine Reaktion erfolgt jedoch auf keinen. Latente Konflikte können sich durch den zunehmenden Druck manifestieren, hier wäre es vorstellbar, dass das Thema durch weitere gescheiterte Demonstrationen (durch Verbote oder durch Gegendemonstrationen) drängender und der Konflikt offen ausgetragen wird. Eine weitere Option ist allerdings auch, dass die Resonanzlosigkeit bei einzelnen Mitgliedern der Gruppe zu einem Verlust des Zugehörigkeitsgefühls führt, da diese sich in ihren Positionen nicht anerkannt und wertgeschätzt fühlen und so der Zusammenhalt des Kollektivs stetig erodiert wird (vgl. Deitelhoff 2021, 49).

Ein weiterer konfliktbehafteter Aspekt ist die Frage der Friedlichkeit der Aktionsformen. Während die Querdenken-Bewegung rhetorisch immer wieder sehr explizit auf Demokratie und die eigene Friedlichkeit verweist (vgl. Eisenmann et al. 2021), ist dieser Grundsatz nicht unangefochten, Verweise auf Gewalt tauchen immer wieder auf und können so als implizite Kontestationen des Konsenses in Bezug auf die Selbstkategorisierung verstanden werden.

Das folgende Beispiel zeigt einen affirmativen Bezug auf Gewalt, die auf der am Vortag stattgefundenen Demonstration in Kassel gegen die Fahrräder der Gegendemonstrierenden angewandt wurde:

„Die Bilder aus [Stadt mit voriger Demonstration] waren schön, als die Fahrräder einfach weg getreten wurden“ (KC 13:55, A1)

Was sich an dieser Stelle auch zeigt, ist die Artefaktbasiertheit der Kategorisierungspraxis: In diesem Beispiel ist nicht explizit gemacht, gegen wen sich die Gewalt richtet, da Fahrräder aber

zuvor bereits ausführlich als zugehörig zur Antifa hergestellt wurden, ist trotzdem klar, wen die Gewalt hier trifft²⁷. Ein zukunftsgerichteter Bezug auf Gewalt findet sich in folgendem Zitat:

„Ich freue mich schon auf die nächsten Demo dann zeige ich den Zecken Schweinen mal wo es langgeht Kameraden 🤡“ (RW 14:50, A1)

Wie in Kapitel 5.1.2 bereits dargestellt, handelt es sich hier um eine implizite Gewaltandrohung, auf die von den anderen Gruppenmitgliedern auch als solche reagiert wird:

MX: „da kann man doch gar nix machen? Was ist denn deine Überlegung????“ (14:52, A1)

RW: „Das kann man hier nicht äußern hehehe 🤡“ (14:52, A1)

LK: „Wir sind und bleiben Friedlich!“ (14:53, A1)

RW: „Ja wir sind natürlich friedlich und demokratisch ist doch klar 😊“ (14:54, A1)

In der Antwort von MX auf RWs Nachricht, zeigt sich in der Verwendung von vier Fragezeichen Alarmiertheit, während fragend die Alternativlosigkeit zu den aktuellen, friedlichen, Mitteln hergestellt wird. RW nimmt diesen wahr und schlussfolgert daraus, dass man das in der Gruppe nicht äußern könne, macht also erneut deutlich, dass er*sie eine gewaltvolle Handlung im Sinn hat. Dies führt dann auch im Folgenden zu einer scharfen Zurechtweisung von LK, die die Selbstkategorisierung noch einmal ganz explizit macht und re-affirmiert. RWs Antwort wiederum wirkt ironisch, dennoch scheint das zumindest rhetorische Bekenntnis zur kollektiven Identität auszureichen, um den Konflikt zu lösen. Auch hier zeigt sich also erneut die Produktivität von Konflikten, in der eine Normenkontestation zu einer Schärfung und Revitalisierung dieser – hier: Friedlichkeit – führen kann und so die kollektive Identität stärkt.

Der bereits angesprochene *Hierarchiekonflikt* entwickelt sich insofern aus dem Makrokonflikt um das Verbot der Demonstration heraus, als FC vor dem Ordnungsamt, wo er sich seinen

²⁷ Hier zeigt sich ein interessanter Fall der „Artefaktbasiertheit“ sozialer Praktiken. Aufgrund der Tatsache, dass die Querdenker*innen in den Winter- und Frühjahrsmonaten vor allem Autokorsos als Demonstrationsform gewählt haben, die von im Pulk langsam fahrenden Gegendemonstrierenden auf Fahrrädern blockiert wurden, hat sich die neue symbolische Konfliktlinie Fahrrad vs. Auto ergeben, die hier relevant gemacht wird. Diese Unterscheidung verweist dabei natürlich implizit auch auf andere Konfliktlinien, die sich beispielsweise aus dem Feld des Klimaprotestes speisen oder auf die – vor allem in Bezug auf den Erfolg rechtspopulistischer Parteien diskutierte – Unterscheidung zwischen Kommunitaristen und Kosmopoliten, zwischen *Somewheres* und *Anywheres*, hinweisen, die beispielsweise von Politikwissenschaftler und Direktor em. des WZB Berlin, Wolfgang Merkel, prominent vertreten wird und die in diesem Zusammenhang leider nicht ausführlich untersucht werden kann. Es wäre aber sicherlich lohnenswert diese Konfliktlinien zu vergleichen und auf Überschneidungen, aber auch Unterschiede hin zu untersuchen.

Schilderungen nach allein aufhält, von der Antifa ‚angegriffen‘ wird, was zu Spannungen in der Gruppe führt. Diese resultieren zunächst aus den unterschiedlichen Beurteilungen seiner Aktion und wandeln sich dann in einen Konflikt um die Hierarchien in der Gruppe.

Die disparaten Beurteilungen speisen sich so zunächst aus einem unterschiedlichen Verständnis der Rolle der einzelnen Gruppenmitglieder und der des Kollektivs:

„Aber mal ernsthaft FC²⁸..was machst du solche Allein Gänge ? Genau das ist das was sie sehen wollen und zeigen nach außen. Halt dich bitte etwas zurück“ (RF 16:43, A1)

In dieser Kritik an FCs ‚Alleingang‘ wird eine pragmatische Perspektive in Übereinstimmung mit dem herausgebildeten Konsens der Absage der Demonstration eingenommen und FCs Verhalten so als schlecht für das Kollektiv eingeordnet. Die einzelnen Mitglieder sollen Zusammenhalt demonstrieren, es gehe nicht um Einzelaktionen, sondern darum, gemeinsam als Kollektiv aufzutreten. Angefochten wird diese Perspektive jedoch prompt wie folgt:

„Die Frage ist warum FC der einzigste ist, der alleine da stehen muss. Wenn die Bullen sagen, dass am [Park] nicht demonstriert wird, dann gibt man einfach auf? Was ist das für ein Widerstand ?“ (AL 16:46, A1)

Hier werden FCs Handlungen nicht als unverantwortlicher Alleingang gegen das Kollektivinteresse gewertet, sondern als mutiges Vorgehen, das FC als einzig wahre*n Querdenker*in produziert, der*die den zentralen Bezugspunkt des Widerstandes aufrechterhält und so die Selbstkategorisierung des Kollektivs ‚erfüllt‘. Es handelt sich hier also um einen Angriff der zentralen Selbstkategorisierung des Kollektivs und produziert so Grenzziehungen im Inneren der Gruppe.

Letztlich empfiehlt auch AL den Rückzug, jedoch keinesfalls, um das Kollektiv zu stärken, sondern aus Sorge um das Individuum, um FCs Sicherheit:

AL: „Ja FC. Hau ab da. Du hast bewiesen, dass du nicht so leicht aufgibst. Und das finde ich gut. Trotzdem geht deine Sicherheit vor. Wenn wirklich die Antifa mit paar Leuten da aufkreuzt und du alleine da stehst, wird es nicht schön.“ (16:49, A1)

Der Konflikt ist jedoch nicht beigelegt und entspannt sich wie folgt weiter:

²⁸ Da sich die Gruppenmitglieder teilweise mit ihren Klarnamen ansprechen, habe ich in den Zitaten, in denen dies der Fall ist, um aus forschungsethischen Gründen die Anonymität der Beteiligten weitestgehend zu wahren, die Klarnamen durch die hier randomisiert zugewiesenen Kürzel ersetzt.

RF: „FC - du entscheidest dich und schießt irgendwelche Aktionen ohne Rücksprache und sonstiges und bis dann der Überzeugung das alle dich retten ..das funktioniert so nicht. Verschwende deine Energie nicht für sinnlose Sachen die dir eher noch mehr Ärger und Gefahr einbringen als zu helfen ..das ist eine absolute Negative Bilanz und darüber solltest du mal nachdenken und das hat nichts mit "Mund verbieten" zu tun ...Meditiere einfach mal und finde deinen inneren Frieden“ (16:58, A1)

Diese Nachricht lässt sich als Zurechtweisung lesen, in der RF so eine FC übergeordnete Rolle einnimmt, die ihr*ihm so erlaubt, ein Urteil zu fällen, was prompt zu negativen Reaktionen führt und sich so als Hierarchiekonflikt darstellt:

AL: „🙄“ (16:59, A1)

RA: „RF es gibt manchmal einfach Menschen die anders ticken als du und nimm dich jetzt mal ein bisschen zurück und mach hier nicht den Oberchef mannomann anstatt dem zu helfen“ (17:00, A1)

In diesen Nachrichten wird der Versuch der Hierarchisierung seitens RF vehement zurückgewiesen. Das Face-Palm-Emoji signalisiert, dass AL RFs Verhalten peinlich und unpassend findet, RA verweist zunächst auf eine Vielfalt von Persönlichkeiten, aus der sich unterschiedliche Handlungen speisen, um dann explizit die Forderung zu stellen, RF solle sich nicht als „Oberchef“ gerieren. Die Verwendung der Kategorisierung „Oberchef“ im Gegensatz z.B. zu nur „Chef“ suggeriert hier eine Zurückweisung der Hierarchisierung, die darauf basiert, dass diese übertrieben und extrem sei sowie auf eine fehlende Legitimität RFs, sich auf diese Art zu äußern.

RF: „Keine Ahnung wer du bist RA...es wäre aber schön, wenn deine Solidarität dann helfen würden FCs Gerichtsverfahren zu unterstützen und wenn er ohne Arbeitslosengeld zu bekommen abstürzt ..weil er eben solche Alleingänge gemacht hat. Lese mal die Kunst des Krieges ..sehr zu empfehlen“ (17:02, A1)

RF reagiert hier nicht direkt auf den expliziten Angriff und die Kategorisierung als „Oberchef“, die Reaktion liest sich allerdings z.B. durch die Leseempfehlung nach wie vor überheblich, was letztlich zu einer Stabilisierung der Kategorisierung „Oberchef/in“ führt:

EA: „Ich finde auch das RF hier bisschen sehr die Oberchefin“

In diesem Konflikt zeigen sich verschiedene Kontestationslinien: Zum einen RF, der*die die vermeintlich flachen Hierarchien einer *grassroots-democracy*-Bewegung anführt, die durch das kommunikative Chaos, die scheinbare Unbekanntheit der Organisator*innen („Wer ist [Name

des Organisers]?“ [KP 14:04, A1]) sowie die augenscheinlich geringe Moderation des Chats ersichtlich wird. Dies geschieht durch die massive Kritik an Handlungen einer Einzelperson, die zu einer Personalisierung des Konflikts führt, der so von einer Sachebene auf eine Beziehungsebene durchschlägt.

Diese Kontestation wird im Folgenden selbst angefochten, indem die Legitimität der daraus entstehenden Hierarchisierung der Gruppe bzw. spezifisch die Legitimität der Einnahme einer hierarchisierten Subjektposition seitens RF attackiert wird.

Bemerkenswert ist hier auch das Ende des Konflikts, das mit dem Ende des Materials zusammenfällt, da der Chat durch eine*n Moderator*in stummgeschaltet wird:

BJ: „Chat ist stumm !“ (17:10, A1)

BJ: „Liebe [Bewohner der Stadt] der Chat wird ein paar Tage stumm bleiben. Es werden ein paar Wartungs- und Aufräumarbeiten stattfinden. Ich bitte um euer Verständnis! Ihr werdet weiterhin Informationen erhalten ! Für sehr wichtige Fragen , stehe ich euch zur Verfügung. Ich wünsche euch einen schönen Wochenstart“ (17:55, A1)²⁹

Der Konflikt endet also nicht, indem er eingehegt wird oder in einem einseitigen Abbruch seitens einer Konfliktpartei, sondern wird durch die*den Moderator*in abgebrochen, es kommt zu keinem Schlichtungsversuch. Der letzte Post, der stehen bleibt, ist so eine pejorative Bezugnahme auf ein Gruppenmitglied (RF), was die Degeneration und die Personalisierung des Konflikts anzeigt, die dazu führt, dass es nicht mehr möglich ist, „die Bedingungen des Zusammenlebens“ (Deitelhoff 2021, 48) zu verhandeln. Auch eine Einhegung des Konflikts und die Freisetzung produktiver Kräfte bleiben aus und so lässt sich dieser letzte hier analysierte Konflikt als tendenziell zusammenhangszersetzend verstehen.

6. Diskussion

Im Folgenden sollen die Ergebnisse aus der Analyse in Bezug auf das untersuchte Material reflektiert werden, dabei gilt es die Frage zu beantworten: Wieso treten die herausgearbeiteten Aspekte an diesem Tag in der lokalen Chatgruppe der Querdenker*innen so hervor?

Ein wichtiger Aspekt ist dabei der der Materialität, der die folgenden Ausführungen rahmt. Es zeigt sich eine enge Verknüpfung des digitalen und des nicht-digitalen Raums, die *members*,

²⁹ An dieser Stelle wurden Punkte hinzugefügt, da der Post ohne Zeichensetzung geschrieben ist, durch Zeilenumbrüche aber Sinneinheiten sichtbar gemacht wurden, die hier jedoch aus Platzgründen nicht übernommen wurden.

die relevant werden, sind vor allem Akteur*innen, die im nicht-digitalen Raum, also vor Ort bei der verbotenen Kundgebung präsent sind oder anderweitig maßgeblich beteiligt sind. So müssen „alle beteiligten sozialisierten Körper [...] als Teil der Protestformation gefasst werden“ (Schäfer 2019, 207), was neben den Querdenker*innen selbst auch die Polizei- und Ordnungsbehörden, die Gegendemonstrierenden, die Bevölkerung, aber auch die Medien miteinschließt, die alle nach der *character-appears-on-cue*-Regel unproblematisch auftauchen. Dies ist auch der Grund, weshalb zum Beispiel die Wissenschaft und im zweiten Teil der Analyse auch die epistemischen Konflikte in den Hintergrund treten, während die strategischen Konflikte die relevanteste Position einnehmen. Auch der Druck von außen, hier das Verbot der Demonstration, wirft primär strategische Fragen auf, wie sie in Kapitel 5.2.2 beleuchtet wurden. Dies macht auch deutlich, dass digitaler Aktivismus bzw. die digitale Kollektivierung in den Telegram-Chatgruppen zwar von großer Bedeutung sind, von der Bewegung selbst aber immer wieder die physische Präsenz, der ‚Kampf um die Straße‘ zentral gestellt wird. Bestätigt wird das von den immer wieder zirkulierenden Bildern und Videos von als gelungen eingeordneten (Groß-)Demonstrationen, die so als digitalisierte Momente der verkörperlichten Kollektivierung gefasst werden können, die der Bewegung als Stabilitätsanker und Kollektivierungsmoment dienen. Diese Wichtigkeit physischer Präsenz in „Körperallianzen“ (Butler 2016, 89), betont Judith Butler in ihrem 2016 erschienenen Buch *Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung*, wo sie festhält, dass die körperliche Präsenz in Versammlungen „eine Bedeutung [hat], die jeden schriftlichen oder mündlichen Bericht darüber, worum es ihnen [den Versammlungsteilnehmenden; Anm. d. Verf.] geht, übersteigt“ (ebd., 15). Dabei geht sie davon aus, dass

„politische Forderungen von Körpern aufgestellt werden, während sie erscheinen und handeln, während sie sich widersetzen und unter Bedingungen fortbestehen, unter denen allein diese Tatsache den Staat schon zu delegitimieren droht“ (ebd., 113).

Dies scheint eine besondere Relevanz für Demonstrationen in Zeiten einer globalen Pandemie zu haben, wo Querdenker*innen sich in ihren Demonstrationen direkt gegen die Maßnahmen und Regeln zur Eindämmung der Pandemie wenden. Die Demonstrationen werden somit zu einer verkörperlichten praktischen Dar- und Herstellung ihrer zentralen Forderungen.

Interessant in Bezug auf Materialität ist dabei auch, dass Butler betont, dass digitale Medien nicht zur „Entkörperlichung der öffentlichen Sphäre“ (ebd., 126) führen, vielmehr sei es so, dass „die Medien [...] die Körper auf der Straße [brauchen], um ein Ereignis zu haben, ebenso

wie die Körper die Medien brauchen, um in der globalen Arena zu existieren“ (ebd., 126f). Während Butler an dieser Stelle globalisierte Protestbewegungen wie „Occupy“ in den Blick nimmt, bestätigt sich diese Annahme auch in Bezug auf die Querdenken-Bewegung und wirft spannende Fragen hinsichtlich des Verhältnisses von Materialität und Digitalität auf.

Medien, sei es durch massenmediale Berichterstattung oder den internen Live-Stream der Querdenker*innen, verschaffen der Bewegung und der jeweiligen räumlich gebundenen Demonstration eine translokale Dimension. Diese produziert einerseits eine Außenwirkung in der medialen Öffentlichkeit und schafft so einen Überschuss an Präsenz, der in der lokalen Dimension einer Demonstration nicht generiert werden kann, andererseits ermöglicht sie auch eine Wirkung nach innen dadurch, dass Sympathisant*innen der Bewegung, die nicht vor Ort sind, live dabei sein und sich so als Teil des Kollektivs empfinden können. Dabei sind mobile Geräte, vor allem Mobiltelefone, von zentraler Bedeutung, da nur sie diese doppelte Qualität der Live-Translokalisierung produzieren können. Sie ermöglichen aber auch die Live-Organisation physischer Präsenzen während der Demonstrationen, die Vernetzung vor Ort sowie kurzfristige, spontane Reaktionen auf Entwicklungen. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass Chats bzw. Live-Berichterstattung in Chats nicht zu einem Abbild der Realität werden, sondern ganz eigene Dynamiken entwickeln, wie sich anhand der Live-Berichterstattung von FC in Kapitel 5.2.2 gezeigt hat. Es gibt in diesen Situationen also eine permanente Notwendigkeit, sowohl digital als auch physisch präsent zu sein und sich den vielfältigen Ansprüchen beider Dimensionen zugleich zu stellen. Aus dieser engen Verknüpfung und der Gleichzeitigkeit, die hier nur angerissen werden können, ergeben sich völlig neue (Protest-)Praktiken, die eine analytische Trennung von online/offline und digital/physisch in Frage stellen. Diese völlig neuen (Protest-)Praktiken und Formationen ähneln den in Kapitel 4.3 bereits thematisierten neuen Kommunikationspraktiken und sind mit diesen eng verknüpft. Das lässt auch die kommunikative Unordnung und den damit verbundenen Amateurismus wieder ins Zentrum rücken. Wie ein Blick ins Material unschwer erkennen lässt, sind die Chats von einer massiven Unordnung geprägt, Nachrichten werden mehrfach abgesetzt, teils von unterschiedlichen Personen, teils von der gleichen Person, da sich diese kein „Gehör“ verschaffen kann, gestellte Fragen wiederholen sich. Das weist darauf hin, dass Chatmitglieder? nur die aktuellsten Abläufe verfolgen und ‚verpasste‘ Nachrichten nicht nachlesen und ganz andere Anforderungen und Bedürfnisse an den Chat stellen. Dieser fungiert oft als eine Art synchrone Schwarmintelligenz, die immer wieder dazu aufgefordert wird, Fragen zu beantworten, ungeachtet der Tatsache, dass diese Informationen im Chat bereits verfügbar sind. Diese

Unordnung wird flankiert durch das, was bei ersten Betrachtungen als massives orthographisches und grammatisches Defizit erscheint, im Rahmen der Chatgruppe allerdings durchaus als Ausdruck einer Selbstkategorisierung als „Volksbewegung“ in einer Art funktionalem Amateurismus relevant wird, der in Abgrenzung zu beispielsweise behördensprachlicher Korrektheit und Organisiertheit steht.

Gerade für Fragestellungen, die aus diesen Beobachtungen resultieren, bieten die Praxistheorie(n) mit ihren Herangehensweisen der gleichberechtigten Betrachtung materieller und nicht-materieller Elemente und der Betonung der Kontextabhängigkeit von Kommunikation als Grundlage sozialer Praxis großes analytisches Potenzial.

7. Fazit

Die Covid-19-Pandemie prägt seit mehr als 1,5 Jahren maßgeblich unser Leben – und das in einem globalen Ausmaß. Abgesehen von den massiven Einschränkungen des öffentlichen Lebens sowie privater Lebensrealitäten der Weltbevölkerung – ganz zu schweigen von mittlerweile etwas über 4,5 Millionen Todesopfern, die die Pandemie gefordert hat – haben die letzten Monate auch neue Akteur*innenkonstellationen hervorgebracht. Eine der präsentesten Akteur*innen in der Bundesrepublik ist dabei sicherlich die Querdenken-Bewegung, die nach wie vor gegen die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie demonstriert, immer wieder medial von sich reden macht und auch ein zentrales Beschäftigungsobjekt der Sozialwissenschaften ist. Während es viele Arbeiten gibt, die sich mit den verschiedensten Aspekten der Bewegung auseinandersetzen – von ihrer soziokulturellen Zusammensetzung bis hin zu ethnographischen Beobachtungen der Demonstrationen –, hat sich die vorliegende Arbeit mit den Kollektivierungspraktiken von Querdenken als einer Bewegung auseinandergesetzt, die mehr und mehr unter Druck gerät. Gezeigt hat sich dabei eine Bewegung, die ihre Identität als für die Demokratie einstehende Freiheitskämpfer*innen aus einem Dualismus von Gut und Böse ableitet. Zentral sind dafür symbolische Grenzziehungen: zwischen einem Innen und einem Außen, zwischen einem „wir“ und einem „sie“. So werden zentrale Konzepte – hier als leere Signifikanten gefasst – mobilisiert und verschiedenen Akteur*innen zugewiesen. Diese Mobilisierung leerer Signifikanten wie Forderungen nach Demokratie oder der Achtung von Freiheitsrechten und der dem entgegenstehenden Gefahr eines Rechtsstaatsabbaus hin zu einem diktatorischen Staat können dabei als

Kollektivierungspraktiken verstanden werden, die den Zusammenhalt der Gruppe und die dafür zentrale kollektive Identität herstellen.

Dabei scheint es einen grundlegenden Widerspruch in der Selbstidentifikation zu geben, der in der vorliegenden Arbeit unter dem Stichwort der ‚einschließenden Opposition‘ diskutiert wurde und der die in Kapitel 5.1 ausführlich dargestellten Konfliktlinien nach Außen unterläuft. Hier stehen sich die Selbstkategorisierung als Volksbewegung und die als epistemischer sowie politischer Avantgarde gegenüber. Diese Ambivalenz drückt sich immer wieder in Form eines Wunsches nach Anschlussfähigkeit aus, der sich in der ambivalenten Kategorisierung einiger Akteur*innen zeigt, so zum Beispiel der Identifikation der Bevölkerung einerseits als ‚Opfer der Politik und Medien‘, andererseits als ‚Schlafschafe‘, also als blind und ‚der Politik‘ hörig. Hier lässt sich bereits das Analyseergebnis anschließen, dass diese Ambivalenz und damit der Wunsch nach Anschlussfähigkeit sich keinesfalls auf alle Gruppen erstreckt: ‚Der Politik‘ und ‚der Antifa‘, beide als homogene Kollektive verdinglicht, stehen die Querdenker*innen unversöhnlich gegenüber, Ambivalenzen gibt es keine. Dies ist auch daran zu beobachten, dass in Bezug auf diese kollektiven Akteur*innen klassische Kategorisierungen der extremen Rechten (z.B. Zecke, Antifanten) zirkulieren und gleichzeitig nur als geschichtsvergessen zu bezeichnende Analogien zum nationalsozialistischen Regime (z.B. in der Kategorisierung als faschistoidem Staat) gezogen werden. Hier präsentiert sich verstärkt das extremistische und gewaltbereite Potenzial der Bewegung. Andere relevant gemachte Akteur*innen wie Polizei- und Ordnungsbehörden aber auch Medien bleiben insofern ambivalent, als sie zwar zumeist als Kompliz*innen ‚der Politik‘ eingeordnet und so negativ beurteilt werden, jedoch immer wieder Ausnahmen (z.B. als ‚dissident‘ wahrgenommene Polizist*innen, alternative oder bestimmte lokale Medien) hervorgebracht werden. Daran zeigt sich, dass die evaluative Bezugnahme sich an der wahrgenommenen Nähe zu ‚der Politik‘ bemisst. Diese durch symbolische Grenzziehungen hergestellte ‚Hierarchie des Bösen‘ produziert als konstitutives Außen eine in das Innere der Bewegung gerichtete Stabilität. So dienen Bezugnahmen auf Teilelemente immer wieder als Kollektivierungspraktiken.

All das bedeutet jedoch keineswegs, dass diese Stabilität nicht permanent durch Konflikte und Kontestationen in Frage gestellt wird, die auch durch den Druck von außen hervorgebracht werden. Letzteres gilt vor allem für die strategischen Konflikte, die ihren Ursprung im Verbot der hier untersuchten geplanten Kundgebung haben. Einige dieser Konflikte, so hat Kapitel 5.2.2 gezeigt, können produktiv eingeholt werden und, durch die Re-Affirmierung der Grenzziehungen nach Außen, integrative Kräfte entwickeln, die den Zusammenhalt im Inneren

stärken. Andere jedoch bleiben ungeklärt, Kontestationen und alternative Strategievorschläge bleiben unbeachtet und Konflikte degenerieren in die Personalisierung, die Aushandlungen unmöglich macht, und werden abgebrochen. Diese könnten langfristig dazu führen, dass Teile der Gruppe wegbrechen, weil sie sich in ihren Diskurspositionen nicht gehört und wertgeschätzt fühlen. Da diese an vielen Stellen als gemäßigtere Stimmen gelesen werden können, die beispielsweise vorschlagen, sich der Maskenpflicht auf Demonstrationen zu beugen – wengleich nur aus strategisch-pragmatischen Gründen, nicht weil sie diese als sinnvoll beurteilen –, ist davon auszugehen, dass die Bewegung sich weiter radikalisiert wird. Diese Annahme wird gestützt von der Tatsache, dass immer wieder Gewaltbereitschaft gegenüber ‚der Politik‘ und ihren Kompliz*innen signalisiert wird. Die Querdenker*innen befinden sich ihrer Wahrnehmung nach wie in der Analyse nachgezeichnet in einer Eskalationsspirale gen Diktatur. Der Druck von außen, z.B. durch weitere Demonstrationsverbote, lässt sich ohne Probleme in diese Erzählung integrieren und könnte so – wie im hier analysierten Material durchaus bereits deutlich wird – als weitere Eskalationsstufe in einem Prozess des Rechtsstaatsabbaus verstanden und so zur Legitimierung von Gewalt mobilisiert werden.

Natürlich handelt es sich bei dem hier analysierten Material nur um einen kleinen Ausschnitt, der bereits einige Zeit in der Vergangenheit liegt und in dem – wie in Kapitel 6 dargelegt – nur bestimmte Aspekte hervortreten. Dennoch scheinen mir bei der unsystematischen weiteren Beobachtung der Chatgruppe sowie angesichts eines Vorfalls wie dem brutalen Mord an einem 20-jährigen Tankstellenangestellten in Idar-Oberstein, Rheinland-Pfalz, dessen Mörder aus dem Querdenken-Milieu kommt, durchaus Anzeichen für die oben angesprochene Radikalisierung zu geben.

Dabei stellt sich die Frage, ob die Bewegungsmitglieder sich radikalisiert haben oder ob der Radikalisierungsprozess auf der Ebene des Kollektivs situiert ist und seinen Grund im Wegfall ‚gemäßigerer‘ Stimmen hat, der entweder durch die zunehmende Verunmöglichung des Protestes durch Verbote oder den Wegfall vieler einschränkender Maßnahmen hervorgerufen wird. Auch die Frage, welchen Einfluss die zunehmende Debatte um Teilhabeinschränkungen am öffentlichen Leben für nicht-Geimpfte, beispielsweise durch die 2G-Regel, noch haben wird, bleibt relevant. Diesen Fragen nach der Veränderung in einem dynamischen Feld nachzugehen, ist sicherlich lohnenswert – und das nicht nur aus der Perspektive des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns, sondern auch im Sinne eines systematischen Radikalisierungsmonitorings zur Prävention von Gewalttaten. Fraglich ist auch, ob Querdenken eine Bewegung ist, die sich als Akteurin stabilisieren und ‚bleiben‘ wird oder ob sie mit der

zunehmenden Einhegung der Pandemie wie sie aktuell zumindest im Globalen Norden und in Deutschland zu beobachten ist, verschwinden wird. Parteigründungen wie die von dieBasis weisen auf den Anspruch hin, weiterhin präsent zu bleiben und sich als Akteur*in im politischen Feld zu etablieren. Ob sich diese politische Institutionalisierung jedoch stabilisieren kann, ist nach einem Ergebnis von unter 2% bei der aktuellen Bundestagswahl, die am 26. September 2021 stattgefunden hat, ebenfalls fraglich. Welche Folgen dieses Scheitern haben wird, ist aktuell – kurze Zeit nach der Wahl – noch kaum absehbar, könnte aber einer weiteren Radikalisierung der Bewegung Vorschub leisten, die es daher weiterhin – und vielleicht mehr denn je – zu beobachten gilt.

8. Literaturverzeichnis

Bonacker, Thomas; Imbusch, Peter (2006): Zentrale Begriffe der Friedens- und Konfliktforschung. In: Peter Imbusch und Frank Zoll (Hg.): Friedens- und Konfliktforschung : eine Einführung. 4., überarb. Aufl. Wiesbaden (1), S. 67–142.

Busch, Florian (2018): Digitale Schreibregister von Jugendlichen analysieren. Ein linguistisch-ethnographischer Zugang zu Praktiken des Alltagsschreibens. In: Arne Ziegler (Hg.): Jugendsprachen : Aktuelle Perspektiven Internationaler Forschung. Berlin/Boston, S. 829–858.

Butler, Judith (2016): Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung. Erste Auflage. Berlin: Suhrkamp. Online verfügbar unter http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?id=38be5f98b5e144bc9592a1533d8634c8&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm.

Butter, Michael (2018): "Nichts ist, wie es scheint". Über Verschwörungstheorien. Bonn: Suhrkamp Verlag (Sonderausgabe für die Bundeszentrale für Politische Bildung).

Counter Extremism Project (2017): Terrorists on Telegram. Online verfügbar unter https://www.counterextremism.com/sites/default/files/Terrorists%20on%20Telegram_052417.pdf, zuletzt geprüft am 06.10.2021.

Deitelhoff, Nicole (2021): Konflikt: Quelle oder Gefährdung gesellschaftlichen Zusammenhalts? In: *BdW* 168 (2), S. 47–50. DOI: 10.5771/0340-8574-2021-2-47.

Diaz-Bone, Rainer (2010): Diskursanalyse und Populärkultur. In: Udo Göttlich (Hg.): Populäre Kultur als repräsentative Kultur : die Herausforderung der Cultural Studies. 2., durchges. erw. u. aktual. Aufl. Köln (6), S. 126–151.

Eglin, Peter; Hester, Stephen (2003): The Montreal massacre. A story of membership categorization analysis. Waterloo, Ont., Cardiff: Wilfrid Laurier University Press; Drake.

Eisenmann, Clemens; Koch, Sebastian; Meyer, Christian (2021): Rhetoriken skeptischer Vergemeinschaftung. Die öffentlichen Auftritte und Reden bei den Corona-Protesten in Konstanz. In: Sven Reichardt (Hg.): Die Misstrauensgemeinschaft der »Querdenker«. Die Corona-Proteste aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive. Frankfurt, New York: Campus Verlag, S. 185–224.

Fielitz, Maik; Schwarz, Karolin (2020): Hate not Found?! Das Deplatforming der extremen Rechten und seine Folgen. Unter Mitarbeit von Jana Hitziger. Hg. v. IDZ Jena und Amadeu

Antonio Stiftung. Online verfügbar unter https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/Hate_not_found/WEB_IDZ_FB_Hate_not_Found.pdf, zuletzt geprüft am 05.10.2021.

Fischer, Carolin (2020): Die Flüchtlingsflut in unseren Köpfen. Eine qualitative Inhaltsanalyse. In: *Zeitschrift für Journalismusforschung* 3 (1), S. 31–48.

Foucault, Michel (1973): *Archäologie des Wissens*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (2005a): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt: Suhrkamp.

Foucault, Michel (2005b): Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit. In: Daniel Defert (Hg.): *Schriften in vier Bänden : 4. 1980 - 1988*. 1. Auflage. Frankfurt am Main, S. 875–901.

Foucault, Michel (2019): *Die Ordnung des Diskurses*. Erweiterte Ausgabe, 15. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer.

Francis, David; Hester, Stephen (2004): *An invitation to ethnomethodology : language, society and social interaction*. London u.a.

Frühling, Milla (2011): *Rechter HipHop*. Dee Ex. Online verfügbar unter <https://www.belltower.news/rechter-hiphop-dee-ex-33532/>, zuletzt geprüft am 06.10.2021.

Garfinkel, Harold (1984): *Studies in ethnomethodology*. Cambridge: Polity.

Gebhard, Gunther; Geisler, Oliver; Schröter, Steffen (2008): *StreitKulturen. Polemische und antagonistische Konstellationen in Geschichte und Gegenwart*. Bielefeld: transcript Verlag (Kultur- und Medientheorie). Online verfügbar unter http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783839409190.

Glasze, Georg; Matissek, Annika (2021): 5 Die Hegemonie- und Diskurstheorie von Laclau und Mouffe. In: Georg Glasze und Annika Matissek (Hg.): *Handbuch Diskurs und Raum*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 137–166.

Gukelberger, Sandrine; Koch, Sebastian; Meyer, Christian (2021): *Querverbindungen: Semiotiken des Verdachts*. In: Sven Reichardt (Hg.): *Die Misstrauensgemeinschaft der »Querdenker«*. Die Corona-Protteste aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive. Frankfurt, New York: Campus Verlag, S. 225–254.

Hetzel, Andreas (2017): Eine Politik der Dislokation. In: Oliver Marchart (Hg.): Ordnungen des Politischen. Einsätze und Wirkungen der Hegemonietheorie Ernesto Laclaus. Wiesbaden: Springer VS (Staat - Souveränität - Nation, Beiträge zur aktuellen Staatsdiskussion), S. 33–56.

Hillebrandt, Frank (2014): Soziologische Praxistheorien. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS (Soziologische Theorie).

Hippert, Julia; Saul, Philipp (2020): Von Stuttgart bis auf die Treppen des Reichstagsgebäudes. In: *SZ.de*, 28.04.2020. Online verfügbar unter <https://www.sueddeutsche.de/politik/querdenken-chronologie-bundestag-1.5279496>, zuletzt geprüft am 06.10.2021.

Holzer, Boris; Koos, Sebastian; Meyer, Christian; Otto, Isabell; Panreck, Isabelle-Christine; Reichardt, Sven (2021): Einleitung. Protest in der Pandemie. In: Sven Reichardt (Hg.): Die Misstrauensgemeinschaft der »Querdenker«. Die Corona-Protteste aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive. Frankfurt, New York: Campus Verlag, S. 7–28.

Housley, William; Fitzgerald, Richard (2009): Membership categorization, culture and norms in action. In: *Discourse & Society* 20 (3), S. 345–362. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org.proxy.ub.uni-frankfurt.de/stable/42889265>.

Hummel, Tassilo (2021): Messengerdienst Telegram. Darknet für die Hosentasche. In: *Deutschlandfunk.de*, 24.08.2021. Online verfügbar unter https://www.deutschlandfunkkultur.de/messengerdienst-telegram-darknet-fuer-die-hosentasche.976.de.html?dram:article_id=502038, zuletzt geprüft am 06.10.2021.

IDZ Jena (2020): Proteste in der Corona-Pandemie: Gefahr für unsere Demokratie? Hg. v. Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ macht Transfer). Online verfügbar unter https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/Factsheets/Factsheet_Proteste_Corona_Gefahr_Demokratie_Institut_f%C3%BCr_Demokratie_und_Zivilgesellschaft_Forschungsinstitut_Gesellschaftlicher_Zusammenhalt.pdf, zuletzt geprüft am 05.10.2021.

Jayyusi, Lena (1984): *Categorization and the moral order*. Boston u.a.: Routledge.

- Jayyusi, Lena (1991): The equivocal text and the objective world: An ethnomethodological analysis of a news report. In: *Continuum* 5 (1), S. 166–190. DOI: 10.1080/10304319109388220.
- Kałasznik, Marcelina (2018): Pejorative Metaphern im Flüchtlingsdiskurs. In: Fabian Klinker, Joachim Scharloth und Joanna Szczek (Hg.): *Sprachliche Gewalt : Formen und Effekte von Pejorisation, verbaler Aggression und Hassrede*. 1st ed. 2018. Stuttgart, S. 67–80.
- Keller, Reiner (2012): *Das Interpretative Paradigma. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Online verfügbar unter <http://gbv.eblib.com/patron/FullRecord.aspx?p=1082191>.
- Kettemann, Matthias (2021): Hasskriminalität. Fällt Telegram wirklich nicht unter das NetzDG? In: *Netzpolitik.org*, 04.02.2021. Online verfügbar unter <https://netzpolitik.org/2021/hasskriminalitaet-faellt-telegram-wirklich-nicht-unter-das-netzdg/>, zuletzt geprüft am 06.10.2021.
- Knorr-Cetina, Karin (1999): *Epistemic cultures : how the sciences make knowledge*. Cambridge, Mass.: Harvard University, Press.
- Laclau, Ernesto (2002): *Emanzipation und Differenz*. Wien: Turia + Kant.
- Laclau, Ernesto; Mouffe, Chantal (2006): *Hegemonie und radikale Demokratie : zur Dekonstruktion des Marxismus*. Dt. Erstausg., 3. Aufl. Wien: Passagen Verlag. Online verfügbar unter http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?id=2755473&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm.
- Lamont, Michèle; Pendergrass, Sabrina; Pachucki, Mark (2015): Symbolic Boundaries. In: James D. Wright (Hg.): *International encyclopedia of the social & behavioral sciences*. 2. ed. Amsterdam: Elsevier, S. 850–855.
- Lepper, Georgia (2000): *Categories in text and talk : a practical introduction to categorization analysis*. London u.a.: Sage Publications, Ltd.
- Marchart, Oliver (2017): Die Diskursanalyse der Essex School. In: Oliver Marchart (Hg.): *Ordnungen des Politischen. Einsätze und Wirkungen der Hegemonietheorie Ernesto Laclaus*. Wiesbaden: Springer VS (Staat - Souveränität - Nation, Beiträge zur aktuellen Staatsdiskussion), S. 57–79.

Marschelke, Jan-Christoph (2019): Doing collectivity. In: *Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft* 5 (1), S. 79–114. DOI: 10.14361/zkkw-2019-050106.

Oswald, Bernd (2021): Querdenker. Wer sie sind - und wie sich die Bewegung entwickelt. In: *br.de*, 07.02.2021. Online verfügbar unter <https://www.br.de/nachrichten/deutschland-welt/die-querdenker-eine-heterogene-protestbewegung>,SO9TvdX, zuletzt geprüft am 06.10.2021.

Pantenburg, Johannes; Reichardt, Sven; Sepp, Benedikt (2021): Wissensparallelwelten der 'Querdenker'. In: Sven Reichardt (Hg.): Die Misstrauensgemeinschaft der »Querdenker«. Die Corona-Protteste aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive. Frankfurt, New York: Campus Verlag, S. 29–66.

Polanyi, Michael (2016): Implizites Wissen. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 543).

Potter, Nicholas (2020): Schwurblerpop. Hitparade der 'Querdenken'-Blase. In: *belltower.news*, 30.08.2020. Online verfügbar unter <https://www.belltower.news/schwurblerpop-hitparade-der-querdenken-blase-120441/>, zuletzt geprüft am 06.10.2021.

Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozialtheoretische Perspektive / Basic Elements of a Theory of Social Practices: A Perspective in Social Theory. In: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (4), S. 282–301. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org.proxy.ub.uni-frankfurt.de/stable/23772286>.

Redaktion belltower.news (2008): Warum ich das nicht mehr hören will! "Zecke". Online verfügbar unter <https://www.belltower.news/warum-ich-das-nicht-mehr-hoeren-will-zecke-30138/>, zuletzt aktualisiert am 17.11.2008, zuletzt geprüft am 06.10.2021.

RIAS Bayern (2021): „Das muss man auch mal ganz klar benennen dürfen“. Verschwörungsdenken und Antisemitismus im Kontext von Corona. München. Online verfügbar unter https://report-antisemitism.de/documents/RIAS_Bayern_Monitoring_Verschwoerungsdenken_und_Antisemitismus_im_Kontext_von_Corona.pdf, zuletzt geprüft am 06.10.2021.

- Rogers, Richard (2020): Deplatforming: Following extreme Internet celebrities to Telegram and alternative social media. In: *European Journal of Communication* 35 (3), S. 213–229. DOI: 10.1177/0267323120922066.
- Sacks, Harvey (1998): Lectures on conversation : volumes I & II. Oxford u.a.: Wiley.
- Schäfer, Franka (2019): Das Dokudrama zwischen Praxis- und Diskurstheorie. In: Carsten Heinze und Arthur Schlegelmilch (Hg.): Der dokumentarische Film und die Wissenschaften. Interdisziplinäre Betrachtungen und Ansätze. Wiesbaden: Springer VS (Film und Bewegtbild in Kultur und Gesellschaft), S. 187–213.
- Schäfer, Hilmar (2013): Die Instabilität der Praxis. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Schatzki, Theodore R.; Knorr-Cetina, K.; Savigny, Eike von (2001): The Practice Turn in Contemporary Theory. New York: Routledge.
- Schegloff, Emanuel A. (2007): A tutorial on membership categorization. In: *Journal of Pragmatics* 39 (3), S. 462–482. DOI: 10.1016/j.pragma.2006.07.007.
- Schlobinski, Peter (2005): Mündlichkeit/Schriftlichkeit in den Neuen Medien. In: Ludwig M. Eichinger und Werner Kallmeyer (Hg.): Standardvariation. Berlin: de Gruyter, S. 126–142.
- Schwarz, Karolin (2020): Hasskrieger. Der neue globale Rechtsextremismus. Bonn: Herder Verlag (Sonderausgabe für die Bundeszentrale für Politische Bildung).
- Simmel, Georg (2013): Der Streit. In: Georg Simmel (Hg.): Soziologie : Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. 7. Aufl. Berlin (2), S. 197–266.
- Staeck, Klaus (2021): Die Anti-Impf-Partei. In: *FR.de*, 07.07.2021. Online verfügbar unter <https://www.fr.de/meinung/kolumnen/die-anti-impf-partei-90847641.html>, zuletzt geprüft am 06.10.2021.
- Steinbeis, Maximilian (2020): Anstelle eines Vorworts. Reichsgespenster. In: Christoph Schönberger und Sophie Schönberger (Hg.): Die Reichsbürger. Verfassungsfeinde zwischen Staatsverweigerung und Verschwörungstheorie. Frankfurt: Campus Verlag, S. 7–10.
- Steinhagen, Martín (2016): Rechte Mythen. Stundenlohn fürs Steinewerfen. In: *FR.de*, 20.06.2016. Online verfügbar unter <https://www.fr.de/politik/stundenlohn-fuers-steinewerfen-11114975.html>, zuletzt geprüft am 06.10.2021.

Stenner, Pia; Reuter, Markus (2021): Bußgeldverfahren. Telegram soll sich an das NetzDG halten. In: *Netzpolitik.org*, 09.07.2021. Online verfügbar unter <https://netzpolitik.org/2021/bussgeldverfahren-telegram-soll-sich-an-das-netzdg-halten/>, zuletzt geprüft am 06.10.2021.

tagesschau.de (2020): Protest gegen Corona-Politik. Entsetzen über Eskalation am Reichstagsgebäude. In: *tagesschau.de*, 30.08.2020. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/inland/corona-demo-berlin-131.html>, zuletzt geprüft am 06.10.2021.

tagesschau.de (2021): Vier Tote nach Sturm auf Kapitol. Chaos und Gewalt in Washington. In: *tagesschau.de*, 07.01.2021. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/ausland/kapitol-gestuermt-119.html>, zuletzt geprüft am 06.10.2021.

Thamer, Hans-Ulrich (2020): Die NSDAP: Von der Gründung bis zum Ende des Dritten Reiches. 1. Aufl. München: Verlag C.H.BECK Literatur - Sachbuch - Wissenschaft (2911).

Thomas, Tanja (2009): Michel Foucault: Diskurs, Macht und Subjekt. In: Andreas Hepp, Friedrich Krotz und Tanja Thomas (Hg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies. Wiesbaden: Springer VS, S. 58–71.

Weber, Max (1922): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Verlag von J.C.B. Mohr.

Wimmer, Andreas (2008): Ethnische Grenzziehungen in der Immigrationsgesellschaft: Jenseits des Herder'schen Commonsense. In: Frank Kalter (Hg.): Sonderheft: Migration und Integration. Opladen: Westdt. Verl. (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie), 57-80.

Wimmer, Andreas (2010): Ethnische Grenzziehungen Eine prozessorientierte Mehrebenentheorie. In: Marion Müller (Hg.): Ethnowissen. Soziologische Beiträge zu ethnischer Differenzierung und Migration. 1. Aufl. Wiesbaden: Springer VS (Soziologie der Politiken), S. 99–152.

Wolf-Andreas Liebert (2019): Zur Sprache totaler Ideologien. Wie die Linguistik zum Verstehen extremistischen Denkens und Sprechens beitragen kann. In: *Sprachreport* 35 (1), S. 1–12. Online verfügbar unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh39-85493>.

ZEITonline (2014): SS-Siggi übergibt Ratsmandat an Autonome Nationalisten. In:
ZEITonline, 04.07.2014. Online verfügbar unter
https://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2014/07/04/ss-siggi-uebergibt-ratsmandat-an-autonome-nationalisten_16655, zuletzt geprüft am 06.10.2021.



Publiziert unter der Creative Commons-Lizenz Namensnennung (CC BY) 4.0 International.
Published under a Creative Commons Attribution (CC BY) 4.0 International License.
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>